Friedr. Max. Klingers

sämmtliche

philosophische Romane.

Siebenter Theil.

Bibliothek
der Phil.-theol.
Hochschule
Passau

Perger del. Weinrauch sc.

Geschichte eines Teutschen der neusten Zeit.

Von

Fr. M. Klinger.

Mag auch angeborner Sinn sich verbergen?

Pindar.

Leipzig 1816

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

K.

Staatl. Bibliothek Passau

Geschichte eines Deutschen

der neuesten Zeit.

Erstes Buch.

1.

Der deutsche Mann, dessen Geschichte ich aus mir selbst aufgelegter Pflicht zu schreiben unternommen habe, ist durch seine ihm eigene Denkungsart und besondere Stimmung des Herzens eben so merkwürdig, als durch sein Schicksal. Für mich war er eine Erscheinung in der moralischen Welt, einem Luftzeichen ähnlich, das durch seinen strahlenden Ausfluß die Augen so lange ergetzt, als es sich noch am fernen Horizonte bildet; ziehet es aber im düsteren Dunstkreise den Bogen des Himmels herauf, so fliehet der Haufen vor der ihm zweydeutigen Erscheinung, und nur der Kundige freuet sich, wenn auch unter kleinem Schauder, eine nicht alltägliche Wirkung der Natur gesehen zu haben. Unter diesem Bilde stelle ich euch Ernst von Falkenburg als Jüngling und Mann dar. Als er in blühender Jugend die Bahn des thätigen Lebens betrat, zog er die Blicke der Menschen auf sich; als er aber die Mitte derselben kaum erreicht hatte, und Boßheit und Wahnsinn seinen Glanz verdunkelten, ward er eben diesen Menschen ein Ge-

genstand des Schreckens, des Abscheues. Was er dem Kundigen werden wird, hängt von dieser Geschichte ab. Hier, wo nur Wahrheit spricht, wo nur sie Zweck ist, zieht sich der Schriftsteller zurück.

Von ihr allein geleitet soll und muß ich darthun, warum, wie und wodurch Ernst von Falkenburg aus dem mildesten, freundlichsten und edelsten Jüngling ein Mann geworden ist, den man in den Gegenden seines Aufenthalts nur zu nennen braucht, um die Herzen erkalten oder ergrimmen zu sehen; den man nie nennt, ohne daß eben die Lippen, welche einst nie ermüdeten, ihn lobzupreisen, den Spruch des Hasses und der Verwerfung über ihn aussprechen.

Ich muß der Welt zeigen, warum ihn seine Lästerer verkennen, und es soll aus seiner Geschichte hervorgehen, daß keiner der ihn so schnöde und schonungslos Richtenden je nur das erhabene Gefühl geahndet hat, das sein Führer im Leben war, welches ihn nun auf einen Punct des moralischen Daseyns geführt hat, worauf ich ihn zwar mit ängstlichem Schauder, aber mit dem Schauder, den Bewunderung erzeugt, stehen sehe. Seine Lästerer sollen einsehen, daß er sich selbst nie untreu ward, daß er sich noch jetzt treu ist, und daß sie in dem Verdammungsspruche über ihn nur sich, ihrem Wahne und ihrem gesammten Wesen, Denken und Thun das Urtheil sprechen. Doch diejenigen, mit welchen er nie etwas gemein hatte, als die Erde, die sein Fuß nie betrat, sie, deren Weg von dem seinen so weit

entfernt liegt, als die Heerstraße, die der Karrenführer im nassen Herbste durchackert, von der Sonnenbahn, auf welcher der Gott des Lichtes seinen fliegenden, feurigen Wagen lenkt, werde ich ihm schwerlich zuführen. Auch kümmert mich ihr Urtheil eben so wenig, als den Mann, von dem ich zu euch rede, und ich halte mich für belohnt genug, wenn ich für ihn die Theilnahme, das Mitleiden, die richtige Erkenntniß seines Zustandes, einiger Edeln unseres Volkes gewinne. Mit ihnen war er immer verwandt, und ist es jetzt noch, da er getragen von dem Gefühle, wodurch er ihnen gleicht, über der Brandstätte seines herrlichen jugendlichen Gebäudes emporgehalten schwebt, und sein düsterer männlicher Geist über die Leiche des Jünglings stille klagt, der unter dem dampfenden Moder in Asche zerfiel. Nie konnte er ganz fallen, weil er fühlt, was er als Jüngling war, was ihn als Jüngling beglückte; weil er über den Schauplatz von seinem einsamen Schlosse hinsieht, auf welchem seine schönen blühenden Jugendträume, seine edeln Entwürfe und die versprechenden Keime uneigennütziger Tugend entstanden, sich bildeten und entwickelten.

In diesen muß ich euch führen; denn der Schauplatz der Jugend hat auf Menschen der Art, wie der Mann ist, dessen Seele ich euch nun zu enthüllen beginne, nicht mindern Einfluß, als die Felsenklippen in der Einöde, zwischen welchen der Adler nistet, und der Myrtenbusch im geselligen Rosengarten, auf wel-

chem die Nachtigall den jungen Sänger der Liebe erzieht, auf die Brut des Königs der Luft, und die Brut des Sängers der zärtlichen Gefühle.

2.

Nicht weit von den Ufern des *** Flusses lag auf einer Anhöhe das Schloß der Herren von Falkenburg, seit Jahrhunderten im Besitze dieses edeln Geschlechts. Ein biederer, treuer, deutscher Sinn hatte mit dem alten, festen Felsenschlosse in diesem Geschlechte fortgeerbt, und wurde vermuthlich dadurch so unverfäscht erhalten, daß sie den größten Theil ihres Lebens hier zubrachten. Ein dichter Eichenwald, der unsern Urvätern, den alten Germaniern, Schatten verliehen zu haben schien, empfing den Knaben in seinem kühlen feyerlichen Dunkel. Felsen mit der Erde geboren lockten ihn auf ihre Höhe, daß er von ihren Spitzen die Anmuth, den Reichthum, die Herrlichkeit und Macht, womit die Natur die Gegend so schön und erhaben geschmückt hatte, in einem Ueberblicke genösse. Eine Höhle in dem nahen Gebirge, zu deren düsterem, weitklaffendem Schlunde man durch Felsenkrümmungen mühsam gelangte, in deren Mitte die Natur ein kühnes wunderbares Werk gebildet hatte, indem sie einen großen Raum zu einem Riesensaale wölbte, und die ganze Masse des Gebirges auf ungeheuere, wild und regellos geformte und geordnete Säulen stellte, die verschlungen in labyrinthischen Gängen endlich zu einem Abgrunde führten,

welcher sich, der Sage nach, weit unter dem Flusse weg verlor, lud die Seele des Jünglings zum Nachsinnen über die dunkelen Geheimnisse der Ober- und Unterwelt und ihre mächtigen unfaßlichen Kräfte ein. Fleiß und Kunst hatten die wilden Striche der Gegend mit Wiesen, Feldern und anmuthigen Gärten durchschnitten. Betriebsame, gesunde und ruhige Bewohner belebten diesen großen und lieblichen Schauplatz, und prägten dem heranwachsenden Jünglinge frühe ein reines, sanftes, durch die glückliche Beschränktheit einfaches und leicht zu fassendes Bild des menschlichen Lebens in das zarte Herz.

Glückliche Bewohner dieses Bezirks! Ihr kanntet keine Klagen über die Menschheit und ihr Elend, da ihr ihre Thorheiten, ihre Laster, ihren Wahn, die Quellen dieses Elendes, nicht ahndetet! Euer froher Sinn, eure Genügsamkeit, eure Geduld und eure Hoffnungen bey dem unabänderlichen Leiden, das uns die Nothwendigkeit aufgebürdet hat, um ihre geheimen Zwecke zu befördern, bewahrten selbst die Bewohner des Schlosses vor dem Mißbehagen, dem Mißmuthe, dem grämlichen Nachsinnen, nicht selten dem einzigen Gewinne des verfeinerten Theils der Bewohner der Erde. Ja, selbst der Städter, der Welt- und der Hofmann vergaßen, wenn eure reine Luft sie anwehete, der große Schauplatz eures Wirkens sie in Erstaunen setzte, und eure gesunden Kinder sie anlächelten, was sie Bitteres in der Welt erfahren, was sie sich durch Wahn und rastloses Jagen

nach Glück zugezogen, und was sie der leicht- und tiefsinnige Philosoph über das Menschengeschlecht und seine Bestimmung gelehrt hatte. So ist das Leben auf dieser unserer Mutter der Erde nur denen kein Räthsel, die sie im Schweiße ihres Angesichts bebauen.

Hier nun erblickte Ernst von Falkenburg das Licht der Welt, hier empfing seine Seele die ersten lebendigen und kräftigen Eindrücke der Natur, und nahm für immer die Farbe der Gegenstände an, die ihn umgaben. Unter solchen Menschen keimten die ersten, einfachen, reinen, moralischen Gefühle und Gesinnungen in seinem Herzen auf. Sein Vater, der im *** Dienste beym Anfange des siebenjährigen Krieges so schwer verwundet ward, daß er Jahre lang darnieder lag, erwählte nach seiner Wiedergenesung den ruhigern Reichsdienst, um wenigstens etwas für eine Verfassung zu thun, die er aus Vaterlandsliebe schätzte, und als unmittelbarer Reichsritter, als Herr solcher Unterthanen, zu schützen alle Ursache hatte. Seinem Ernst gesellte er einen Jüngling zu, den ihm sein Jugendfreund und Dienstgefährte nach der blutigen Schlacht bey Zorndorf als Erbschaft hinterlassen hatte, und er erfüllte dessen Pflicht mit so vieler Treue und Zärtlichkeit, daß er das Glück genoß, Vater zweyer hoffnungsvoller Söhne zu seyn.

Diesen beyden Jünglingen gab er Hadem, den Feldprediger seines ehemahligen Regiments, zum Führer, den er wegen einiger nicht gewöhnlichen Tha-

ten nie vergessen konnte, und den er für eben so bescheiden, klug und rechtschaffen, als unterrichtet hielt. Er machte ihm Bedingungen, wie sie der deutsche Adel selten macht, und nahm ihn auf, wie der deutsche Adel selten Männer aufnimmt, denen sie so viel anvertrauen.

Hadem trat zu seinen Zöglingen mit Offenheit und Vertrauen, und ward von ihnen in eben dem Geiste aufgenommen, mit welchem er sich ihnen nahete. Er faßte dadurch ein gutes Vorurtheil für seinen Beruf, und entdeckte bald mehr, als er erwartete.

3.

Hadem ward frühe gewahr, daß Ernstens Daseyn und Wirken mehr in seinem Innern ruhete, sich mehr gegen dieses richtete, als nach außen und um sich her. Er bemerkte schon in den ersten Tagen, daß er ohne Aufwand und Geräusch höher und tiefer empfand und dachte, als Ferdinand von ***, mit dem lebendigsten Aufgusse und Gebrause einer feurigen Einbildungskraft; mit Einem Worte, er sahe, daß sich die Welt in der Seele Ernstens abspiegelte, und Ferdinands Seele in der Welt. Er hielt diese Entdeckung für so wichtig, daß er seine Erziehung darauf bauen zu müssen glaubte. Fragen und Proben überzeugten ihn in kurzer Zeit, daß in Ernsten, vermöge seiner moralischen Kraft, der Stoff zu einem Manne verborgen läge, der einstens wohl das Wagestück mit seinen

Sinnen, der Welt und dem Schicksale bestehen könnte; daß Ferdinand, mehr auf den Flügeln einer warmen Fantasie getragen, zwar kühnere Dinge unternehmen möchte, das Maß seiner moralischen Kraft aber sehr schwer mit der Leichtigkeit und Kühnheit seines Wollens und Begehrens in ein richtiges Verhältniß treten würde. Nach diesen Beobachtungen fürchtete er nur für den letztern. Er strebte nun, die moralische Kraft in Ernsten zu entwickeln, ihn durch dieselbe über alle Ereignisse des Schicksals zu erheben, und in Ferdinand die Einbildungskraft mehr in Einverständniß mit der seinigen zu bringen, ihn so fest daran zu knüpfen, daß er bey den feurigen Aufwallungen der Begierden und den ersten Schlägen des Schicksals nicht erläge; jenen nicht auf Kosten seines besseren Werthes nachgäbe; oder vor diesen um denselben hohen Preis sich zu bergen suchte.

In diesem Sinne unternahm Hadem die Bildung der Jünglinge; und da er mehr entwickelte als lehrte, und nichts lehrte, was nicht mit seinem Hauptzwecke in Verbindung stand, so bildete sich der Geist aus der moralischen Kraft des Herzens, und jede neue Kenntniß und Anschauung dienten nur dazu, diese zu verstärken, zu erheben und zu veredeln. Durch den milden und schimmernden Glanz guter und großer Thaten des Alterthums und der neueren Zeit führte er sie mit der Erlernung der Sprachen zur Kenntniß der Welt und der Geschichte. Ferdinands lebhafte Einbildungskraft folgte der Bahn der Helden. Er er=

kämpfte ihre Siege mit ihnen, zog mit ihnen die Augen der Menschen auf sich, genoß ihres Ruhms, sprang an das Ziel, pflückte mit ihnen den Lorbeer; und, trunken von dem Siegesgeschreye, verblendet von dem Glanze der Thaten übersprang sein feuriger Geist die Mühe und Aufopferungen, die sie erforderten, übersahe er die Mittel und die Folgen dieser täuschenden Thaten für ihre Urheber, ihr Glück und das Glück ihrer Zeitgenossen. Nur auf dem Siegeswagen erblickte er die Helden der Vorwelt, und ihr schimmernder Glanz verbarg ihm so wohl ihr wahres Bild, als das Bild der echten Menschengröße.

In tiefer Stille aber betrat Ernstens Geist jenes Land der reinen, erhabenen Tugend, das die Menschen idealisch nennen, weil sie, versunken im Schlamme des Eigennutzes und der niedrigen Begierden, das Gefühl bis zur Ahndung verloren haben: daß der Mensch sich nur als Bewohner dieses Landes von den Thieren unterscheidet, daß wir dieses unsichtbare Land nicht nur ahnden, daß wir uns bis in sein innerstes Heiligthum schwingen können. Wer es erreicht hat, ist über das Schicksal erhaben; ihn tragen für immer die Fittiche der hohen und echten Begeisterung der Dichtkunst, die nur aus jenem Lande die Farben und die Kraft zu ihren Darstellungen erhält. Es eröffnet sich den Geistern der Geweiheten in dem Augenblicke, da die moralische Kraft ihres Herzens die Wolken durchdringt, und dort ihr Daseyn mit höheren Zwecken verknüpft. Die dieses Land betreten, werden

von der Beherrscherinn desselben mit hohen Gesinnungen, mit unüberwindlichen Waffen zum Kampfe ausgerüstet, und ihre Thaten, ihre Gedanken und ihre Empfindungen tragen das unnachahmliche Merkzeichen ihres wieder errungenen Vaterlandes an sich. So sind alle großen und edeln Menschen, die von dem Wege des Haufens abtraten, und Gutes, Wahres, Edles denken, thun und laut sagen, die Bewohner jenes unsichtbaren Landes, das die Menge nicht ahndet, und durch dessen Einfluß gleichwohl auch sie von diesen unter sich verwandten Geistern zu den Zwecken geführt werden, welche der erhabenste Geist dem Menschengeschlechte dort aufgestellt hat. Daher entspringt das Eigenthümliche, Kräftige, Feste und Sichere jener Dichter, thätiger Menschen und Helden; und umsonst bemühen sich alle Andern, die sich über die Erde, ihre Verhältnisse und die Vortheile, die sie gewährt, nicht erheben, den sichern Schwung, die feste Haltung in Wort und That nachzuschweben oder nachzuahmen; ihre Handlungen wie ihre Darstellung sind nur Abdrücke ihres eigenen um sich besorgten Selbsts. Ihre kalte, berechnende Vernunft, die über That und Darstellung wuchernd und künstelnd da sitzt, entfernt den Geist jener Geweiheten. Ernst drang in die Mitte dieses Heiligthums, und ward da zum Dichter für dieses Leben eingeweihet. Ungern setze ich zur Erläuterung dieses Wortes hinzu, daß er seine Gefühle weder in Versen noch in Prosa der Welt mitgetheilt hat; daß er Dichter in einem Sinne

war,

war, den ich nicht nöthig hätte, anzudeuten, wenn Dichter dieser Art so gemein wären, als es diejenigen sind, die sich darum Dichter nennen, weil sie die Spiele ihres Witzes und ihrer Fantasie in wohlklingenden Versen zur Schau ausstellen. Die Spuren der Theorie der Dichtkunst, von welcher ich rede, findet man eben so selten in geistigen Darstellungen, als in Thaten und Handlungen; denn ich rede von der hohen moralischen Kraft, die allein den Helden und den Dichter macht, und ohne welche es zwar Mancher durch Talente und glückliche Umstände scheinen, aber nie es wirklich in seinem Innern seyn kann.

Gleich der Tochter Jupiters, mit Schild und Speer bewaffnet, sprang die Göttinn, welcher sich Ernst im Stillen weihete, plötzlich aus seinem Herzen: mit dem Speere, um die niedrigen Ungeheuer, die Feinde des Lichts und der Wahrheit, zu bekriegen; mit dem Schilde, um den Liebling gegen die Pfeile des Schicksals, gegen die Angriffe des Neides und der Boßheit zu decken. So schwebte sie vor ihm, so wandelte er, ein anderer Telemach, an der Seite der unsichtbaren, erhabenen Führerinn; von ihr war Hadem ihm zugesellt. Selbst in reiferen Jahren verließ ihn dieses über ihm schwebende jugendliche Bild nicht, und oft wenn ihn alles verließ, wenn er in Gefahr war, sich selbst zu verlassen, trat es in seiner ganzen Klarheit aus den verdunkelten Wolken hervor.

Schon lange war Ernst in dieses idealische Land gedrungen, schon hatte er sich dort angepflanzt, es

gleich den Gärten der Hesperiden ausgeschmückt, und mit den Geistern bevölkert, deren Asche um ihn her zu lebendigen Wesen wurden, ehe Hadem bemerkte, daß der Jüngling das Irdische übersprungen, das Land seines Ursprungs erobert hätte, und sich dort an der Tafel der Unsterblichen labte.

Ein besonderer Vorfall mußte ihm dieses entdecken. Oft gingen die Jünglinge durch den Eichenwald, in welchem ihre Fantasie die vergangenen Zeiten träumte, sie mit den jetzigen verband, wieder trennte, und alle thätig im Geiste durchlebte, nach der Höhle im nahen Gebirge. In dem Riesensaale der Höhle überfiel sie das erhabene Erstaunen, der gedankenvolle geheime Schauder, der uns bey den mächtigen Gegenständen der Natur ergreift, und aus diesen Gefühlen erwachten in der Seele der Jünglinge das Nachsinnen und Ahnden über die Höhe, Tiefe, den Zweck, die Mittel alles Geschaffenen, der denkenden, der fühllos scheinenden Wesen, die diese Schöpfung beleben und darstellen. Ferdinand nannte den Riesensaal den Tempel des Ruhms, weil ihn keine menschliche Kraft zerstören könnte, weil er so alt wäre als die Welt, und so lange als sie dauern müßte. Ernst nannte ihn den stillen Tempel der Tugend, weil ihn Menschenhände nicht gebauet hätten. Ferdinand schuf die Säulen um sich her zu Denkmählern der von ihm bewunderten Helden, und nannte sie nach ihnen. Ernst behielt sich, fern von den Denkmählern seines Gespielen, nur eine Blende in der

Felsenwand des Berges nahe bey dem Abgrunde vor, deren Mitte in einer Stunde des Tages ein Lichtstrahl traf und erleuchtete.

Eines Tages drangen die Jünglinge weiter in dieses unterirdische Labyrinth, als sie bisher noch gekommen waren. Ihre Schritte und abgebrochenen Worte hallten dumpf an den Felsen. Ohne Verabredung schien jeder von ihnen das schwere Räthsel der Natur in ihrem düsteren, geheimnißvollen Schooße auflösen zu wollen. Hand in Hand wandten sie sich forschend aus einem Gange in den andern. Auf ein Mahl standen sie beyde vor dem ihnen bekannten Abgrunde, der sich der Sage nach in einem Gange unter dem Flusse weg endet, und nach einem Gebäude führt, von dem die Bewohner der Gegend viele wunderbare Geschichten zu erzählen wußten. Und eben dieses Wunderbare entflammte Ferdinands Fantasie; seine aufkeimende Ehrbegierde sahe in diesem Dunkel seine erste Heldenthat vergraben. Zuckend drückte er Ernstens Hand, und sein kühner Vorsatz sprang durch die Adern in Ernstens Herz über. Er erwiederte den Druck, und zog ihn sanft zurück. Nun erst erglühete Ferdinands Einbildungskraft, und er rief in einem starken Tone:

„Ernst, ich will hinunter, das Geheimniß ent„hüllen, und aus dieser Finsterniß an das Licht brin„gen. Herkules stieg in den Schlund des Orcus, um „den Höllenhund heraus zu ziehen; — ich muß der „Erste seyn, über dessen Haupte der Strom hinrollt!“

Ernst bewies ihm das Verwegene und Unsinnige des Unternehmens, die Unmöglichkeit der That und der Rückkehr, die unvermeidliche Gefahr des Todes, und reitzte durch den Widerspruch Ferdinands stolze Kühnheit nur um so mehr. Schon machte er Anstalten, den Abgrund hinab zu gleiten, als Ernst vor ihn trat, und entschlossen zu ihm sagte:

„Du willst? Wohlan! So warte nur eine Secunde. Den Weg der Gefahr muß man nicht so langsam kriechen, wie du thun willst; man muß ihn überspringen. Dieses will ich nun thun. Tritt zurück.“

Ernst war im Begriffe den Sprung zu wagen, als ihn Ferdinand umfaßte, an sein Herz drückte, seine Wangen und Lippen küßte, und vor Freude bebend rief:

„Ernst! Ich weiß, warum du es thun wolltest! Mich, der eine Tollheit begehen wollte, durch eine wahre Heldenthat zu retten!“

Eine Heldenthat? erwiederte Ernst ruhig.

Ferdinand. Wäre sie es nicht, da der Tod, wie du selbst sagtest, bey der That unvermeidlich ist?

Ernst. Könnte sie es sonst seyn? Aber daran dachte ich gar nicht. Würde ich dir nicht ohne dieß gefolgt seyn, wenn du die Tollheit, wie du es nun selbst nennst, begangen hättest? Sollte ich ohne dich zurückkehren? Freylich hätten vielleicht mein guter Vater und der gute Hadem nie erfahren, was aus uns geworden wäre. — Und, Ferdinand, sprang ich

allein hinein, so hatte ich auch mehr Hoffnung als du, an das Licht zurück zu kehren. — Dein Führer war ja nur die Ruhmbegierde; aber ich — ich trat unter den Schild einer Göttinn, die mich nicht verlassen, die mich in diesen Schlund begleitet hätte.

Ferdinand. Und wer ist diese Göttinn?

Ernst. Die Tugend, die, wie Hadem sagt, ruhig und prunklos einher geht, die denen immer zur Seite steht, welche den Pfad nach ihrem erhabenen Tempel wandeln. Erinnerst du dich, wie uns Hadem vor einiger Zeit die Fabel von Minerva erklärte? Freylich nannte er es eine Fabel; aber er erklärte sie sehr schön. Auch ich deutete sie, und zwar nach meinem Sinne; und seit dieser Zeit schwebt diese Tochter Jupiters immer vor mir — und ich sahe sie in dem tiefen Abgrunde, wie ich sie in der lichten Höhe sehe.

Ferdinand. Was du sagst, begreife ich nicht ganz; aber ich bewundere dich jetzt mehr als Alexandern, der allein über die Mauern der feindlichen Stadt sprang. Du wolltest für mich Thoren aus Liebe thun, was er um seines Ruhmes willen that, und darum nenne ich die ihm geweihete Säule meines Tempels nach deinem Nahmen. Er sprang in die Stadt, wie ich in den Abgrund; aber du! du!

Ferdinands ganzes Herz war in seinen Umarmungen; zum ersten Mahle nannten sich die Jünglinge Freunde, und schworen an dem gefährlichen, dunkelen Abgrunde, der ihnen wie ein Bild des Le-

bens vorschwebte, den Bund der Liebe, und jeder von ihnen verpfändete der Seele des Andern sein Leben und Daseyn.

Hadem, der die Jünglinge nie aus den Augen verlor, und ihnen oft unbemerkt von ihnen folgte, um die Früchte seines Unterrichts in ihren Reden, ihrem Thun und den freyen Ergießungen ihres Herzens zu beobachten, hatte hinter einem Felsen die ganze Scene angehört. Als Ernst den gefährlichen Sprung zu wagen unternahm, wollte er schon hinzu springen; als er aber gewahr wurde, daß Ferdinand ihm zuvorgekommen war, zog er sich leise zurück. Auf den Schrecken und den Schauder, die ihn bey dem Wagestücke der Jünglinge überfiel, erfolgte Staunen und Bewunderung, und bey den letzten Worten Ernstens, die den Grund seines Entschlusses so klar enthüllten, erglühete sein Herz in sanfter Wonne. Er blickte gegen das Gewölbe der Höhle, und lispelte leise:

„Braucht dieser mich noch, da du ihm zur Seite stehest?“

Die Jünglinge eilten aus der Höhle. Als Ferdinand an Alexanders Denkmahle vorüber ging, rief er: „du heißest Ernst!“

Hadem folgte ihnen, und erreichte sie in dem Eichenwalde. Sie hatten sich unter dem größten Baume gelagert; noch glüheten ihre Wangen sanft von der vergangenen Scene, und der Abendwind spielte in ihren Locken.

Hadem setzte sich nicht weit von ihnen auf eine Anhöhe, noch tief über das bewegt, was er vernommen hatte. Er sahe die Jünglinge noch in dem Abgrunde stehen. Plötzlich stellte sich ihm das menschliche Leben, in Rücksicht ihrer, unter diesem düsteren Bilde vor, und unter diesem Gesichtspuncte fühlte er nun den ganzen Vorgang. Ferdinands Kühnheit, die ihn um des Wahnes willen zu der Erforschung des Abgrundes trieb, erregte Sorge und Angst in seinem Busen. Selbst Ernstens Entschluß, der ihn in dem ersten Augenblicke des Vorganges hinriß, erschien ihm nun unter düsterer erhabener Gestalt, und er konnte seine Gedanken lange von der Zukunft nicht ablenken, die sich ihm hier in weißagendem Gesichte enthüllt zu haben schien. Die Geschichte und seine Erfahrung hatten ihn gelehrt, was den Mann in der Welt erwartet, was das Schicksal von dem fordert, der sich der Göttinn weihet, unter deren Schutze sich sein Zögling für so sicher hielt. Er kannte die Gefahr der Proben, die ihre Verehrer zu bestehen haben; er wußte, daß man selten mit dem Geiste und Herzen aus ihnen hervortritt, mit denen man sie beginnt. Der rastlose Kampf mit den Menschen, ihren Verfassungen, ihren wirbelnden Leidenschaften, ihrem Wahne und Eigennutze, mahlte sich in wilder Gährung vor seinen Augen. Auf dem Schlachtfelde stand endlich der ermüdete Kämpfer zwischen nagenden Zweifeln, grämlichem Mißmuthe, der kalten Selbstigkeit, dem bitteren Menschenhasse; und statt des Triumph-

gesanges hörte er zischendes Hohngelächter, und die frostigen, erstarrenden, giftigen Sarkasmen der Vernünftler. Sein Herz rief ihm zu: „so könne sein „Ernst nicht enden;" doch ob er ihn gleich am Ziele der Laufbahn in sich selbst unbesiegt sahe, so faßte er doch den festen Entschluß, seines Zöglings Begriffe über die Tugend, in Rücksicht auf die Menschen und ihre Verhältnisse, so zu berichtigen, daß sie nicht in chimärische Ueberspannung ausarteten: eine Stimmung der Seele, in welcher sich nur die Edelsten der Erde befinden können, und die gewiß die glücklichste, beneidenswürdigste wäre und bliebe, wenn nur diejenigen, zu deren Besten diese Stimmung immer wirkt, jene nicht auf Tod und Leben davon zu heilen suchten. Ernsten dachte er nun dahin zu leiten, daß ihm zwar die Höhe und Reinheit seines Geistes und Herzens verblieben, seine Begriffe aber sich so berichtigten, daß ihn die Widersprüche und Mißverhältnisse von außen mit seinem Gefühle weder irre machen, noch zerrütten möchten. Vorzüglich sollte er das, was ihn belebte, in den Menschen nicht mit der Kraft suchen, noch von ihnen erwarten, wie er es zu empfinden schien; und zu dieser gefährlichen Erkenntniß wollte er ihn durch Nachsicht und schonende milde Menschlichkeit führen. Ferdinands eitle Ruhmsucht hoffte er durch Ernstens milden Geist und seine eigenen absichtslos-scheinenden Lehren zu läutern.

Nach diesen Betrachtungen nahete er sich den Jünglingen.

Das Abendroth glühete an dem Horizonte, und der Eichenwald glänzte in seinem goldenen Feuer. Ferdinand stand heftig redend vor Ernsten, und dieser blickte ihn so eben mit sanfter Begeisterung an, und sagte:

„Ferdinand, ich habe es gefunden."

Hadem trat hinzu: Was hat Ernst gefunden?"

Ferdinand. Den Stoff zu einem Heldengedichte über unsere Altväter, die Cherusker, Katten und Sveven.

Hadem. Und wie kommt ihr darauf?

Ernst. Der Strom, die Abendröthe, die Vergangenheit, Homer, der Eichenwald — die Schatten unserer Vorfahren traten herein, wir träumten sie lebend, mit den Römern im Kampfe um ihre Tugenden.

Hadem. Wie das? Ernst, wie das?

Ernst. Dieß ist eben der Sinn des Heldengedichtes, das wir dachten oder träumten, als sie kamen. Der Deutsche kriegt mit den ihn angreifenden Römern um seine Tugenden, seine Sitten, seine Freyheit. Hermann ist der Held. Der Kampf wird nun geführt zwischen den unverdorbenen Söhnen der Natur und den durch Glück, Kunst und Ueppigkeit ausgearteten Römern. Spott, List, Betrug, Biederkeit, Aufrichtigkeit und Treue stehen gegen einander auf. Es ist der Krieg der edeln, einfachen Natur, mit der Ausartung der Cultur. Die römisch-griechischen Götter schweben über dem Schauplatze im

Kampfe für ihr Volk mit den Göttern unserer Väter, die sie uns bekannt gemacht haben. —

Hadem. Gut, recht gut; aber ich fürchte für die Götter des Nordens.

Ernst. Fürchten sie nichts, Hadem; jedem der griechisch = römischen Götter haben wir einen kühnern und mächtigern entgegen zu stellen.

Hadem. Und doch fehlt eine Göttinn, die leicht den Ausschlag, zum Vortheile der Götter des griechisch = römischen Himmels geben könnte.

Ernst. Und diese?

Hadem. Wer anders als Minerva, die erhabene Tochter Jupiters, die Göttinn der Weisheit und Klugheit.

Ernst. O, auch sie war unter den Göttern des Nordens; unsere Väter kannten sie recht gut, und unter einem viel reinern und kräftigern Bilde.

Hadem. Sagen sie doch! Unter welchem?

Ernst. Unter dem Bilde der männlichen Tugend, um deren Besitz sie eben mit den Römern stritten, von denen sie sich die griechisch = römische Göttinn nicht aufdringen lassen wollten, weil die Klugheit derselben ihrem geraden, aufrichtigen Sinne zuwider war, weil Klugheit so gern in List ausartet, sich so leicht in List gefällt. Unsere Väter dachten sich ihre Götter, wie sie selbst waren, ohne alle List, Betrug und Feinheit. Und siegten sie nicht unter dem Schilde ihrer Göttinn über die Zöglinge der Kunst? Ja, eben diese Göttinn müßte die Muse des Heldengedichtes

seyn, den Dichter begeistern, und die Helden so beleben, daß sie sich selbst in ihnen kräftig darstellte.

Hadem sagte lächelnd: „Ernst, sie sprechen ja selbst wie ein Dichter.“

Ernst erwiederte: „Macht dieses, was ich em„pfinde, den Menschen zum Dichter, Hadem, so soll „mein ganzes Leben unter ihrer Leitung ein Helden„gedicht werden; denn auch ich will unter dem Schil„de dieser erhabenen Göttinn stehen. Die Tugend der „Helden blüht nicht allein auf dem Schlachtfelde; „dieses haben unsere Vorfahren gezeigt.“

Hadem. Wozu auch immer Heldentugend? Warum ein so großes, ein so schallendes Wort?

Ernst. Nicht wahr? Denn ist nicht Ausübung der Pflicht, wenn ein Sieg über uns, unsere Leidenschaften, unseren Eigennutz vorausgeht, eine Heldenthat? Lehrten sie uns dieses nicht?

Hadem. Freylich, wenn wir sie ohne Rücksicht auf uns selbst, mit Gefahr für uns, zum Besten Anderer ausüben. Ich wünschte nur dem schönen, guten Gefühle ein bescheideneres Beywort. Ich kenne zum Beyspiele einen Mann, der sich keiner Heldentugend und Heldenthat bewußt ist, sich wenigstens keinen Helden nennt, und gleichwohl nach meiner Meinung ein reinerer Held ist, als euer Macedonier.

Ferdinand. Als Alexander? O, lassen sie uns geschwinde seine Thaten hören!

Hadem. Thaten? Ich sagte ja, er weiß nichts von Thaten. — Ich rede nur von dem Kammerrathe

Kalkheim. Lachen sie immer Ferdinand; sie werden dessen ungeachtet sehen, daß dieses Mannes Geschichte, in dem Herzen einer großen Anzahl von Menschen im Stillen gefühlt, einen Werth hat, um den ihn wohl mancher große Held beym letzten Ueberblicke seiner Thaten beneiden möchte.

Dieser Kalkheim hatte frühe einen großen Theil seines Vermögens zu einer Reise angewendet, um die Entdeckungen zur Verbesserung der Landwirthschaft practisch ausüben zu sehen. Mit diesem Zwecke, den er sich zur künftigen Bestimmung machte, allein beschäftiget, versagte er sich allen andern Genuß, den sonst junge Leute auf Reisen suchen. Als ihm bey seiner Rückkehr ins Vaterland der Fürst diese Stelle anvertrauete, machte er viele Versuche der gesehenen Neuerungen auf seinem eigenen Lande nach; er hoffte, die Aufmerksamkeit Anderer dadurch zu reitzen. Aber die Vorliebe oder das Vorurtheil für das Alte schien unüberwindlich; und ob er es gleich über sich nahm, den aus seinen Versuchen entstehenden Schaden zu ersetzen, so konnte er doch nur mit großer Mühe einige Landleute dahin bringen, sie nachzuahmen. So erreichte er seinen Zweck nur nach und nach, nur unter Streit, Kampf und Mühe. Durch den näheren Umgang mit den Landleuten lernte er so viel Elend und Armuth kennen, und sahe die Quellen davon so genau ein, daß er sich bald mit der fürstlichen Kammer in eine Fehde einließ; aber da er hier nichts ausrichten konnte, und doch helfen wollte, so war er in

Kurzem dahin gebracht, von seinem beträchtlichen Vermögen nichts mehr übrig zu behalten, als ein kleines Haus und ein kleines Gärtchen, in welchem er Gesäme zieht. Seinen Sold theilt er mit den Dürftigen. Der Verlust seines Vermögens zog den Verlust der Freundschaft eines Mannes nach sich, der ihm ohne alle Schonung seine versprochene Tochter, in welcher der Kammerrath den Lohn für alles hoffte, versagte. Dieses verwundete sein Herz; und doch ist er glücklich: denn er sieht seine Thaten auf den Feldern der einst Armen blühen, und die ganze Gegend unter seiner Aufsicht gleicht einem von ihm gebaueten Paradiese, in welchem ihm der reinste Segen und Dank von den Lippen und Augen der Bewohner empfängt, wenn er es betritt.

Ernst. Hadem, lassen sie uns diesen Mann, diesen Glücklichen in seinem Paradiese besuchen.

Ferdinand. Wäre der Macedonier ein Kammerrath gewesen, er hätte dieß auch gethan; denn Geld achtete er nicht.

Ernst. Ich fürchte, Ferdinand, um die Herrschaft über dieses Paradies hätte er es im Kampfe zerstört.

Ferdinand. Um es schöner wieder aufzubauen.

Ernst. Führen sie uns zu ihm, Hadem?

Hadem. Gern und bald. Ihr Herr Vater will ohne dieß, daß wir uns in der Residenz bey ihrem Oheim aufhalten sollen, während er nach den Bädern reist.

4.

In der Residenz *** wohnte nun Hadem mit seinen Zöglingen in dem Hause des Präsidenten von ***, Ernstens mütterlichem Oheim. Hier fanden sie alle die feine Höflichkeit und allen den kalten Anstand, wodurch sich die Vornehmen von dem Volke unterscheiden, und womit sie ihre Genüsse zu veredeln glauben. Hadem hatte die Jünglinge hierzu weder vorbereitet, noch ihnen Regeln des Betragens vorgeschrieben; er wollte auch hier ruhiger Beobachter seyn und bleiben. Ernst schien ihm in den ersten Tagen einer Pflanze zu gleichen, die durch Versetzung in den einheimischen Boden ihre Lebenskraft gelassen hat; aber Hadems Gegenwart wurde auch ihm bald, was dieser der erste Morgenthau und die wiederkehrende Sonne sind. Er drang sich hier noch fester, noch inniger an ihn, und in ihren Blicken drückte sich, ohne weitere Erklärung, ein Verständniß über alles Neue und Besondere aus. Bald ging auch Ernst so sicher und fest einher, wie in seinem Eichenwalde. Ferdinand ward in Kurzem der Liebling des ganzen Hauses. Die neuen Gegenstände belebten seine Einbildungskraft, reitzten seine Ehrbegierde, seinen Stolz, seine Eitelkeit; und durch die Aufregung dieser Empfindungen, wurden ihm die Verhältnisse der Menschen unter einander so deutlich, daß er, gleichsam aus natürlichem Triebe, ohne weiteres Nachsinnen und weiteren Vorsatz, jedem gab, was er zu wünschen schien; denn es war das,

was er selbst von ihm erwartete. Dem Oheim, der die Jünglinge von seinem Schwager auf einige Zeit gefordert hatte, um zu sehen, was sie versprächen, gefiel zwar Ernstens festes Betragen, weil er es dem Bewußtseyn zuschrieb, das der junge Mensch von seinem Range und seiner künftigen Rolle in der Welt empfände; aber ihm gefiel auch das Lob, das jeder dem muntern, artigen und gewandten Ferdinand ertheilte.

Er sprach hierüber mit Hadem; doch bevor ihm dieser seine Gedanken sagen konnte, fiel er ihm ins Wort:

„Verstehen sie nur! Ich will darum gar nicht, „daß Ernst eigentlich so wie dieser arme Ferdinand „werden soll. Ernst soll fühlen, was er ist, was „aus ihm wird, was ihn erwartet. Ferdinand ist ein „armer Waise, der sein Glück machen muß; und ein „solcher Mensch kann nie artig genug seyn. Was ich „eigentlich wollte, wäre, daß Ernst zu Zeiten zeigte: „auch er könnte es seyn, wenn es ihm so gefiele. Da„durch, lieber Herr Hadem, unterscheidet sich der „Mann von Stande, dessen Glück und Ansehen ge„wiß ist, von dem, der beydes noch suchen muß: der „eine thut alles, weil es ihm so gefällt, und der „andere, weil er muß. Hätte Ferdinand zu hoffen, was mein Neffe zu hoffen hat, so sagte ich, er thue „zu viel; und nun sage ich, er kann nicht genug thun.

„Und sehen sie doch nur! Die Natur hat das, „was ich sage, selbst in den beyden jungen Leuten an„gedeutet. Bemerken sie nur den schönen, schlanken,

„kühnen Wuchs Ferdinands! seine feurigen schwarzen „Augen! seine anlockende Gesichtsfarbe! sein Feuer, „seine Lebhaftigkeit, sein einschmeichelndes, immer „zuvorkommendes, lächelndes Wesen! Da steht der „Abenteurer, der Wagehals, ganz ausgerüstet zum „Kampfe mit der Glücksgöttinn. Es wird ihm nicht „fehlen, glauben sie mir. Und nun mein Neffe — „man kann eigentlich nicht sagen, daß er schön sey; „aber er ist mehr als schön — er hat etwas Feyerli„ches, etwas Eigenes, ihn von allen Unterscheiden„des an sich — etwas, das mehr auf die Seele, als „auf die Augen wirkt — und da liegt ja der Unter„schied, den ich bemerkte. Ferdinand wird den Wei„bern gefallen, und das kann ihm nützlich seyn; Ernst „verständigen Männern und den Weibern, wenn „er will!"

Hadem schwieg nach diesen ihm unerwarteten Aeußerungen, und der Präsident legte ihm sein Schweigen als Bescheidenheit aus: in seinen Augen das Hauptverdienst an Leuten ohne Stand.

Hadem ließ Ernsten gehen, und nutzte jede sich darbiethende Gelegenheit, Ferdinands gereitzte Eitelkeit zu mäßigen.

In dem Hause des Präsidenten versammelten sich der Hof und die Angesehensten der Stadt. Seine zwey Töchter und sein Sohn empfingen von ihrer Seite die Fräulein und jungen Herren, mit ihren Gouvernanten und Gouverneuren, und übten sich in ihren Zimmern in den Rollen, die in dem großen Gesell-

schafts-

schaftssaale gespielt wurden. Natürlich mußte Hadem mit seinen Zöglingen dieser Versammlung beywohnen. Ernst hörte und sahe zwar; aber er schien nur zu träumen, bey dem was er hörte und sahe; Ferdinand hingegen war hier ganz in seinem Elemente.

Zum ersten Mahle hörten sie jetzt von Romanen und wunderbaren Begebenheiten reden; und als die junge Gesellschaft ihre Unwissenheit in einer so wichtigen Sache entdeckte, erstaunte man, bedauerte, und ließ es sich sehr angelegen seyn, sie mit dieser nöthigen Kenntniß zu bereichern. Hadem sahe die Unmöglichkeit ein, seine Zöglinge vor einem Uebel zu bewahren, das alle Stände unseres Zeitalters ergriffen hat. Man gab den Jünglingen die Romane des Tages. Ferdinand verschlang sie; Ernst, dem ein Wunderbares anderer und höherer Art vorschwebte, konnte das Wesen, Leben, Handeln und Denken der Menschen in denselben gar nicht begreifen, und würde von aller weiteren Neugierde auf immer geheilt worden seyn, wenn ihm die Tochter des Präsidenten nicht einen gegeben hätte, der sein Herz zerriß, ausdehnte, und seine Seele folterte, spannte, erhob, niederdrückte und zermalmte. Wer kennt nicht die feurigste, vollendeteste Darstellung des heutigen Genius?

Auch Ferdinand las diesen Roman, und seine Einbildungskraft entbrannte so gewaltig, daß er von diesem Augenblicke nichts Größeres, Erhabeneres und Nachahmungswürdigeres kannte, als die Lage dieses

jungen Helden, sein pathetisches Ende, das er als ein Opfer hoher Tugend für ein Geschlecht ansahe, für welches man nach seiner jetzigen Stimmung nichts weniger thun könnte. Alles, was sonst so tief, stark und schön Gedachtes und Gefühltes über Menschen, Schicksal und Natur darin lag, und was einen so mächtigen Eindruck auf Ernsten machte, entwischte ihm.

Natürlich ward nun dieses der Hauptgegenstand der ersten Unterhaltung in dem jugendlichen Kreise. Ferdinand mahlte seine Gefühle mit den stärkesten und lebhaftesten Farben, und fand in den jungen Fräulein um sich her, die sich als den Gegenstand seiner Begeisterung und seines Heldenmuthes ansahen, sehr aufmerksame und gespannte Zuhörerinnen. Begeistert rief er, indem er seine feurigen, schwarzen Augen gegen Amalien, die dreyzehnjährige Tochter des Ministers ***, eines der reitzendesten Geschöpfe wendete: „O, es muß ein süßer, erhabener Tod seyn, für seine Geliebte zu sterben! Ich wünsche mir ihn!“

Keine der Zuhörerinnen widersprach, und nur einige Junker, die schon weiter in der Erfahrung gekommen waren, lächelten. Amalie erröthete sanft, und die Tochter des Präsidenten fragte Ernsten, in dessen Augen sie ein ihr fremdes Gefühl zu bemerken glaubte, was er davon dächte. Er antwortete gelassen, indem sein Blick auf eben diese reitzende Amalie fiel: „Ich schlage des Mannes Bestimmung höher an.“

Alles schwieg, und Amaliens Wangen färbten sich höher. Ein Blick schoß unter ihren langen Au-

genwimpern hervor auf Ernsten; dann sahe sie gegen den Boden.

Hadem trat nun näher und sprach:

„Ich höre ihnen wirklich mit Verwunderung zu, „und kann gar nicht begreifen, wie junge Leute, die „weder den Werth des Lebens, noch die Bestimmung „des Menschen kennen, sich anmaßen, über Dinge „zu reden, die ihnen eben so fremd als dunkel seyn „sollten. Da es aber nun einmahl so ist, so will ich ih„nen doch sagen, was mein Zögling unter den Worten „gedacht hat, die ihnen so sonderbar vorzukommen schei„nen. Er meint, der Mann habe höhere und bedeuten„dere Pflichten, als für ein Mädchen zu seufzen oder zu „sterben, und ich hoffe, er soll auch dann noch so den„ken, wenn er erfährt, was dieß ist, von dem sie so „frühe vor der Zeit reden. Jetzt weiß er es gewiß „nicht; aber sollte er es einmahl empfinden, so bin „ich gewiß, er würde für die Person, für die er es „empfände, noch weit größere Uebel ertragen, als „das ist, welches man sich unter dem Tode denkt; „und doch würde er leben, und eben durch sein Leben „beweisen, wie würdig er ihrer sey. Die Liebe, um „das Wort denn zu nennen, das sie so leicht aus„sprechen, soll den Mann erhöhen, nicht niederwer„fen, und derjenige, welcher darum stirbt, weil ihm „das Schicksal den Gegenstand seiner Leidenschaft vor„enthält, ist ein Kranker, der vermuthlich an der Ver„sagung jedes anderen heißen Wunsches gestorben „wäre; denn er wollte über seine Kräfte. Des jun-

„gen Menschen Schicksal, das dieses Buch so meister-
„haft darstellt, lag eben so sehr in seiner ihm eige-
„nen Denkungsart, der düstern, forschenden Stim-
„mung seiner Seele, seinen Begriffen über die Na-
„tur und die Verhältnisse der Menschen gegen ein-
„ander, als in seiner leidenschaftlichen Lage; ja, sie
„gaben eigentlich seiner leidenschaftlichen Lage die aus-
„zeichnende Farbe, und mußten endlich die Katastrophe
„hervorbringen, die schon so frühe in ihm vorbereitet
„war, gegen die er auch so wenig kämpfet, daß er
„ihr vielmehr langsamen Schrittes und mit einer
„Art inneren Genusses entgegen geht. Er gleicht ei-
„nem seltenen, lieblichen, interessanten Kinde, das
„einen düster erhabenen, dichterischen Traum schwärmt,
„bevor seine Vernunft ganz erwacht ist. Ich bewun-
„dere das Buch als dichterische Darstellung der Wir-
„kung dieser gefährlichen Leidenschaft gewiß mehr
„als sie; aber ich bewundere nicht den Helden, den
„es uns darstellt. Ich könnte ihn zu Zeiten sogar
„hassen, weil er den Muth unserer Jünglinge erschlafft,
„und die Köpfe unserer Mädchen so verwirrt, daß sie
„beyde das zu einem übertriebenen, romantischen
„Spiele machen, was doch die Natur und die Ge-
„sellschaft zum wichtigsten und ernsthaftesten Geschäfte
„des Lebens gemacht haben. Die Männer sind in der
„Welt, um Beweise ihres Verstandes und Muthes
„zu geben, und die Weiber, wenn ihr Verstand und
„ihr Herz nicht durch Romane verdorben sind, achten
„nur die Männer, welche dieses thun. So war es

„bey den Völkern, die wir noch jetzt bewundern, die
„wir nur so lange zu bewundern Ursache finden, als
„dieses dauerte. Welche seelenkranke, erbärmliche und
„niedergedrückte Männer müssen die nicht seyn, die
„in solchen Spielen der Fantasie Ersatz für Thätig-
„keit und Muth finden können; die ihre Weiber und
„Töchter schon bis dahin gebracht zu haben scheinen,
„daß sie ihnen solche Erschlaffung, Weichlichkeit und
„Feigheit für die einzigen Heldentugenden anrechnen,
„deren sie noch fähig sind! Glauben sie darum ja
„nicht, daß ich dieses dem Dichter zuschreibe. Er
„denkt weder der Thoren noch der Schwachen; noch
„weniger will er ihnen Bilder zur Nachahmung in
„seinem Helden aufstellen. Ihn ergreift die Liebe zu
„einem Gegenstande; die Begeisterung übt ihre Ge-
„walt an ihm aus. Sein entflammter Genius thut
„dasselbe an euch, indem er euch durch Angst, Stau-
„nen, Furcht, Grausen und alle menschlichen Gefühle
„in seinen magischen Kreis bannet, in welchem eine
„Gottheit ihn gefesselt hält, und aus dem er selbst
„nicht eher treten kann, als bis ihn seine mächtige
„Beherrscherinn entläßt."

„Ich sehe wohl, daß ich ihnen lästig falle; mein
„Rock mag es entschuldigen. Eigentlich spreche ich hier
„nur um eines Einzigen willen, und dieser versteht
„mich. Um ihnen übrigens den Unterschied zwischen
„meinen beyden Zöglingen zu zeigen, will ich ihnen
„eine kleine Geschichte erzählen; dann mögen sie selbst
„urtheilen, wer von ihnen im Falle der Noth für
„Freundinn und Freund mehr zu thun fähig wäre."

Er erzählte hierauf den Vorfall in der Höhle, beschrieb den furchtbaren Abgrund, seine Angst, den Ausgang des Vorfalles, und endigte mit den Worten;

„Wer war nun hier der muthigste? Er, der in „die Höhle gleiten wollte, um der erste zu seyn, der „uns sagen könnte, ob die einfältigen Mährchen des „Volkes gegründet wären, oder der, welcher um den „thörichten Freund zu retten, hinein zu springen „drohete, hinein gesprungen wäre?“

Keiner der Gesellschaft schien das Edle des Zuges zu fühlen, den ihnen Hadem von Ernsten mittheilte, und aller Augen, außer Amaliens Augen, wendeten sich jetzt nach Ferdinand. Sein Vorsatz schien ihnen größer, kühner, obgleich seine eigene jetzige Beschämung so laut gegen ihn sprach. Hadem bemerkte hier die gegewöhnliche Wirkung des Romanenlesens auf die alltäglichen Menschen, das alle einfachen, natürlichen Gefühle in ihnen verzerrt und verdunkelt, und an deren Stelle einen erkünstelten Kitzel der Fantasie und der Eitelkeit setzt.

Ernst schien in diesem Augenblicke ein Verbrechen begangen zu haben. Er athmete kaum, und nur die sichtbare Verwirrung seines Freundes erweckte ihn aus seiner Betäubung. Er eilte auf ihn zu; die glühenden Wangen der Jünglinge berührten sich, und einige Thränen, von verschiedenem Gefühl erzeugt, drängten sich zwischen ihre Küsse.

Amalie allein sahe gerührt dieser Umarmung zu. Sie sah immer auf Ernsten; aber nun verweilte ihr

begeisterter Blick länger auf Ferdinand. Dieser bemerkte es, und drängte sich zu ihr, von ihrem Blicke angezogen. Noch ganz von dem vorigen Gefühle belebt, das jetzt unter dem Rosenschimmer der Scham, von Beleidigung der jugendlichen Eitelkeit hervorgebracht, sanfter auf seinen Wangen und in seinen Augen glühete, stand er schweigend vor ihr. Sie sah ihn lächelnd an, und sagte:

„Seyn sie froh, daß die Fräulein in der Residenz zu mitleidig oder zu klug sind, sie bey dem „Worte zu nehmen, das sie so rasch ausgesprochen „haben. Wir würden sonst bald über ihre Leiche weinen müssen; und das wäre doch zu frühe.“

Ferdinand erwiederte, und ein Flammenblick begleitete seine Worte:

„Für eine einzige Thräne aus solchen Augen „wollte ich es schon wagen.“

Und noch kühner setzte er hinzu:

„Spotten sie nur; aber hüthen sie sich, diesem „Fenster hinaus zu winken: denn ginge auch der „Sprung durch die Erde, ich folgte dem Winke doch.“

Nun zog sich Amalie sanft von ihm weg, faßte eine Gespielinn unter dem Arme, und ging an das Clavier im Nebenzimmer.

5.

Beym Niederlegen sagte Hadem zu seinen Zöglingen:

„Morgen besuchen wir den Kammerrath Kalk-

„heim; aber ihr müßt frühe aufstehen, damit wir „durch seine blühenden Felder wandeln, bevor die „Sonne den Morgenthau ganz aufgetrocknet hat. „Die Lerche erhebt sich dann mit schmetterndem Ge„sange.“

Sie brachen frühe auf, und nach einigen Stunden sagte Hadem zu den Jünglingen:

„Hier fangen die Felder an, die unter des Kam„merrathes Aufsicht und Leitung bebauet werden. Ver„gleicht sie mit denen, an welchen wir vorüber ge„gangen sind. Bemerkt doch, wie viel höher und „voller die Aehren stehen, wie auf diesem überall blü„henden und grünenden Schauplatze kein Fleckchen un„benutzt geblieben ist. Das ganze Land gleicht einem „einzigen großen Garten: so unschädlich und geschickt „für Aecker und Wiesen sind die Fruchtbäume ange„legt. Ehemahls entbehrten die Einwohner der Ge„gend diesen frischen und erquickenden Genuß; und „nun danken alle diese Bäume dem Kammerrathe ihr „Daseyn, und füllen reichlich die Behälter der Haus„mütter. Die Kinder empfangen die süßen, gesun„den Früchte aus den Händen der Mutter, und ge„nießen sie unter dem Andenken ihres Wohlthäters. „Von jenem Hügel werden wir das Dorf schon sehen, „in welchem der Glückliche wohnt, dessen wohlthäti„ger Geist diesen einst rauhen und unfruchtbaren „Strich Erde so schön und blühend geschmückt hat. Es „soll heute das Ziel unserer Wanderung seyn; den „Rückweg nehmen wir durch eine andere Gegend:

„denn seine Verwaltung erstreckt sich über mehrere „Dörfer und Felder.“

Ferdinand hatte viel zu fragen. Hadem mischte in seine Antworten seine Gesinnungen über das Glück der Beschränktheit und Einfalt, um dem Geiste des reitzbaren Jünglings die Richtung zu geben, die er ihm wünschte.

Als sie an das reine wohl gebauete Dorf kamen, führte Hadem sie gerade nach dem Hause des Kammerraths. Sie traten hinein, und Hadem bemerkte schon in dem Vorhause eine ihn befremdende Veränderung. Er öffnete die Thür des Zimmers, worin sonst Kalkheim wohnte, und fand hier alles verändert. Die Wände, die er bey seinen ehemahligen Besuchen mit den verschiedenen Werkzeugen des Ackerbaues bemahlt sahe, waren blendend weiß übertüncht. Die Schränkchen an diesen Wänden, in welchen der Kammerrath in Flaschen, oder unter Glase, alle nöthigen Gesäme in systematischer Ordnung aufbehielt, waren abgebrochen; das Bücherbret im Winkel, alle Geräthschaften waren verschwunden, und das ganze Zimmer strotzte von langen Tischen und leeren Bänken. Hadem glaubte sich in dem Hause geirrt zu haben, und wollte schon umkehren, als ihm aus dem Winkel eine traurige Stimme zurief:

„Nur immer zu, meine Herren!“

Hadem fragte nun nach dem Kammerrathe, und der Mann sagte noch klagender:

„Ach, daß Gott erbarme! Er wohnt schon lange

„nicht mehr hier; aber ich armer, zu Grunde ge-
„richteter Mann — ein Gastwirth ohne Gäste —
„wohne hier in einem Wirthshause, das ihr zum er-
„sten Mahle als Gast betretet!"

Hadem. Ein Wirthshaus?

Wirth. Ja, ja! ein Wirthshaus, so schön, als nur eines im Lande seyn kann, und so unbesucht, als eines in dem großen Deutschland. Haben sie denn das Schild nicht gesehen, das so prächtig vergoldet über die Straße hinüber hängt? Pracht von außen, Herr, und Elend im Innern. Gras wächst vor meiner Thür, daß der Hirt die Kühe nicht vorüber bringen kann, wenn er hinaus treibt. Haben sie das nicht bemerkt?

Hadem trat an das Fenster, und las die Aufschrift: zum Verschwender! mit großen goldenen Buchstaben. Das Schild selbst war mit einem anspielenden Gemählde geziert, das den Geist verrieth, der es angegeben hatte. Und nun erfuhr Hadem: der Kammerrath sey von der Kammer abgesetzt worden; man habe das Haus um einiger Schulden willen verkauft, und zu einem Wirthshause gemacht. „Aber," setzte der Wirth hinzu: „es ist ein Kauf,
„der mich zum Bettler macht. Kein Bauer des
„Dorfes und der Gegend hat noch den Fuß über mei-
„ne Schwelle gesetzt. Mit Vergnügen sieht jeder das
„Gras vor meiner Thür wachsen, und sagt laut:
„ich müßte in diesem Hause entweder verhungern oder
„toll werden. Der Kammerrath, der mich bedauert,

„ist noch der Einzige, der mich zu Zeiten besucht;
„aber selbst sein Beyspiel vermag nichts über die Hals-
„starrigen, die nie an meinem Hause vorübergehen,
„ohne einen Fluch in ihren Bart zu murmeln. Und
„mich recht elend zu machen, spricht keiner ein Wort
„mit mir; keiner dankt meinem Gruße; in der Kirche
„muß ich allein sitzen, und selbst die kleinen Kinder
„laufen schreyend weg, wenn ich sie anreden will. Ich
„war bey dem Pfarrer; auch der schweigt und seufzt,
„und scheint unzufrieden mit der Kammer."

Ferdinand. Und warum setzte denn die Kammer ihn ab? Was hatte er Böses gethan?

Wirth. Böses? Junger Herr, darüber wäre Vieles zu reden! Die Kammer muß es ja wohl wissen. — Ich klage und jammere nun auch umsonst bey ihr. —

Und wo ist denn der Kammerrath? fragte Hadem besorgt.

Wirth. Dem geht es recht gut! Jetzt wohnt er bey dem Schulzen. Er ändert seine Wohnung von Woche zur Woche; und ist er bey den Wohlhabenden eines Dorfes herum, so zieht er auf das nächste, und so immer fort. Da ist es denn ein Lärmen, Singen und Schreyen, wenn der Sonnabend kommt! Da führen ihn Mütter, Kinder und die Alten, mit Hund und allem was lebt, so freudig und mit solcher Ehrfurcht in die neue Wohnung ein, als wäre ein Engel vom Himmel gestiegen, um das Haus reich, glücklich und alles darin gesund zu machen.

Hadem eilte nun mit seinen Zöglingen nach dem Hause des Schulzen. Die Hausfrau war in der Küche beschäftiget; und als man sie nach dem Kammerrathe fragte, öffnete sie freundlich die Thür. Den Kammerrath fanden sie an dem Bette eines kranken Knaben sitzen, mit der rechten Hand einen Fliegenwedel und mit der linken ein großes Pflanzenbuch auf dem Arme haltend.

Als er die Eintretenden gewahr wurde, und Hadem erkannte, bewillkommte er ihn, ohne aufzustehen, und ohne sich anders zu entschuldigen, als daß er mit einem Blicke auf den kranken Knaben hinzeigte.

Hadem stellte ihm seine Zöglinge vor, drückte ihm die Hand, zog einen Schämel näher, und setzte sich bey dem Bette nieder. Der Kammerrath stellte nun sein Kräuterbuch zwischen seine Füße, und bewegte leise den Wedel über dem Angesichte des Kindes.

Hadem erkundigte sich, was dem Kinde fehle, das er so freundlich besorge, und der Kammerrath antwortete:

„Ein böser Bube hat ihm einen Stoß gegeben, „der üble Folgen haben könnte, wenn das Kind nicht „so artig und geduldig litte, was wir zu seiner Hei„lung thun. Ich suche nun noch kräftigere Kräuter „zu Bähungen aus; — denn, unter uns gesagt, ich „lege mich seit einiger Zeit auf die Kräuter- und „Heilkunde, um doch dem guten Volke durch etwas „nützlich seyn zu können. Sie müssen mich aber ja „nicht verrathen, Herr Hadem, und auch ihre jun-

„gen Herren nicht. Erführen es die Apotheker und „der Landphysicus, so würden sie gewiß schreyen: ich „schade ihnen."

Hadem. Sollten sie?

Kammerrath. Ich habe es ja erfahren, daß man nicht behuthsam genug gegen Leute seyn kann, die der Eigennutz zu einem Körper verbindet. Ich war es nicht genug, Herr Hadem; wenigstens sagen sie so. Aber was soll ich thun? Wie sie sehen, werde ich den Fehler wohl behalten.

Hadem drückte ihm noch wärmer die Hand, und Ernst trat näher.

Hadem. Wir sind in ihrem Hause gewesen, lieber Kammerrath.

Kammerrath (lächelnd). Und haben mich dort nicht gefunden, weil es mein Haus nicht mehr ist. Aber doch haben sie mein Porträt auf dem großen Schilde gesehen. Wenigstens soll er mich vorstellen, getroffen oder nicht.

Hadem. Sie?

Kammerrath. Sagen sie, ist es nicht eine Thorheit von der Kammer, dem armen Manne mit aller der Vergoldung und närrischen Pracht so viele Kosten zu verursachen? Wenn die Kammer sich einen Spaß machen wollte, so hätte sie doch ökonomischer dabey verfahren müssen. Dafür heißt sie die Kammer, und das hätte sie auch hier nicht vergessen sollen.

Hadem. Was wir da sahen, lieber Kammerrath, ist nichts anderes als ein dauerndes Denkmahl

ihrer Tugend, und durch seine Boßheit ein noch schändlicherer Beweis von dem Unsinne und der Undankbarkeit der Kammer. Ich ahnde, woher es kommen mag, und sie würden mich sehr verbinden, wenn sie mir sagten, wie es möglich war, wie das geschehen konnte, was ich von dem jetzigen Bewohner ihres Hauses erfahren habe.

Kammerrath. Der arme Mann dauert mich; ich mußte die unschuldige Ursache zu seinem Elende seyn.

Hadem. Wollen sie uns erzählen —

Kammerrath. Ich rede so ungern davon.

Hadem. Nun, so kurz, als es die Boßheit verdient; wir lernen dann von ihnen sie zu vergessen.

Kammerrath. Nur auf diese Bedingung. Nun, lieber alter Freund, die Kammer sagt: der Kammerrath Kalkheim sey ein Narr, und daran mag wohl etwas seyn. Aber das weiß die Kammer nicht, daß ich immer ein sehr glücklicher Narr war, und es noch bin. Ich habe für die Bewohner der hiesigen Gegend allerley gethan, und die Leute wußten mir es Dank. Sie werden wohl gesehen haben, wie es mit ihren Feldern, Häusern, Scheunen und Ställen steht; das nun machte mir so viele Freude, daß ich gar nicht daran denken konnte, es mache andern Leuten Kummer. Auch dachte ich so wenig daran, was es mir etwa kostete, daß ich mir gar nicht einfallen ließ, die fürstliche Kammer, die doch dabey gewann, würde es mir verargen. Aber sie sagen, ich sey nicht

klug, verdürbe die hiesigen Bauern, die unter anderer Leute Aufsicht ständen, und machte sie unzufrieden, weil die, unter deren Aufsicht sie ständen, gescheidtere Männer wären, und man sie nicht darum als Kammerräthe über die Bauern gesetzt hätte, um solche Narren wie ich zu seyn. Sie sagen, ein Strich Landes müsse nach eben der Regel behandelt werden, wie der andere, und der Kammerrath, welcher von dieser Regel abweiche, schade denen, die bey dieser Regel blieben. Ja, ein solcher Kammerrath schade am Ende dem Fürsten selbst; denn der Fürst könne doch unmöglich so verfahren, wie der Kammerrath, der von der Regel abweiche, wenn er Fürst bleiben wollte. Man müsse sich wohl hüthen, sagen sie, die Ansprüche der Bauern über die Gebühr zu reitzen, weil es sonst kein Ende damit nehme, und das Allerklügste, wie das Beste, sey, alles bey dem Alten zu lassen. Dieß kann nun so wahr als klug seyn; mir thut es nur leid, daß es so ist. Und sehen sie nur, wie sich alles sonderbar fügen und schicken muß. Vor einiger Zeit brannten in einem der benachbarten Dörfer einige Häuser, mit Habe, Fahrt und der eingeführten Ernte ab. Das Elend war groß, und ich wußte, wie langsam alles bey der Kammer, vermöge dieser Regel, geht. Ich wich also, mit gutem Gewissen meinte ich, ein Wenig von dieser Regel ab, nahm von meinem Eigenen, was ich zusammen bringen konnte, und lieh das Fehlende aus der fürstlichen Casse; denn sehen sie nur, zehn Monathe hatte ich schon von meinem

Gehalte verdient, zwey Monathe hatten bis zur Zahlung noch zu laufen. So borgte ich demnach nur, was ich schon abverdient hatte. Wie dieses die Kammer erfahren hat, das weiß ich nicht. Man kam auf ein Mahl, untersuchte die Casse vor der gewöhnlichen Zeit, und als man sie eröffnete, sagte ich den Herren, was und warum ich es gethan. Man erschrak gewaltig, bedauerte höchlich den sonderbaren Vorfall, wollte gehörigen Orts melden, und ich erhielt nicht lange hierauf meinen Abschied, wegen des gefährlichen Beyspiels, das ich gegeben. Der Abschied enthielt noch allerley sonderbare Vorwürfe, Vorwürfe, Herr Hadem, die ich gar nicht vermuthen konnte. Aber man erfährt allerley in dieser Welt, wenn man nicht so klug ist wie die Herren. Es meldeten sich noch einige Schuldner, und so verkaufte man geschwinde mein Haus mit dem Gärtchen, und machte den Mann, der jetzt darin wohnt, zum Bettler. Ich kann ihm nicht helfen, so viele Mühe ich mir auch gebe; denn die Bauern sind so eigensinnig, so aufgebracht — und denken sie, der arme Mann kann nicht einmahl das Gärtchen nutzen — Was soll er mit den Kräutern und dem Gesäme machen, das ich dort gepflanzt habe, das ihnen so viel Freude machte: Alles fault, lieber Herr Hadem!

Einen Augenblick, ich muß doch der guten Schulzinn sagen, daß sie etwas mehr zum Mittage anrichte; die jungen Herren werden Hunger haben. Der Schulze wird nun bald nach Hause kommen. Denken

sie

sie nur, der eigensinnige Mann wollte den Branntwein zu den Umschlägen nicht bey dem Wirthe zum Verschwender kaufen, so sehr es auch Noth that; er lief lieber nach dem Städtchen. —

Er gab Hadem den Fliegenwedel, und ging hinaus.

Hadem setzte sich vor das Bett, und blickte nach seinen Zöglingen. Ferdinand bath um den Fliegenwedel. Ernst sahe unverwandt nach der Thür, und als der Kammerrath wieder herein trat, ging er ihm entgegen, begleitete ihn bis zu seinem Schemel, und setzte ihn zurecht, als Hadem aufstand. Der Kammerrath sagte:

„Alles ist bestellt. Mir ist es sehr lieb, Herr „Hadem, daß ich einmahl der häuslichen Sorgen los „bin. Ich konnte nie mit dem Gesinde zurecht kom„men, weil ich das Zanken nicht verstehe; und recht „zu zanken ist eine größere Kunst als sie wohl glau„ben. Man muß nach dem Sinne eines jeden zu „zanken wissen, wenn es wirken soll. Nun habe ich „mehr Häuser als unser guter Fürst, und nicht die „geringste Sorge dabey. Darum sage ich eben: wenn „die Kammer Recht hat, daß ich ein Narr bin, so „bin ich ein sehr glücklicher Narr!“

Ernst ergriff seine Hand: O Gott! laß mich es so werden!

Hadem sah Ernsten gerührt an. Ferdinand bewegte den Fliegenwedel stärker. Der Kammerrath lächelte, und sagte zu Ferdinand:

„Sie machten es recht gut, wenn es ein Wenig „langsamer ginge. Ich will indessen die Kräuter dort „pflücken!“

Ernst half ihm, und Hadem unterhielt sich mit dem Kinde, das ihm erzählte, was es von dem Kammerrathe gelernt habe.

Der Schulze kam nach Hause. Man setzte sich zu Tische, und die Zeit verflog unter Gesprächen über das Leben des Landmannes. Der Kammerrath legte zu Zeiten die Umschläge auf, und Hadems Zöglinge gingen ihm zur Seite, wohin er sich wendete. Er begleitete die Rückkehrenden, der Abschied ward wie von Freunden genommen, und Ernst pflückte beym Heimwandeln in den blühenden Feldern einen Kranz von Feldblumen und Aehren, den er sehr fest und sorgfältig zusammenfügte, und dann am Arme trug. Er bestimmte ihn im Geiste zur Zierde seiner gewählten Blende in der Höhle; da sollte er als ein Denkmahl des Mannes hangen, der dieses Paradies geschaffen hatte, und dessen Tugend und Güte so rein waren.

6.

Beym Abendtische erzählten die Jünglinge dem Oheim, wie angenehm sie diesen Tag auf dem Lande zugebracht hätten. Der Oheim ließ sich erzählen, und sahe während der Erzählung verdrießlich auf Hadem. Als aber Ernst über den Undank und die Ungerechtigkeit klagte, die man gegen den Kammerrath ausgeübt, und von diesem Manne in dem Gefühle sprach, in

welchem er ihn ansah, endlich gar seinen Oheim dringend bath, sich für ihn zu verwenden, sagte der Präsident in einem rauheren Tone, als er bisher noch gethan hatte:

„Herr Hadem, wissen sie wohl, daß ich Präsi„dent dieser Kammer bin? daß ich des Thoren Ab„schied unterschrieben habe? daß ihm widerfahren ist, „was er mehr als verdient hat? Soll mein Neffe „etwa von ihnen lernen, sein Oheim sey ein unge„rechter Mann? Und was soll das heißen, daß sie „die jungen Leute zu einem Thoren führen, dessen „Beyspiel, Narrheit und Spiegelfechterey so verder„bend als ansteckend für sie sind? Zu einem Fanta„sten, der die fürstliche Casse mit der Rechten be„stiehlt, um mit der Linken, wie Hans Eulenspie„gel, Almosen zu spenden! Ich mag mich jetzt nicht „weiter über diese Sache herauslassen, und sage ihnen „nur so viel, daß dieses nicht die Leute sind, zu de„nen ein Hofmeister die ihm anvertraueten jungen „Edelleute führen muß, da sich in der Residenz, und „vorzüglich in meinem Hause, bessere, anständige„re und nützlichere Bekanntschaften für sie machen „lassen."

Hadem antwortete kalt und trocken:

„Den Schaden, eure Excellenz, der durch diesen „Besuch diesen jungen Edelleuten widerfahren seyn „mag, habe ich gegen den Herrn von Falkenburg zu „verantworten."

Sie vergessen, mein Herr, daß ich nun seine Stelle vertrete! sagte der Präsident mit Unwillen.

Hadem erwiederte:

„Das Weitere nach der Tafel, Herr Präsident!

Ernst trat bittend zu seinem Oheim, ergriff sanft seine Hand, und küßte sie. „Sie irren sich, lieber „Oheim, dieser Besuch ist uns sehr nützlich gewesen. „— Verzeihen sie mir meine Zudringlichkeit, und „sollten sie mir dieselbe auch nicht verzeihen, so muß „ich doch noch ein Mahl für den Kammerrath bitten, „dem so viel Unrecht geschehen ist. Gewiß hat man „ihnen in Ansehung seiner nicht die Wahrheit ge„sagt; er hat Feinde, der gute Mann. — Hören sie „die Wahrheit von mir!"

Präsident. Ich weiß sie recht gut, lieber Neffe, die Wahrheit, und weiß auch, daß dieser Thor keinen größeren Feind hat, als sich selbst. Vernimm nun mein letztes Wort über diesen mir jetzt noch gehässigeren Punct. Laß dir dasselbe als ein Edelmann, der einst thätig in der Welt auftreten muß, von einem erfahrenen Geschäftsmanne gesagt und unvergeßlich seyn. Jeder Staat, er sey groß oder klein, bestehet durch ein Ding, an das alles gefesselt ist und gefesselt bleiben muß, das alles durch feste, unabänderliche Ordnung in Abhängigkeit von sich hält. Dieses Ding, Ernst, heißt System; und nach ihm muß sich ein jeder von uns bequemen, er sey und heisse wie er wolle. Es ist unser Aller gewaltiger Herr und Herrscher. Der Fürst selbst muß sich ihm unterwerfen,

und gleicht dadurch dem Gotte der alten Fabel, der zwar alles beherrschte, aber vor dem ewigen Schicksale, vor ihm selbst geboren, abhängt. Sieh, ich kann auch in Bildern reden, und beweise dir nun, daß ich die Bücher gelesen habe, die dich zu erhitzen scheinen. (Er blickte nach Hadem, und fuhr fort:) Jeder kühne Vernünftler nun, oder jeder heiße Schwärmer, der durch anmaßende Zurechtweisungen, unregelmäßige Eingriffe den festen Gang dieses kalten, unbiegsamen, nothwendigen Wesens, das alles zermalmet, was sich ihm entgegen stellt, und das die Menschen zu ihrer eigenen Erhaltung als Herrscher über sich erschaffen mußten, zu stören wagt, zerstößt sein leeres oder feuriges Gehirn an diesem in Erz gepanzerten Riesen. Ich habe bemerkt, daß die Metapher deine Lieblingsfigur geworden ist; so wirst du mich ja um so leichter verstehen.

Hadem saß da, als führen verzehrende Blitze aus dem Munde des Redenden. Er sah durch einige Athemzüge des gereitzten kalten Mannes sein ganzes Gebäude erschüttert; die Blüthen seiner Hoffnung von einer giftigen Luft in dem Augenblicke angehaucht, da sie eben aus der Knospe dringen wollte.

Ernst stand da, als habe sein Oheim durch einen Zauberspruch die Sonne verfinstert, und ihn mitten in den Kreis scheußlicher, der Finsterniß entsprungener Gespenster gestellt.

Hadem wollte reden. Der Präsident hob die Tafel auf, und trat mit ihm in ein Seitenzimmer. Er sprach:

„Es scheint nicht, Herr Hadem, daß ihnen das „sehr gefalle, was ich so eben nothgedrungen sagen „mußte. Ich glaube es gern; denn ihr Herren, die „ihr auf eurer Studierstube die Menschen und ihr „Wesen nur aus Büchern kennen lernt, tragt gar zu „gern eure abgezogenen Begriffe in die Welt über, „in welcher ihr immer Fremdlinge seyd und bleibt. „Ich dachte wohl, daß sie so etwas diesem Aehnliches „vorbringen würden; darum endigte ich das Gespräch „im Speisesaale. — Glauben sie mir, Herr Hadem, „nichts ist jungen Leuten von lebhaften Gefühlen „nachtheiliger, als wenn man ihre Erwartungen von „den Menschen und ihrem Werthe über die Grenzen „der Wirklichkeit treibt. Denn entweder sieht der junge „Mann ein, daß man ihm zu viel gesagt hat, und „wirft plötzlich alles als Lüge weg, wird ein schlech„ter Kerl; oder hat er Kraft und Stolz, so wird „er am Ende ein mißmuthiger, melancholischer Tropf, „sich und Andern zur Last. Darum frage ich sie nun „als ein Mann, der beydes haßt: was denken sie ei„gentlich in meinem Neffen zu erziehen?“

Hadem. Und so antworte ich ihnen als ein Mann, der auch beydes haßt. — Wenn es mir glückt, wie ich zu hoffen Grund habe; wenn Aeußerungen, wie ich so eben vor der Zeit vernehmen mußte, mich nicht in meinen schönen Hoffnungen betriegen . . .

Der Präsident ward finster, ernsthaft.

Hadem fuhr fort: Warum sollt' ich ihnen nicht sagen, daß Bemerkungen, Bilder über die Gesellschaft,

der wir einst beytreten sollen, so fürchterlich und ohne alle Vorbereitung aufgestellt, wie sie es eben thaten, nur dann von uns ertragen und richtig beurtheilt werden können, wenn unser Herz schon so weit ausgebildet, schon seiner so mächtig geworden, und mit der Vernunft in eine so richtige Uebereinstimmung gebracht ist, daß es unsere eigennützigen Leidenschaften, unsere selbstigen Triebe und Begierden, die aus dergleichen auf so genannte Erfahrung gegründeten Sätzen entspringen, meistern kann? Leicht nimmt der Mensch die Stelle des Ganzen ein, und sieht es gern für einen Gegenstand an, mit dem der am besten auskommt, der ihn am klügsten zu seinem Vortheile zu benutzen weiß. Ich denke Ernsten und seinen Freund so hoch zu stellen, daß sie nie im Schlamme des Eigennutzes versinken können; und darum müssen die Flügel, die sie über diesem Pfuhle empor halten sollen, aus ihrem Herzen wachsen. Hier haben sie meine Antwort auf ihre Frage, und den ganzen Sinn meines Erziehungsplanes.

Präsident. Und nochmahls frage ich: was wollen sie in meinem Neffen erziehen?

Hadem. Einen Menschen.

Präsident. Einen Menschen!

Hadem. Und zwar in dem Sinne, weil sie doch die Bedeutung von mir hören wollen, daß er es nicht für sich allein sey, daß er es für jeden sey, es für sich selbst, in jeder Lage des Lebens, er sey glück-

lich oder unglücklich, reich oder arm, verbleibe; daß er jeden Schlag des Schicksals, der Boßheit der Menschen ertragen lerne, und keinem unterliege; daß er keinen größeren Sieg kenne, als den Sieg über sich und seine eigennützigen Leidenschaften, über das Böse und Unrecht Anderer. Einen Menschen hoffe ich in ihm zu erziehen, der eine stille, gute That der größten und rauschendsten vorziehe, und der den Menschen so durch sich und sein Wirken achten lerne, daß er ihn in keinem, auch in dem Geringsten nicht, verachte; der fest glauben lerne, und nie vergesse, daß es nur Leute der Art sind, wozu ich ihn bilden möchte, und wozu er so viel versprechende Anlagen hat, die das gepanzerte Gespenst, das sie so fürchterlich schreckend auftreten ließen, noch so im Zaume halten, daß es die Menschen, die es, wie sie selbst sagen, nur um ihrer Erhaltung willen geschaffen haben, nicht unter seinem ehernen Fuße zermalmen kann.

Präsident. Ein Stoiker könnte nicht erhabener sprechen! Setzen sie das Horazische: er ist König! hinzu; und das Bild des Weisen ist vollendet. Freylich sind dieses gewaltige Machtwörter, Herr Hadem; aber ihr zauberischer Glanz verdunkelt sich gar schnell vor dem Zwitterlichte, das uns in diesem Sumpfe, wie es ihnen das menschliche Leben zu nennen beliebt, noch immer leuchtet. Wir stecken nun einmahl darin, und müssen es sogar leiden, daß es uns Leute ihrer Art von ihrer glänzenden Höhe zurufen. Indessen ist leider auch meinem Neffen ein Platz in

diesem Sumpfe angewiesen, und er muß einmahl darnach erzogen werden, daß er darin nicht versinke. — Darum, Herr Hadem, einen Edelmann und keinen Menschen — sie verstehen ja, was ich sagen will.

Hadem. Und so, Euer Excellenz, daß jede Antwort überflüssig wäre.

Der Präsident wendete ihm verdrießlich den Rücken zu.

7.

Ernst ging wie im Traume auf das Zimmer. Sein innerer Sinn schwankte, und das hohe Gebilde seiner Seele, in jugendlicher Begeisterung errungen, schien hinter fernen dunkelen Wolken, außer seinem Gesichtskreise zu schweben. Der Sinn der Worte, die der Präsident gesagt hatte, bildete sich in ein furchtbares drohendes Wesen um ihn aus, und es würde sich ihm in dieser Spannung schon jetzt enthüllt haben, wenn der Mann, der die Veranlassung dazu gab, nicht aus dem ihn umschattenden Dunkel hervor getreten wäre. Seine reine, einfache Tugend warf einen sanften Lichtstrahl auf den Kranz, den er heute gepflückt hatte, und der jetzt über seinem Hauptküssen hing. Die Wolken, die seine Göttinn verhüllten, wurden wieder lichter.

Ferdinand! rief er nach langem Schweigen, du hast gehört, daß ich meinen Oheim umsonst für den Kammerrath gebethen habe. Der arme, gute Kammer-

rath! Wie konnte der Oheim mir eine so billige, so kleine, so gerechte Sache abschlagen.

Ferdinand. Wenn ich deinen Oheim recht verstanden habe, so hat er dir sie eben darum abgeschlagen, weil sie gerecht ist, und er Unrecht hat. Auch dünkt es mich nach seinen Reden, daß es eben nicht die kleinste und leichteste Sache in der Welt ist, gerecht zu seyn. Und um so besser, Ernst! Es ist mir recht lieb, daß es sich so verhält. Um so mehr können die, welche den Muth haben gerecht zu seyn, Lob und Ruhm in der Welt erwerben. Wie, wenn wir nun dem guten Kammerrathe, trotz dem Oheim, zu helfen suchten, helfen könnten.

Ernst. Trotz dem Oheim? Und wie?

Ferdinand. Ich möchte gar zu gern das ganze Fürstenthum in einen solchen Garten verwandelt sehen, den Hadem mit allem Rechte ein Paradies nennt. Und wenn ich mich so mitten hineinsetzen könnte, als sein Schöpfer —

Ernst. Dich? Was träumst du nun wieder von der Zukunft! Ich dachte, du wüßtest ein Mittel, dem Kammerrath zu helfen, ihm sein Haus, seinen Garten, seine Stelle wieder zu verschaffen.

Ferdinand. Dieß ist es eben, was mich beschäftigt; und darum, Ernst, muß etwas Kühnes unternommen werden, etwas, das kein Mensch von uns erwartet, so etwas, das deinen klugen Oheim selbst in Erstaunen setzt.

Ernst. Und was?

Ferdinand. Es wird in der ganzen Stadt, am Hofe selbst, Aufsehen machen, darauf verlasse dich. Ich dachte es mir schon heute, als ich an dem Bette des kranken Knaben stand, die Fliegen wegjagte, und den guten Mann so reden und handeln hörte und sah.

Ernst. Schon da dachtest du es? Nun, so muß es gewiß ein guter Einfall seyn, da du ihn in diesem Augenblicke gehabt hast. Ich dachte an weiter nichts, als wie glücklich er wäre, wie er gar nichts zu bedürfen schiene. Aber nun, Ferdinand, da ich meinen Oheim so von ihm reden hörte, denke ich ganz anders, und jetzt denke ich auch, daß ihn die Menschen brauchen, daß ihn die brauchen, die an das Wesen, von welchem mein Oheim so ängstlich für mich sprach, gefesselt sind. Er nannte das kalte, ungeheuere Ding System; und mich überläuft ein frostiger Schauder, wenn ich das Wort ihm nachspreche. Ach, ich sehe es wohl, eben dieses furchtbare Wesen hat den guten Kammerrath zermalmet; und herrscht wirklich ein solches Ungeheuer überall, so fürcht' ich, Ferdinand, es wird auch mich zermalmen.

Ferdinand. Das würde es gewiß, wenn wir uns vor ihm fürchteten; aber das wollen wir nicht. Wir fürchten uns ja nicht vor andern Gespenstern, sondern lachen über den Wahn, der sie erzeugt. Und mit diesem da, das der Oheim so schrecklich mahlt, möchte ich am liebsten kämpfen.

Ernst. Auch ich könnte es; aber was hast du ersonnen.

Ferdinand. Geradezu an den Fürsten zu schreiben, der, wie Alle sagen, so gut ist, um ihm die ganze Geschichte des Kammerraths zu erzählen. Ich wette, er gibt ihm alles zurück; und dann kann der Kammerrath noch mehr Gärten in des Fürsten Lande pflanzen.

Ernst (ging auf und ab). Und mein Oheim?

Ferdinand. Deinen Oheim hat die Kammer betrogen; wie hätte sonst er, ein so kluger Mann, etwas zum Nachtheile der Kammer und des Fürsten thun können? Hätte er es aber gekonnt, Ernst, so muß einer aus eurer Familie wieder gut machen, was der Andere schlecht gemacht hat, und so die Ehre der Familie retten. Mein Timoleon schonte seines Bruders nicht, als dieser anfing ungerecht zu seyn.

Ernst. Ferdinand, ich will hoffen, mein Oheim hatte keinen Theil daran.

Ferdinand. Und wenn nun? Wir zeigen ihm doch, daß wir uns vor seinem Gespenste so wenig fürchten, als Hadem, den dessen Hervorrufen nur deßhalb zu bekümmern schien, weil er ganz anders von der Sache denkt. Und sagt uns Hadem nicht immer, daß man bey guten, gerechten Unternehmungen weder auf sich noch Andere Rücksicht nehmen müsse? Sollte ich nun etwas unternehmen, so würde ich eher Hadem, als deinen Oheim um Rath fragen; denn mich dünkt, dein Oheim weiß recht gut, was sein

Gespenst ihm nützt, kümmert sich aber nicht sehr viel darum, was es Andern schadet.

Ernst. So laß uns Habem um Rath fragen.

Ferdinand. Auf keine Weise. Ich theile den Ruhm der ersten guten That, die wir unternehmen wollen, nur mit dir, mit keinem Andern, selbst mit Habem nicht. Nur dir bin ich dieses und alles schuldig, von der Höhle her. Ernst, es muß eine Jugendthat seyn; — und soll sie ihn recht freuen, die That, soll er sie als eine Wirkung seiner uns gegebenen Lehren betrachten, so muß sie ohne seine Leitung geschehen. Leicht könnte es ihm auch bey deinem Oheim, der ihn eben nicht zu lieben scheint, Verdruß machen; und da es etwas für die Gerechtigkeit Gewagtes ist, so müssen wir alle Gefahr allein bestehen.

In Ernstens Seele arbeitete die Vorstellung des Unternehmens mächtig. Schon entwarf er im Geiste, was er dem Fürsten schreiben wollte. Er wendete sich zu Ferdinand:

„Aber wie dem Fürsten den Brief zustellen?“

Ferdinand. Nichts ist leichter. Erinnerst du dich der dunkelen Laube am hellen Teiche, der grünen Insel gegen über, wo wir ihn jeden Morgen, von fern, mit einem Buche allein sitzen sehen? Wir legen den Brief auf die Bank, und verschwinden. Er kommt, findet, liest, und der Kammerrath erhält, was wir ihm wünschen.

Die Jünglinge kleideten sich aus. Habem kam; er fand sie ruhig, sah in Ernstens Augen den Duft

der schönen Begeisterung, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß die Reden des Oheims ohne gefährliche Wirkung an ihm vorüber gegangen wären.

Im Traume arbeitete der Gedanke in Ernstens Seele fort. Er erwachte sehr früh, und rief Ferdinand. Da dieser von dem gestrigen Vorhaben nichts erwähnte, und ganz ruhig im Bette blieb: so sprang Ernst auf, kleidete sich schnell an, und schrieb dem Fürsten die Geschichte des Kammerraths in eben dem schönen und einfachen Gefühle, wie sein junges Herz sie gestern empfunden hatte. Er endigte mit den Worten: „Ich fürchte, einen so guten Fürsten zu beleidigen, wenn ich ihn für den Kammerrath bäthe, „da jede Bitte einen Zweifel an der Güte meines „Fürsten enthalten würde." Ehe Hadem und Ferdinand aufstanden, war Ernst schon in dem fürstlichen Garten gewesen, und hatte sein Schreiben an Ort und Stelle gebracht. Auf den Schwingen der ersten guten That flog er nach Hause, und lispelte die Zeitung davon in das Ohr des noch schlafenden Ferdinands.

Es war der erste Schritt, der erste Gedanke, den er Hadem verheimlichte; und dieser Schritt entschied über seine Denkungsart, die Stimmung seines Geistes, und verdunkelte über den wichtigsten Punct seines Lebens sein Gefühl so sehr, daß er dessen in spätern Zeiten nie mehr so mächtig werden konnte, wie er es in seiner schönen, blühenden Jugend im Busen trug.

8.

Der Präsident ward nach Hofe gerufen, und der Fürst gab ihm mit freundlicher Miene den Brief seines Neffen. Er las, beobachtete dabey diese Miene, gab den Brief lächelnd zurück, und erzählte dann dem Fürsten in einem leichten Tone, was Abends vorher zwischen ihm und seinem Neffen vorgefallen sey. Zugleich gab er dem Fürsten zu verstehen: er glaube, der Hofmeister verwirre dem jungen Menschen den Kopf; bath dann für den Jugendstreich um Vergebung, und versicherte dem Fürsten, er wolle alles in der Stille in Ordnung bringen.

Der Fürst antwortete:

„Ich habe ihrem Neffen gar nichts zu vergeben, „und bin so wenig gegen ihn aufgebracht, daß ich „ihn zu sehen wünsche. Der Brief ist schön, ruhig „und bescheiden abgefaßt. Ich erinnere mich von lan„ger Zeit her keines, der mir so viel Vergnügen ge„macht hätte. Herz und Verstand sprechen hier, und „meine Räthe schreiben nie so. Der junge Mensch „that, was ich selbst so gern thue; er will einem „nützlichen Manne helfen, und dazu wählte er den „geradesten Weg. Diese Einfälle kommen unsern jun„gen Leuten jetzt eben so selten, wie den Alten, und „darum muß man ihn so behandeln, daß man ihn „nicht abschrecke. Leicht könnten wir hier das Gute „zerrütten, das sich mit so vieler Güte, mit so un„schuldigem Vertrauen zeigte. Sorgen sie nur da„für, daß der Kammerrath wieder angestellt wird

„denn ich glaube der Erzählung ihres Neffen mehr „als ihren Räthen. Diese verdreheten aus Liebe zur „Ordnung einen Umstand, den der junge Mensch viel „richtiger gefaßt hat.“

Der Präsident äußerte:

„Es sey nie sein Wille gewesen, den würdigen „Kammerrath in Unthätigkeit zu lassen. Was gesche„hen sey, habe ihm selbst sehr Leid gethan; aber das „Sonderbare der Umstände habe ihn dazu gezwun„gen. Der Posten, den er ihm jetzt bestimme, sey „von der Art, daß der Kammerrath in demselben „alle seine Eigenheiten ohne Nachtheil für Andere „ausüben könne; nur bitte er Seine Durchlaucht, „ihm noch einige Frist zu geben, damit sein Neffe „nicht etwa glauben könne, er habe es durch die „Klage bewirkt. Er fürchte die Folgen davon nur für „seinen Neffen, da die Welt seinem Benehmen wahr„scheinlich eine andere Wendung geben werde, als „es die wirklich gute Absicht des Jünglings verdiene. „Auch wage er es, Se. Durchlaucht zu bitten, sei„nen Neffen jetzt nicht zu sehen; es könnte zu viel „Aufsehen machen, vielleicht gar den Stolz des jun„gen Menschen reitzen: und nichts sey gefährlicher „für Jünglinge von der sonderbaren Geistesstimmung „seines Neffen. Gewiß, setzte er hinzu, wird nie„mand in der Residenz, da doch im Grunde die „Klage seinen Oheim betrifft, so darüber denken, wie „Euer Durchlaucht und ich. Soll ich nun den Jüng„ling dem Unwillen der Welt, über eine Handlung

aus-

„aussetzen, für die er, wie sie selbst zu sagen geru-
„hen, Lob verdient?“

Der Fürst fand seine Vorstellung billig und weise. Er nahm den Brief aus den Händen des Präsidenten zurück, und äußerte:

„Sagen sie ihrem Neffen, daß ich diesen Brief
„als ein mir gethanes Gelübde aufbewahren will;
„daß ich, wenn er ein Mann seyn wird, nach die-
„sem Briefe urtheilen werde, ob er gehalten hat,
„was er hier verspricht, wozu er sich durch einen
„solchen Schritt als Jüngling verpflichtet. Sagen
„sie ihm, daß ich auf ihn rechne — und ihnen wün-
„sche ich Glück zu einem solchen Neffen.“

9.

Der Präsident spottete in seinem Herzen über das Benehmen des Fürsten bey einer Sache, die ihm so widerlich und empörend vorkam. Gleichwohl war er mit der Wendung sehr zufrieden, die sie genommen hatte. Mit ganz anderen Empfindungen kehrte er nach Hause zurück. Die Handlung seines Neffen mahlte sich mit den schwärzesten Farben vor seinen Augen. Er betrachtete sie als ein Verbrechen gegen seinen nächsten Verwandten, und ihn selbst als einen gefährlichen Aufrührer gegen die Gerechtigkeit, die er nach Gesetz und Recht gegen einen schädlichen Thoren ausgeübt zu haben glaubte. Die ganze That kam ihm durch diese Vorstellung so frech und unerhört vor, daß sein ganzer Haß auf den Neffen gefallen seyn würde, wenn

der stärkere Haß gegen Hadem nicht in diesem Augenblicke auf diesen, als den Urheber der ihm so widrigen That, gezeigt hätte. Hadem mißfiel ihm von dem ersten Augenblicke an, da er ihn sahe; er war nun froh, ihn schuldig zu finden, und seinen Neffen, den er als Sohn seiner Schwester, und dadurch als einen zu seiner Familie Gehörigen, zu lieben glaubte, entschuldigen zu können. Er ließ sogleich Hadem rufen, und fragte ihn mit spöttelnder, verachtungsvoller Kälte:

„Herr Hadem, wollen sie einen Don Quixotte „in meinem Neffen auferziehen, der sich mit der Welt „für die Dame Gerechtigkeit auf Leben und Tod her„umschlage, um seine Tage endlich im Tollhause oder „auf einem Dorfe zuzubringen, wie der Held, um „dessentwillen er den dummen Streich gemacht hat?“

Hadem. Ich verstehe Ew. Excellenz nicht.

Präsident. Verstellen sie sich nur! Wenigstens soll es ihnen hier an Zeit fehlen, auch diese Kunst meinen thörichten Neffen zu lehren.

Hadem. Wie sollte ich zu dieser Kunst kommen? wie ihrer bedürfen? Präsidire ich doch weder am Hofe, noch in einem Departemente! — Sie scheinen eine Klage gegen mich zu haben; warum bringen sie diese nicht eben so gerade und bieder vor, als ich sie, wie Ew. Excellenz wohl sehen, erwarte?

Präsident. So hören sie denn, biederer, ehrlicher Mann! Ich habe so eben in den Händen des Fürsten einen Brief meines Neffen gesehen. In die-

sem Briefe klagt mein Neffe über die Ungerechtigkeit, welche die Kammer, deren Präsident ich bin, wie sie und er wissen, gegen den Narren von Kammerrath begangen haben soll. Herr Hadem, glaubte ich, daß mein Neffe diesen Brief aus eigenem Antriebe geschrieben hätte, ich würde ihn zur Stelle aus dem Hause stoßen, in welchem er Blutsverwandtschaft und Gastrecht so schändlich beleidiget und gebrochen hat. Aber es ist ihr Werk; meine gestrige vernünftige Vorstellung hat sie beleidiget, und um sich zu rächen, haben sie den jungen Fantasten gegen seinen nächsten Verwandten empört — haben ihn selbst dem Fürsten auf immer lächerlich gemacht. Ich denke doch, sie wissen, was für Folgen dieses für ihn haben muß. Erfährt es nun die Stadt, so muß er ein Gegenstand des allgemeinen Hasses und Abscheues werden. Und noch ein Mahl — bey Gott! — könnte ich glauben, die Boßheit käme von ihm her, ich würde ihn den Augenblick aus dem Hause jagen — ihn wegschleudern wie ein giftiges Ungeziefer — die ganze Verwandtschaft vor dem jungen Ungeheuer warnen, das schon so frühe den Busen derer verwundet, mit denen es durch das Blut verwandt ist.

Kaum faßte Hadem den ganzen Sinn der Worte des Präsidenten, als er alle die Folgen dieses unüberlegten Schrittes für sich und seinen geliebten Zögling einsahe. Er begriff die That, ihren reinen Bewegungsgrund in dem Herzen des Jünglings, und schmerzlich drangen die Worte des Präsidenten: „er habe sich bey

„dem Fürsten lächerlich gemacht; er müsse ein Gegen„stand des Abscheues werden,“ in seine Seele. Dieser Schmerz wurde aber bald durch ein noch peinlicheres Gefühl verdrängt. Wenn er erklärte und bewiese, daß er von dem ganzen Vorfalle nichts wüßte, so würde der edle Jüngling, beladen mit dem Hasse seines Oheims, aller seiner Verwandten, vielleicht selbst seines Vaters, dastehen; und wie müßte dieser Haß auf sein fühlbares Herz, seinen hoch gestimmten Geist wirken! wie ganz seine Denkungsart verkehren, vergiften, und alles geträumte Glück vernichten! Sollte er ihn aus dem Hause seines Oheims stoßen lassen? sich mit ihm? wie ein mit ihm von seinem nächsten Verwandten Verstoßener und Verbannter zu dem Vater wandern?

In dieser Angst für den von ihm so unaussprechlich geliebten Jüngling sah er für ihn keine andere Rettung, als die Schuld allein auf sich zu nehmen, alle Vorwürfe des Oheims, ohne Entschuldigung, ohne ihn weiter zu reitzen, als verdient, geduldig und bescheiden anzuhören. Er schwieg, und sah ihn mit den Blicken eines Mannes an, der sich zum Besten eines Andern vergißt, dessen Glück er seinem eigenen vorziehet.

Der Präsident sahe sein Schweigen als ein Geständniß an, und sagte:

„Ihr schweigendes, demüthiges Geständniß söhnt „mich wieder mit meinem Neffen aus, und ich bin so „erfreuet darüber, daß ich ihrem eigenen Gewissen die

„Vorwürfe überlasse, die ich ihnen zu machen so sehr „berechtiget wäre. Ich ziehe einen Schleyer über das „Geschehene, weil ich die ganze Geschichte zur Ehre „meines Hauses, der Familie und zum Vortheile „meines Neffen unterdrücken will. Sie können nur „dadurch einen Theil des von ihnen veranlaßten Ue-„bels wieder gut machen, daß sie mir hierin behülf-„lich sind. Ernst soll von allem nichts erfahren; er „soll nicht wissen, wie der Fürst über seine Thorheit „denkt. Den Grund davon werden sie, hoffe ich, „begreifen. Sie verlassen in einigen Stunden mein „Haus; ich sorge dafür, daß alles zu ihrer Abreise „fertig ist. Sie versprechen mir jetzt, mit meinem „Neffen nicht über das Geschehene zu reden, und ihm „zu verschweigen, daß sie ihn verlassen, warum sie „ihn verlassen. Ich werde ihm dieses auf eine Art „ankündigen, die ihn gewiß befriedigen wird. Und „ferner geben sie mir ihr Wort, an meinen Neffen „nicht zu schreiben; wir haben schon an dieser Probe „genug.“

Der Gedanke an die plötzliche Trennung von seinem geliebten Zöglinge, die Furcht vor den Folgen dieser unvorbereiteten Trennung für denselben, erschütterten Hadems männlichen Muth. Die Thränen brachen aus seinen Augen hervor; er wankte gegen einen Stuhl hin, um sich daran zu stützen.

Der Präsident, welcher seine Empfindungen falsch deutete, klopfte ihm leise auf die Schulter, und sagte kalt:

„Ich wünsche von Herzen, daß dieses die letzte „Thorheit sey, die sie zu beweinen haben mögen."

Hadems Thränen erstarrten in seinen Augen; er sahe den Mann mit einem Blicke an, den dieser nicht ertragen konnte.

Sie geben mir ihr Wort? fragte der Präsident abgewendet.

Hadem. Ja, ich gebe es ihnen; es ist zugleich das letzte, das sie von mir hören sollen. Vergessen sie nur nicht, Herr Präsident, daß in dem Jünglinge, den sie einen Fantasten nennen, ein Mann keimt, für den sie weder in ihrem Herzen, noch in ihrem Geiste einen Maßstab haben. Hüthen sie sich deßhalb, da nach ihrer Art modeln und künsteln zu wollen, wo die Natur so kräftig und schön gebildet hat!

Er ging nach dem fürstlichen Garten, um sich zu sammeln. Unter dem tiefen Schmerze des Abschieds von dem liebenswürdigen Jüngling, in welchem er alle seine schönen Träume von edler Menschheit nach und nach lebend aufblühen zu sehen hoffte, tröstete ihn jetzt nur der einzige Gedanke, daß er durch sein Benehmen die Härte des Schlages für ihn gemildert habe. Der gestrige Tag, die Veranlassung zu dem Besuche bey dem Kammerrathe, der alle die Ereignisse erzeugt hatte, drangen auf ihn ein; er sahe sich von allem als die Ursache an. Obgleich der Bewegungsgrund seiner Handlung und seiner Reden so rein war, so sah er doch jetzt mit trübem, traurigem Blicke zum

Himmel auf, und seinen bebenden Lippen entfielen die Worte:

„Sieh, das Schicksal eines von deinen edelsten „Geschöpfen durch Zufälle herbey geleitet, die ich ver„anlaßte, weil ich ganz andere Folgen davon erwar„tete! Gehört der unvermuthete, für mich so peinliche „Schlag zu meiner, zu des Jünglings Prüfung? „Mußte ihn darum eine so rauhe Hand aus dem sü„ßen Traume aufschrecken, aus welchem ich ihn ohne „Erschütterung zu erwecken hoffte? Ich hatte sein Er„wachen vorbereitet, und mitten in dieser Welt sollte „er so leise und sanft erwachen, wie der Säugling „an dem Busen der sorgfältig wachenden Mutter. „Gleich ihm sollte er wissen, wohin er sein Haupt „legen könnte. Ganz sollte er erst fühlen, wie und „wozu du den Menschen gebildet hast, eh' er erführe, „was der Mensch aus sich gemacht hat! Ich kann es „nun nicht mehr. Erhalte du ihm die Denkungsart, „die ich so sorgfältig gewartet habe; entferne den fin„stern Eindruck dieser Ereignisse von seinem reinen „Geiste, und laß die Worte der Beschwörer von sei„nem guten Herzen abgleiten. Gib ihm einen guten „Führer, der seine Seele nicht mit Tand, Wahn und „Gaukeleyen vergifte. Bewahre das Heiligthum sei„nes Herzens, in welchem sich die Schöpfung, dein „erhabenes Werk, so schön und treu abspiegelt. Laß „mich ihn einst wieder finden, wie du mir ihn gabst!“

Hadem kam spät nach Tische zurück. Seine Zöglinge, gespannt durch die Erwartung des Ausganges

von ihrem Unternehmen, und beunruhiget über die ungewöhnliche lange Abwesenheit ihres Lehrers, sprangen ihm entgegen, als sie ihn die Treppe herauf kommen hörten, und führten ihn in ihr Zimmer. Er trat bis in die Mitte desselben, sah Ernsten mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit an, und sagte:

„Lieber Ernst, vergessen sie nicht, was ich ihnen „in diesem Augenblicke und viel früher sagen muß, „als es mein Vorsatz war."

„Auch das, Geliebte, was den Menschen allein „gut, groß und erhaben macht, was seinen Ursprung „von Dem allein beweist, mit welchem er durch seinen „unsterblichen Geist verbunden ist — auch die Tugend „hat auf Erden und unter den Menschen ihr „Maß und ihre Regel — auch sie verträgt zum Besten „derer, für die sie ausgeübt wird, wie zum Besten „derer, die sie ausüben, keine Uebertreibung. Das „Herz —"

Er wollte seine Empfindungen und Gedanken weiter entwickeln, als der Präsident hereintrat:

„Sie haben mir nur halb Wort gehalten, Herr „Hadem; aber da es das erste gescheidte Wort ist, das „sie den jungen Leuten gesagt haben, so mag es darum „seyn. Das letzte ist es gewiß."

Hadem. So lassen sie mich denn in ihrer Gegenwart den Abschiedskuß von meinen Zöglingen nehmen, und verantworten sie die Folgen vor dem, der diesen Geist so erschaffen hat, wie ich ihn kenne. (Zu

den Jünglingen) Die Nothwendigkeit gebiethet hier; lernen sie von mir ihr Joch tragen.

Er drückte Ferdinanden und dann Ernsten an sein Herz. Ferdinand schrie laut und heftig. Was ist das? Verlassen sie uns?

Ernst sahe mit der Aschfarbe des Todes bedeckt auf Hadem, auf den Präsidenten, und stammelte seinem Freunde nach: Verlassen!

Hadem bedeckte seine Augen, und eilte davon.

Präsident. Es thut mir leid, lieber Neffe; aber es kann nicht anders seyn. Der verrätherische, schändliche Brief, den er dem Fürsten geschrieben hat, oder durch dich schreiben ließ, veranlaßt seine Entfernung. Er kann von Glück sagen, daß der Fürst mich rufen ließ, und mir die Sache anvertrauete; ohne meine Bitten und Vorstellungen wäre er für die That bestraft worden, wie er es verdiente.

Ernst. Er gestraft? Er den Brief geschrieben? Er hat ja nicht das Mindeste davon gewußt! Ich, ich habe den Brief gedacht und geschrieben, als er und Ferdinand noch schliefen, und ihn in dem Garten des Fürsten auf seine Ruhebank gelegt, ehe Hadem noch aufgestanden war.

Präsident. Neffe, ich sage, er hat ihn geschrieben!

Ernst. Er hat ihn nicht geschrieben; er weiß kein Wort davon. Ist es eine Thorheit, um so schlimmer für den Fürsten; aber ich allein beging sie.

Der Präsident stampfte zornig mit dem Fuße auf den Boden, und rief:

„Neffe, bey meinem Gott! er muß den Brief „geschrieben haben!“

Ernst. Kennen sie ihren Neffen als Lügner?

Präsident. Er gestand es selbst.

So bald Ernst diese Worte vernahm, sprang er nach der Thür. Der Präsident trat vor ihn:

„Umsonst, du siehest den Pedanten nicht wieder; „er hat seinen Abschied, und ich kam, es dir anzu„kündigen.“

Ernst. Seinen Abschied! — Oheim! — seinen Abschied von mir? — (mit starrer Kälte) — Herr Oheim, geben sie ihm seinen Abschied nicht — jetzt nicht — o, nur jetzt nicht! —

Präsident. Es ist nicht zu ändern. Aber warum nur jetzt nicht? Hast du ihn noch zu einem solchen Geschäfte nöthig?

Ernst. O ja; ich habe ihn zu einem sehr wichtigen Geschäfte nöthig. Thun sie es nur jetzt nicht — nur jetzt nicht! — Es wird sie gewiß reuen — denn ich glaube, es wird mich sehr unglücklich machen — jetzt, in diesem Augenblicke, wird es mich mehr als unglücklich machen!

Es lag etwas Erschütterndes, unbeschreiblich Rührendes in dem sanften ernsten Tone, den zitternden Bewegungen der Lippen, dem schüchternen Umherblicken der Augen, und der ganzen Stellung des Jünglings. Er setzte selbst den Präsidenten in besorgtes

Erstaunen. Ferdinands Thränen und Schluchzen nahmen mit jedem Blicke, jedem Worte von Ernsten zu. Er rief: „Ernst, wir sind verloren!“

Präsident. Schweige du! — (sanft zu Ernsten) „Und was ist es denn, das eben jetzt von so „vieler Bedeutung für dich ist?“

Ernst. O, er hat mein Herz mitten entzwey geschnitten — er hat vor meine lichte Seele einen schwarzen Vorhang gezogen. Lassen sie ihn schnell zurückkehren, daß er mein Herz wieder ergänze, meiner Seele wieder das Licht gebe, das er um sie her erschuf.

Präsident. Du schwärmst und träumst gleich einem faselnden Fantasten.

Ernst. Ja, freylich träume ich jetzt; aber so zu träumen ist fürchterlich — so zu schlafen ist ängstlich. Lassen sie Hadem schnell zurückkehren, daß er mich aufwecke! daß ich ja erwache, Oheim, daß ich ja nicht lange so träume! Oheim, er hat die erhabene Göttinn gelästert, die mich leitet, und er soll, er muß mir sagen, warum er sie gelästert hat.

Präsident. Welche Göttinn?

Ernst. Kennen sie denn diese Göttinn nicht? Sie hörten ja, wie er sie lästerte! — Oheim, er hat auch sie gelästert, alle Menschen; denn seine letzte Rede ist eine Satyre, eine Schmähung auf das ganze Menschengeschlecht. Er sagte: die Tugend habe auf Erden ihr Maß und ihre Regel, vertrage keine Uebertreibung. Sie, die ich mir denke, als das ganze Menschengeschlecht in einem Kreise umfassend, de-

dem Throne Dessen ausgeht, der es erschaffen hat; sie, die es erhält, allein empor hebt über diese Erde; sie, diese Himmlische, Unendliche müßte beschränkt und vorsichtig ausgeübt werden? — nach Maß? — nach Regeln? — Die Menschen vertrügen sie nicht in ihrer ganzen Kraft? — Und ihr ganzes volles Daseyn in meiner Brust — was ist denn das? Und was ist sie, wenn sie allen Menschen nicht so natürlich und willkommen ist, wie mir! Darf sie auf Erden nicht in ihrem vollen Glanze erscheinen, nur stückweise, nur behuthsam, wie ein Gast an einer Tafel, den man nicht eingeladen hat? Oder ist das Wesen der Menschen auf Erden so eingerichtet, daß ihre Gegenwart sich nicht damit verträgt? Gründet sich das Wesen und Thun des Menschen nicht auf sie? O gewiß, Oheim, ist das gepanzerte Gespenst, von dem sie gestern so abschreckend für mich sprachen, ihr Feind — Und wenn dieses ist — Oheim — wenn dieses ist — so sagen sie mir geschwinde: warum ist es so? Warum sind die Menschen da? warum bin ich da? Sie schweigen! — Lassen sie Hadem zurückkehren, daß er mich belehre, meinen Zweifel beruhige, meine Göttinn versöhne! — Soll ich ihm durch das Fenster, über Berge, durch Flüsse folgen? — Fort! nach meinen Bergen, meinen Thälern, meinem Eichenwalde, in meine düstere Höhle! Dort werde ich ihn und meine Göttinn wieder finden; dort erschien sie mir, dort ist ihr ungestörter Aufenthalt.

Die Empfindungen, die Gedanken des Jünglings, mit dieser Kraft, dieser Begeisterung ausgesprochen, verwirrten den Präsidenten immer mehr, und die Be-

wunderung des Neuen, Unerwarteten fesselte einige Augenblicke seine Zunge. Er faßte sich, so viel er konnte:

„Jetzt erst beweisest du mir recht klar, wie noth-
„wendig die Entfernung dieses Mannes von dir ist.
„Beruhige dich! Du kannst den Sinn der einzigen,
„wahren und klugen Worte, die er gesprochen hat,
„jetzt nicht begreifen; wenn du mehr bey dir bist, will
„ich ihn dir deutlich machen."

Ernst. Versuchen sie es ja nicht! Von ihm muß ich es hören. Er nur weiß, wo es mir noth thut; er nur weiß, was ich bedarf. Wüßten sie es, sie würden ihn nicht entfernt haben.

Präsident. Du wirst, du kannst ihn nicht wieder sehen. Willst du ihn dem Zorne des Fürsten aussetzen, und ihn unglücklich machen? Nur in seiner Entfernung liegt seine Rettung.

Ernst. Oheim, Hadem fürchtet keinen Fürsten der Erde, und um meinetwillen trotzte er der ganzen Welt, so wie ich um seinetwillen die ganze Welt nicht fürchte. Ich liebe ihn — Oheim, o wenn sie wüßten, wie ich ihn liebe! — Für ihn zu sterben, wäre das Wenigste, was ich für ihn thun könnte. — Er thät' es für mich — und er sollte mich aus Furcht vor Menschen verlassen? mich, seinen Schüler, dem er tausend Mahl sagte, daß er durch mich seinem Leben Werth zu geben hoffte? Lassen sie ihn zurückkehren, Oheim! Ich beschwöre sie bey ihrem Leben! bey meines Vaters Leben! bey meiner Mutter in jenem Leben! bey der Tugend, die er mir entstellt hat! las-

sen sie ihn zurückkehren! Mein Leben, alles was ich bin, was ich werden soll, liegt auf dem Flügel dieses vorübereilenden Augenblickes! — O, nur diese Nacht! Nur eine Stunde! Nur eine Viertelstunde, daß er den Gedanke ausführe, den sie unterbrachen; daß er mein Herz heile, daß er mich wieder zu dem schaffe, der ich war!

Präsident. Er selbst verläßt dich; er selbst sagt: nach diesem Streiche könne er nicht mehr in unserm Hause bleiben.

Ernst. Sagt er das? Er verläßt mich? verläßt mich willig? So muß es recht seyn, was er thut; so fällt die ganze Schuld auf mich allein. So habe ich ihn vertrieben! durch eine That vertrieben, wobey ich von ihm nichts befürchten zu dürfen glaubte! So muß es seyn; denn anders hätte Hadem mich nicht verlassen können. Er handelt auch hier gerecht; denn sehen sie Oheim, an Hadem glaube ich, wie ich an meine Göttinn glaube.

Er stand mitten in dem Zimmer, erhob seine Augen gegen die sich neigende Sonne, deren Strahlen durch einen dunkeln, vor dem Fenster stehenden Kastanienbaum gebrochen in das Zimmer fielen. Die Begeisterung schimmerte in seinen Augen; ein Licht, wie es von dem unsterblichen Geiste des Menschen ausgeht, wenn dessen ganze Kraft ihn durchdringt, umglänzte seine Stirn, und schoß nun in Blitzen aus seinen Augen. Er rief:

„Nein! nie werde ich dir untreu werden, erhabene Göttinn! Dir folge ich, von Hadems Lehren „geleitet. So fern du auch schwebst, so bist du mir

„doch nahe und sichtbar. Ich stehe unter deinem „Schilde, ich gehöre dir an: und sollte mich auch das „furchtbare Gespenst meines Oheims mit seiner ge„panzerten Faust zerschmettern. Bin ich nicht un„sterblich, unvergänglich wie du?“

Sein Blick fiel auf den Blumen- und Aehrenkranz, den jetzt die Abendsonne beleuchtete:

„Schon welkte deine Blüthe in der Sonnenhitze; „erst gestern pflückte ich sie frisch in den Feldern der „Glücklichen, als ein Denkmahl der stillen Tugend. „Und doch bist du es noch, und zerfielest du auch in „Asche — du bleibst es doch!“

Er nahm den Kranz von der Wand, und seine Thränen benetzten ihn:

„Alles hat mich verlassen — denn er hat mich „verlassen, und von dem Daseyn meiner Göttinn ha„be ich keinen andern Beweis, als dich! So umwin„de nun meine Schläfe, und lispele meinem Geiste „und Herzen die Gedanken und Empfindungen zu, un„ter denen ich dich pflückte!“

Ferdinand fiel ihm um den Hals.

„Und ist dir Ferdinand nichts? Hat Hadem nicht auch mich verlassen?“

Ernst. Ja, und nun erst bist du eine Waise! Doch du sollst mich haben, und auch du sollst diesen Kranz tragen, und wir wollen durch ihn in Eins verbunden seyn.

Die Jünglinge umarmten sich, und ihre Seelen, ihre Thränen flossen in einander.

Einen Augenblick legte Ernst Ferdinanden den Kranz auf das Haupt; dann hängte er ihn wieder an die Wand.

Der Präsident sahe dem Schauspiele gerührt zu; aber der kalte Geist der Welterfahrung sagte ihm bald: „Die feurige Ergießung des Jünglings ist gut und „heilsam; die Ruhe wird um so gewisser und schnel„ler darauf erfolgen.“

Ernst bestärkte ihn in dieser Meinung, da er nun gefaßt zu ihm trat, und sagte:

„Mein Vater wird bald kommen, und ihnen die „Sorge für ihren Neffen abnehmen. Bis dahin wird „ihn der Geist Hadems führen. Dieses Zimmer ver„lasse ich nicht, bis zur Rückkehr meines Vaters. Ich „traue nun der Welt nicht mehr; ihre Worte und „diese ihre That dienen mir zur Warnung.“

Der Präsident versuchte ihm zu liebkosen; aber Ernst antwortete:

„Dieses ist die Stunde, in welcher Hadem mit „uns die Thaten der Männer der Vorwelt las. Er „wird nicht kommen; aber wir werden denken, er sitze „bey uns, und alles das thun, was wir in seiner „Gegenwart zu thun pflegten.“

Er legte ein Buch auf Hadems Platz, stellte einen Stuhl für ihn hin, dann zwey andere für sich und Ferdinand, und sagte zu diesem:

„Ferdinand, er ist mitten unter uns!“

Zweytes Buch.

1.

Der Präsident hoffte durch Vorstellungen des Unschicklichen und durch freundliche Begegnung Ernsten von seinem Vorsatze abzubringen; aber an der Ruhe, der Kälte, womit dieser darauf beharrete, sah er wohl, daß er damit nichts ausrichten würde. Er schmeichelte sich indeß, der beschränkte, einförmige Aufenthalt würde dem jungen Menschen bald lästig werden; doch auch hierin irrte er sich. Ein Tag verfloß nach dem andern, und er sah in dem Gesichte des Jünglings keine Spur des Verlangens oder der Unbehaglichkeit; er bemerkte nicht die sanfte Melancholie, welche Ernst in seinem Busen darüber nährte, daß er durch seinen Brief Hadems Entfernung veranlaßt hatte. Es schien, als hielte er seinen Schmerz für einen geheimen Schatz, der an seinem Werthe verlöre, wenn er ihn einem menschlichen Auge zeigte. Diese Stärke und diese Ruhe wirkten auf den Präsidenten, und in den ersten Tagen bewunderte er sogar dieses Betragen; da aber Ernst ohne weitere Aeußerung immer dabey beharrete, so setzte sich ein

bitterer, tiefer Unwille in dem Herzen seines Oheims fest, der nur eine neue stärkere Veranlassung zu erfordern schien, um in unauslöschlichen Haß über zu gehen. — Jetzt sah er sich von seinem Neffen einem Fremden nachgesetzt, von einem Knaben verachtet und beleidiget, und um so mehr beleidiget, da er alles zu dessen Besten gethan zu haben glaubte, und für alle seine Bemühungen nichts als Beweise eines störrischen, undankbaren Gemüths entdeckte, das, durch eine Chimäre verzerrt, keines einzigen natürlichen und vernünftigen Verhältnisses unter Menschen achtete.

Ferdinand sah in den ersten Tagen den Entschluß seines Freundes als etwas Heroisches an, und es gefiel ihm ungemein; aber bald merkte Ernst, daß sein lebhafter Gesellschafter sehnende Blicke nach der Ferne warf, daß er den im Garten Spazierenden verlangend nachsahe. Er bath ihn, in Gesellschaft zu gehen, und ihn allein zu lassen.

Ferdinand antwortete:

„Ich sollte dich verlassen, ich, der ich Schuld „an deinem Kummer und an Hadems Entfernung „bin? ich, der ich dich angefeuert habe, den Brief „zu schreiben?“ —

Ernst legte seine Hand auf seine Brust:

„Sieh, dieses allein ist Schuld — und war es „ein Fehler, so muß ich wohl dafür leiden. Hadem „verzeiht mir ihn gewiß. Laß du mich nur immer „allein; es scheint ja doch nur so, als sey ich allein.“

Er konnte Ferdinand auf keine Weise bewegen,

ihn zu Zeiten zu verlassen. Dieser gestand ihm gerade zu, er fände ihre freywillige Gefangenschaft wohl langweilig; aber er würde es anderwärts, ohne ihn, noch unerträglicher finden. „Es würde mir gehen," setzte er hinzu, „wie damahls, als du krank warest. „Lief ich auch einen Augenblick in den Wald, so „hörte und sah ich doch nichts anderes, als dein schwe„res Athemholen, dein im Fieber glühendes Gesicht."

Ernst drückte ihm die Hand, und rechnete ihm in seinem Herzen das Opfer um so höher an.

Ernstens Geistesstimmung schildert sich am besten in den Bruchstücken von Briefen an Hadem, die er nieder schrieb, während daß Ferdinand schlief, und dann sorgfältig aufbewahrte.

Ernst an Hadem.

Ich habe meinen Oheim gebethen, ihnen schreiben zu dürfen; er antwortete mir: Sie hätten ihm ihr Wort gegeben, weder einen Brief von mir anzunehmen, noch zu beantworten. Das Vergehen ihres Schülers muß sehr groß seyn, da sie gar nichts von ihm hören, ihn vielleicht ganz vergessen wollen. Doch vergessen können sie ihn nicht, lieber Hadem; verlassen mußten sie ihn, und konnten gewiß nicht anders. Sie mußten; und vermuthlich mußten sie auch ihr Wort geben, mir nicht zu schreiben, sonst wäre es

nicht geschehen, sonst konnten sie es nicht thun. Und der Grund, der sie dazu nöthigte, muß eben so gerecht als zwingend seyn; denn, lieber Hadem, was sollte aus mir werden, wenn ich dieses nicht glaubte! Ich glaube daran, wie an die Tugend, und darum will ich ihnen auch gar nicht sagen, wie wehe mir dieß alles thut, damit es ihnen nicht wehe thue, damit sie mich nicht allzu sehr bedauern. Wie schmerzlich müßte es ihnen nicht seyn, mich verlassen zu haben, wenn sie wüßten, in welchem Zustande ich bin! Aber was wollte ich ihnen doch schreiben? Dieses war es wenigstens nicht. Es geht mir so wunderlich durch den Kopf, — durch das Herz wollt' ich sagen, — daß ich gar nicht weiß, wovon ich reden will und soll. Ja, das war es!

Warum mußten wir den stillen, ruhigen Aufenthalt meiner glücklichen Kindheit verlassen? warum die hohen Felsen, die sprudelnden Quellen, die blühenden Thäler mit ihren guten freundlichen Bewohnern, den rauschenden Strom, den dunkeln Eichenwald — die Wiege ihres Schülers, verlassen? Nun dringt mein trauriger, gebeugter Geist immer dahin; wir sitzen unweit des Stromes auf einer Anhöhe — die kühle Abendluft umsäuselt uns — wir sehen die untergehende Sonne auf goldenen Wolken ruhen — ihr Glanz verklärt ihr Angesicht, und ihre Gedanken bey diesem Schauspiele, die alle Keime meines innern Wesens entfalteten, steigen wieder in meinem Herzen auf. Ich fühle dann die Luft, die dort wehete,

an meinen Wangen; ich höre das Säuseln der Bäume — die Schalmeye unserer Hirten — den Gesang, das frohe Gelächter unserer Mädchen, — und alles, was ich dachte und fühlte, steigt in meinem Busen lebendig auf. — Und erwache ich aus diesen süßen Träumen, so frage ich ängstlich: „Warum haben wir „dieses verlassen? Darum, daß erfolge, was mir „widerfahren ist?“ Mir antwortet keiner, lieber Hadem; und ich vermag es ja nicht, da mir alles dunkel ist.

Ja dort, da kannte ich keinen Kummer, keine Veränderung; da stand der Tempel des Glücks und der Freude auf jeder Stelle; denn das unschuldige Herz bauete ihn überall auf. Wüthete auch zu Zeiten ein Sturm, so geschah es nur, die Gegend um uns her erhaben schauerlicher zu machen; und beleuchtete das Licht sie wieder, so lag sie vor uns in neuer, erfrischter Herrlichkeit. Wir bebten staunend und schaudernd bey den Blitzen, den Schlägen des Donners, bewunderten die Macht der Natur in ihren großen, erschütternden Erscheinungen, und süße Freude durchströmte uns, wenn wir nach der Gefahr die einsame Lilie unverletzt im Thale wieder fanden. Erinnern sie sich, wie ich ihnen einmahl kindisch sagte, als die dicken Tropfen des nächtlichen Sturmregens von den noch leise schwankenden Pappeln auf unsere Häupter fielen: „Hadem, die Pappeln weinen vor Freude,

„daß sie den gewaltigen Sturm überstanden haben, „und noch grünen, noch leben.“ Ich kann dieses nicht von mir sagen; — der Sturm, der mich überfiel, dauert fort — und noch lebe ich — es ist der erste, Hadem, und ich bin noch zu jung. Noch hat die Zeit den Stamm, auf dem mein Wipfel ruhen soll, nicht abgehärtet. Die Stütze, deren ich bedarf, sank weg, mein Licht verschwand mir plötzlich, und kehrt nicht wieder. Vor meinen Augen liegt nun eine Dämmerung, wie die Dämmerung meiner Höhle, wenn ein plötzlicher dunkelrother Fackelschein die dunkelsten Winkel derselben erleuchtet. Kaum entdecke ich meine Göttinn in dieser Dämmerung, und nur dann werde ich sie wieder in ihrer ganzen, reinen Klarheit sehen, wenn ich da seyn werde, wo sie mir zum ersten Mahle erschienen ist. Und wenn sie mir nicht wieder erschiene! Hadem, wenn auch sie mich verlassen hätte, da der mich verlassen hat, der mir die Wolke öffnete, die sie mir verbarg.

Ich las einmahl in einem Buche von einem frommen Jünglinge: es habe diesem frommen Jünglinge geträumt, ein schöner, glänzender Engel küsse ihn im Schlafe. Dieser Kuß habe auf seinen Lippen einen solchen unauslöschlichen süßen Eindruck zurückgelassen, daß er ihn sein ganzes Leben hindurch gefühlt, sich nie von einem Sterblichen die Lippen mehr berühren lassen, und nie ein unreines oder sündliches

Wort gesprochen habe. Hadem, sie sagten: es sey sonst ein sehr einfältiges Buch; aber diese einzige Stelle enthalte einen so tiefen Sinn, daß er alles andere Thörichte reichlich bezahle, und sie möchten diese Stelle lieber geschrieben haben, als das gelehrteste Werk. Ich verstehe jetzt diesen Sinn!

Was habe ich nicht alles erfahren, seitdem wir den Ort verlassen haben, wo ich an ihrer Seite wandelte! wo die schönsten Blüthen des Geistes von ihren Lippen auf mich herabregneten, und ihre Empfindungen und Gedanken mir immer so erschienen, als wären sie mir aus einer vergangenen Zeit, aus einem fernen Lande her bekannt, deren Erinnerung sie bloß erweckten und auffrischten!

Aber was ich sagen wollte, Hadem! Ihre letzten Worte! — Ich muß es ihnen sagen, und sollte ich sie auch ängstigen — denn mich überfällt eine unbeschreibliche Angst, wenn ich sie höre — und ich höre sie immer — im Schlafe — im Wachen — ich höre sie im leisen Winde, der durch den Kastanienbaum vor meinem Fenster mich anwehet. — Warum unterbrach sie mein Oheim mitten in ihrer Rede? — Sollte die Tugend das seyn, was sie mir sagten — was soll dann aus mir werden? Zerstückelt, in Theile zerstückelt, die vor meinem Geiste zerrissen schweben — nach Maße

gemessen, nach Regeln gezogen — nach Verhältnissen abgewogen, soll ich sie in Rücksicht meiner und der Menschen denken? Das einzige Gute, das einzige Wahre, die Tugend, leide keine Uebertreibung? Was heißt hier Uebertreibung? So soll ich das nie in seiner ganzen Kraft und Stärke ausüben können, was meine Brust ausfüllt, was mir der Mittelpunct von meinem und der Menschen Daseyn scheint? So ist sie zu erhaben für den Menschen, um sie ganz zu besitzen, um sie ganz auszuüben? Ihre Worte, Hadem, nicht die meines Oheims, von jenem unglücklichen Abende, auf einen so glücklichen Tag, erzeugen quälende Zweifel in meinem Geiste; und doch scheint es, daß sie genau mit den ihrigen zusammenhangen. Hadem, wenn es so ist — wenn es ganz so ist, so geben mir die Worte meines Oheims über einen mir so dunkeln, so weit entlegenen Gegenstand mehr Licht, als ich je zu sehen wünsche, als ich je ertragen kann. So sprengte er zwischen mir und der Welt eine Kluft auf, in die ich mich stürzen muß, die ich nicht überspringen kann, weil sie mir fehlen, nachdem sie dieselbe so weit aus einander gerissen haben, daß sich meine Haare vor ihrem klaffenden Schlunde sträuben. Verstehen sie, was ich sagen will? Ich empfinde wohl, daß ich dunkel rede, so dunkel, wie ich fühle; aber dieß ist eben mein Unglück, dieß ist es, worüber ich klage, was für mich so ängstlich ist — da eben liegt die Qual, daß ich das Dunkel nicht erleuchten, nicht durchdringen kann, in das mein Oheim mich geführt, in das sie mich tiefer

gestoßen, und dann verlassen haben. Mich, einen siebzehnjährigen Jüngling! mich, ihren Schüler, Hadem! Ich fühle wohl, daß ich den ganzen Kampf bloß meinem Herzen überlassen sollte, daß ich da gewiß Grund finden würde; aber, Hadem, kann ich auch die Gespenster in die Flucht schlagen, in deren Mitte mich mein Oheim gestellt hat, und die nun mit ihren verzerrten Larven meine Einbildungskraft schrecken?

Es ist schrecklich! — Lesen sie nur, und sagen sie mir geschwinde, was daraus für mich werden soll. Beynahe fange ich an zu begreifen, daß solche Männer wie sie und der Kammerrath, und wie ich durch sie einer werden sollte, dem Gespenste meines Oheims zuwider sind, weil es durch sie als das erscheint, was es wirklich ist, was es nicht seyn sollte. Bin ich auf der Spur? auf der rechten Spur? Nun, meine Göttinn, so nimm du den verlassenen Jüngling in Schutz! Hadem, ist jenes Wesen ein Popanz, von Menschen zusammengesetzt, um Kinder und Schwache zu schrecken? Ist es ein falscher Götze, den seine Priester auferzogen, wohl gepflegt, und dann in das Dunkel hinter den Altar gestellt haben, damit keiner von den Anbethern den Betrug entdecke? Sagen sie mir das! Beantworten sie mir dieses nur schnell! Muß es so seyn? Vertragen es die Menschen nicht anders? Warum sagten sie mir denn: die stilleste, geräuschloseste Leitung der Menschen auf Erden sey die beste und

weiseste; sie müsse einem Sommerregen gleichen, der die Erde befruchte, ohne daß man ihn höre?

Ich dachte, das Leben und Thun der Menschen unter und gegen einander sey so freundlich, ihre wechselseitige Noth schlinge ein Band um sie alle, dem sich keiner entziehen möchte, das jeder gern fester zusammenzöge, und der Beste und auch der Glücklichste unter ihnen sey der, welcher am meisten Gutes thun könne, auch sey er der Beliebteste und Willkommenste. Und ist es nicht so? Darf es keiner auf seine Weise?

Auch für den guten Kammerrath ist es mir, wie es scheint, nicht gelungen. Mein Oheim sagt über dieß, ich hätte mich lächerlich bey dem Fürsten gemacht. Lächerlich? Desto schlimmer für den Fürsten, wenn man sich mit solchen Erinnerungen bey ihm lächerlich macht! Oder liegt das Lächerliche nur in dem Neuen für ihn; o, so ist es noch schlimmer! Was forderte ich denn von ihm? — Die Geschichte des Kammerraths ist mir nun so klar — Uebte nicht auch er die Tugend mit seiner ganzen Kraft, ohne alle Rücksicht auf sich aus? Er ging ja nicht mit dem Maße in der Hand an das Werk; er berechnete ja sein Thun und Wirken nach keinen Regeln, folgte ja nur der Weisung seines guten, menschenfreundlichen Herzens! — Und darum? darum? — Von seiner Geschichte begann alles, was mir widerfahren ist; aus ihr ent-

sprangen in meinem Kopfe die ersten ängstlichen Gedanken über das Wesen der Menschen — und was darauf erfolgte, entwickelte und verwirrte sie immer mehr. So liegt denn das Ding, das mein Oheim System nennt, wie ein Joch auf dem Nacken Aller? und jedem, der es trägt, ist seine Furche so scharf abgezeichnet, daß er seinem Herzen und Geiste völlig entsagen muß, um, so lange er es trägt, die einmahl gezogene Linie, ohne auszutreten, auf und ab zu ackern? Hadem, reden sie doch! Ich fordere in meiner Noth ihren Geist auf, der um mich ist. Er schweigt, alles schweigt um mich; ich sehe die Sichel des Mondes am gestirnten, ruhig erhabenen Himmel, höre nichts als das Lispeln des Windes in dem Baume vor mir, und das leise Athemholen meines schlafenden, glücklichen Freundes. Er ist es, Hadem; er weiß, er ahndet nicht, was mich quält, und er soll es nie erfahren. Genug daß einer leidet. Und weiß ich, ob er es ertrüge, wie ich? ob es nicht noch schlimmere Wirkung auf ihn hätte, als es auf mich hat? — Gute Nacht, Hadem! Ich vernehme ihre freundliche Antwort nicht mehr wie sonst, kann ihnen nicht mehr nachsehen, wie sie langsam sich nach ihrem Zimmer begeben, sich nochmahls umwenden, mir noch zum letzten Mahle zuwinken. Ach, jetzt scheine ich mir ganz allein auf der Erde lebend, allein wachend. Die von der Nacht umschleyerte Erde liegt vor mir, wie ein düster geschmücktes Grab; die flimmernden Sterne und der helle Mond sind die Lichter, welche diesen

Kirchhof mit ihrem sanften Scheine beleuchten. Ich rufe in der Einsamkeit über dieses Grab, und keiner antwortet mir, keiner löset meine Zweifel. Soll ich mir allein trauen? mich befragen? Ist die Zeit, die ich jetzt lebe, eine Prüfungszeit, so frühe mir aufgelegt, mein Herz und meinen Verstand zu üben? Dieser Gedanke kommt jenseits dieses Grabes her; er kommt von ihnen, Hadem. Ich will ihn fassen, und mich fest daran halten.

Wir leben recht glücklich, und ich sehne mich nach meinem Vater, den wir in Kurzem erwarten. Was wird er sagen, wenn er sie nicht findet? Wie wird er seinen Sohn bedauern, der sie verloren hat! Indeß arbeiten wir so fort, als wenn sie bey uns gegenwärtig wären. Wir lesen in den ihnen bekannten Büchern, von den Stellen an, wo wir mit ihnen stehen geblieben sind. Bey schweren fragen wir sie um Rath; und wenn sie dann schweigen —, es ist wahr, einige Mahl füllten sich meine Augen mit Thränen bey ihrem Schweigen; aber ich suche sie vor Ferdinand zu verbergen, um ihn nicht zu bekümmern. Denken sie, der Freundliche opfert sich mir zu Liebe so weit auf, daß ich ihn nicht überreden kann, das Zimmer zu verlassen; und sie begreifen leicht, was dieß dem Lebhaften kosten muß. Haben sie einen Freund, Hadem? Möchten sie doch einen haben! Sie würden weniger leiden, daß sie mich verlassen mußten;

denn ich weiß, ich fühle ja, wie wehe es ihnen thut, daß sie mich haben verlassen müssen.

Mein Oheim sagte mir, er würde dem Kammerrathe Kalkheim eine Stelle geben, die ihm reichlich die verlorene ersetzen sollte. Nun spricht er, der Kammerrath habe sie ausgeschlagen, und äußere, er ziehe seine jetzige Lage jeder vor, selbst der ehemahligen. „Du siehst also,“ setzte er hinzu, „für wen ihr den „unbesonnenen Streich gemacht habt; daß man die „Menschen erst kennen muß, bevor man etwas zu ih„rem Besten unternimmt. Erst hättet ihr bedenken „sollen, ob der Thor des Dienstes bedurfte, oder „werth war. Du siehst also, Neffe, daß sich Hadems „letzte Worte besser bewähren, als seine Handlungen, „daß die gute Absicht bey einer Handlung nicht ge„nug ist, daß man dich durch Täuschung zu einer „schlechten gegen deinen nächsten Blutsverwandten „reitzte, und daß der, um dessentwillen sie geschah, „dir nicht einmahl Dank dafür weiß.“

Seine schrecklichen Worte durchdrangen tief meine Seele. Was sollte ich ihm antworten! Ich wußte es in diesem Augenblicke wirklich nicht; denn das Gefühl, daß ich durch diesen Schritt, der selbst dem, für den er geschah, unnütz scheint, sie, meine Ruhe, alles verloren hätte, preßte mein Herz zusammen. Habe ich mich nicht selbst aus dem Paradiese vertrieben, in welchem ich, an ihrer Seite, in Unschuld, Sicherheit

und Unwissenheit einherging? Wenn meine erste gut gemeinte That so ausfällt — solche Folgen für mich hat — mir solche Lehren aufdringt, mir solche Aussichten in die Zukunft eröffnet — Hadem, was soll ich von der Zukunft hoffen, was von der Welt denken, in welcher ich bald thätig auftreten soll! Wenn ich bey jeder That, die mein Herz für gut und gerecht erkennt, so verfahren soll, so wägend und berechnend, — wird dann auch nur eine so kräftig und rein aus ihm hervorspringen, wie sie seyn muß, um diesen Nahmen ganz zu verdienen? Wird bey diesem Wägen und Rechnen, bey dieser Rücksicht auf die Verhältnisse um mich her, deren Umriß kein Auge erreicht, mein Blick sich nicht nach und nach auf mich selbst zurückziehen? Und dann? Ja dann, wenn ich einmahl angefangen habe, die Tugend zu zerstückeln, um gerade so viel zu thun, daß auch nicht das Mindeste mehr geschehe, als eben die Verhältnisse erlauben — dann, Hadem, ist es mit mir und der Tugend aus. Dann bin ich ein recht guter Handelsmann, der sein Capital wohl anzulegen versteht; aber kein Mensch, wie sie einen aus mir bilden wollten. Meinen Geist schwindelt es vor diesem leeren, starrende Kälte aushauchenden, sich immer weiter aufreissenden Abgrunde — und ich fürchte, die Gedanken, die ihr in mir erweckt habt, entfernen meine Göttinn so weit von mir, daß ich sie nicht mehr werde erreichen können. Um mich ihr auf den Flügeln meines Geistes nachschwingen zu können, muß ich wieder fest glauben, daß sie mit der

einen Hand den glänzenden Sitz des Ewigen berührt, und mit der andern das Menschengeschlecht. Nach meinem dunkeln Eichenwalde! nach meinem rauschenden Strome! meinen blühenden Thälern! meinen schroffen Klippen, aus denen der einsame Adler zur Sonne emporsteigt! Wenn ich dann seinem kühnen Fluge nachsehe, und die Lerche aus der Saat aufsteigt, und über meinem Haupte wirbelt, und diese Stadt, mit allem was ich darin erfahren habe, aus meinem Geiste verschwunden ist, und die freundlichen, glücklichen Landleute mich wieder anlächeln, als den künftigen Wohlthäter ihrer Kinder: dann wird die Kluft verschwinden, die vor mir ist; dann erst wird mir der Sinn, der in dem Kusse des frommen Jünglings liegt, recht klar werden. Und sind nicht sie mein Schutzengel? Küßten sie mich nicht bey dem plötzlichen Abschiede? Begleiteten sie nicht ihren Kuß mit einem Blicke, der meine Seele so durchdrang, wie der Kuß des Engels die Lippen des träumenden Jünglings?

Hadem, dieser ihr letzter Blick verlöschte in etwas den Eindruck ihrer Worte. Er sagte mir: „verharre in der Lehre, die ich dir gegeben!" Und ich setze hinzu: die Tugend muß das seyn, was ich mir dachte, oder das ganze Menschengeschlecht wäre längst zerfallen, es hätte sich längst zerstreuet, es hätte sich in diesem gefährlichen Zustande, in dem es mir zu schweben scheint, ohne sie nicht erhalten können. Sie ist ihm von dem Ewigen zur Erhalterinn und Beschützerinn gegeben, und sie führt es wieder zu ihm

zurück. Sie ist uns, was die feste Ordnung der um uns rollenden Welten ist, die sie uns so klar und schön beschrieben haben. So wenig als die regellosen Kometen ihren fest bestimmten Lauf nicht stören können, eben so wenig vermögen die Thoren und Bösen gegen die Tugend. Sie bezeugen ihr Daseyn, da sie durch allen ihren Wahnsinn, alle ihre Boßheit, das Band nicht lösen können, womit sie das Menschengeschlecht an den Thron des Ewigen gebunden hat. Ja, sie beweisen die Macht der Tugend, wie jene Kometen die Allmacht Gottes. Und was würde aus diesen Unglücklichen werden, wenn sie nicht wäre! wenn Alle ihres Glaubens würden! Hadem, sie erhält selbst die, deren Herz sie nicht erkennt, deren Wahnsinn gegen sie arbeitet. Und ich sollte nicht an sie glauben?

Hadem, der Mann, der um ihretwillen leidet, gleicht dem Märterer, dessen vergossenes Blut den Glauben weiter ausbreitete, der selbst seinen Henker der heiligen Sache gewann, für welche er eben starb.

2.

Einige Zeit nach Hadems Abreise brachte der Buchbinder Ernsten eine Anzahl Bücher. Als Ernst sie in Empfang nahm, fand er vier französische Bände, die er ihm nicht gegeben hatte. Er gab sie dem Buchbinder zurück, und sagte ihm: diese Bücher gehörten vermuthlich einem Anderen zu. Der Mann erklärte ihm: Herr Hadem habe sie ihm Donnerstag Abends gebracht, und ihm anbefohlen, sie seinem

Zöglinge Ernst von Falkenburg mit den andern zu übergeben.

Es war der Tag der Abreise Hadems, und Freude floß aus Ernstens Herzen nach seinen Wangen, in seine Augen. Er drückte die Bücher an seine Brust; und als ihm der Mann sagte, Herr Hadem habe auf die Gegenseite des Titels vor dem ersten Bande etwas geschrieben, eröffnete er ihn schnell. Er erkannte Hadems Hand, und küßte die Schriftzüge. Dann trat er auf die Seite, und las leise:

„Der Jüngling, der keinen Führer hat, wähle „diesen. Er wird ihn sicher durch das Labyrinth des „Lebens leiten, ihn mit Stärke ausrüsten, den Kampf „mit dem Schicksale und den Menschen zu bestehen. „Diese Bücher sind unter der Eingebung der lauter„sten Tugend, der reinesten Wahrheit geschrieben; sie „enthalten eine neue Offenbarung der Natur, die ih„rem Lieblinge ihre heiligsten Geheimnisse zu einer „Zeit entschleyerte, da die Menschen sie bis auf die „Ahndung verloren zu haben schienen."

„Du siehest, Ferdinand," rief Ernst entzückt, daß „Hadem uns nicht verlassen hat, daß er uns nicht verlas„sen konnte. In diesem Buche muß sein Geist leben, und „er wird zu mir reden, ich werde ihn wieder hören."

Er schlug den Titel um, und las: Emil.

Es war das erste Buch unseres Jahrhunderts, das erste Buch der neueren Zeit. Der Mann, der es schrieb, faßte den erhabenen Gedanken, die durch Ueppigkeit, Selbstigkeit, Witz, überfeinerte Ausbil-

Staatl. Bibliothek Passau

dung, durch eine Philosophie voll Sophismen, eine alles zerstörende, sich selbst dadurch endlich auflösende Regierung, erwürgte moralische Kraft, in seinen Zeitgenossen wieder aufzuwecken. Dieses that er so wahr und kühn, als er es fühlte, und mit der Stärke der Beredtsamkeit, deren nur derjenige fähig ist, in dessen Brust und Geist diese moralische Kraft in ihrer ganzen Fülle wohnt. So tief wie er sahe keiner die Gebrechen der Gesellschaft; so tief wie er fühlte keiner, daß wahre Menschen in derselben keine Stelle mehr finden können, auf welcher sie es ohne Gefahr verbleiben dürften. Sein scharfes Auge, sein forschender Geist, sein zartes verwundetes Herz entdeckten die Wurzeln des Uebels; und mit kühner Hand riß der Begeisterte die sich im Dunkel windenden Gänge auf, in denen sie vergraben lagen, und verjagte die Gespenster, welche Stolz, Wahn, Eigenliebe und Gewalt zu ihren schreckenden Wächtern bestellt hatten. Offen legte er das Gift dar, welches das Edle und Wahre im Menschen zernagt, und nichts konnte ihn bestechen, nichts ihn zurückhalten. Je mächtiger, je glänzender, je höher diejenigen dastanden, welche dieses Gift erzeugten und unterhielten, desto schonungsloser, desto kühner griff er sie an. In weissagendem Geiste sagte er den Vergiftern, was ihnen bevorstände, und wie eben das Gift, das sie ausstreueten, am Ende sie selbst verzehren würde. Sie verschlossen ihm ihre Ohren. Er empfing von seinen Zeitgenossen den Lohn, der jeden erwartet, welcher den

Menschen die Wahrheit sagt; aber eben dadurch legten sie bey der Nachwelt ein Zeugniß ab, daß er der einzige Mann seines verderbten Zeitalters war, der ihnen den Spiegel der Wahrheit treu vorhielt, und sie vor dem Abgrunde warnte, den sie in ihrem Taumel und Wahne selbst aufgruben.

Nach vielen Leiden und Verfolgungen ist er in das Land zurückgekehrt, in welchem er hier im Geiste wohnt: in das idealische Land, über welches der Witzling spottet, an das der Eigennützige nicht glaubt, und dessen Ahndung, dessen Anerkennen unsern Ursprung und unsere Bestimmung allein beweisen. Und trügen uns die schnellen Flügel des Geistes nicht dahin, wenn der Druck der Gewalt, das Hohnlachen der Spötter, das Schauspiel der Thorheit und Boßheit uns drängt, verfolgt und empört — wo sollten wir Zuflucht vor ihnen finden? wie die marternden Zweifel, die bittern Empfindungen, die aufrührischen Gedanken heilen?

In jenem Lande ist unsere Zuflucht, und dieser Mann sprengte die goldenen Pforten unseres Vaterlandes auf, und vor dem Eingange rollte die Finsterniß weg, welche die Menschen davor gezogen hatten.

Ernst verschloß die Bücher sorgfältig, und sagte in seinem Herzen: „Da du mir von Hadem geschenkt „bist, so wirst du in diesem Hause nicht willkommen „seyn; du sollst mich ja lehren, woran sie nicht zu „glauben scheinen. Ich verschließe dich vor meinem Oheim „und jedem, wie ich ihnen meine Brust verschließe. „In der Nacht will ich dich öffnen, und den Geist

„aus dir hervorrufen, der den Mann beseelte, welcher „dich der Welt gegeben hat.“

Da Ernst in dem Französischen noch nicht sehr stark war, so enthüllte er mit vieler Mühe die ersten Worte dieses Buches: sie sind sind gleichsam die Inschrift an diesem Tempel der Natur, den ihr Liebling dem Menschengeschlechte wieder geöffnet hat.

„Alles ist gut, wie es aus den Händen des Urhebers der Dinge kommt; alles artet unter den „Händen des Menschen aus. Er zwingt ein Land, „die Erzeugnisse des anderen zu nähren, einen Baum, „die Früchte des andern zu tragen. Er vermischt und „verwirrt die Himmelsstriche, die Elemente, die „Jahreszeiten, verstümmelt seinen Hund, sein Pferd, „seinen Sclaven, er verkehrt, entstellt alles; er liebt „die Mißgestalten, die Ungeheuer, und will nichts, „wie die Natur es gemacht hat, selbst den Menschen „nicht: man muß ihn für ihn zurichten, wie ein „Schulpferd, ihn nach seiner Weise biegen, wie den „Baum seines Gartens.“ Emil. 1. B.

Kaum hatte Ernst den Sinn dieser Worte gefaßt, „als ihm ein lauter Schrey entfuhr, der Ferdinand „aus dem Schlafe weckte. Er beruhigte diesen, und legte sich dann in das Fenster. Seine Brust dehnte sich aus, seine Augen durchflogen den bestirnten Himmel vom Niedergange zum Aufgange:

„Also ist sie nur des Menschen Werk, diese Verzerrung, diese Ungestalt, dieser Mißklang mit mir! „Und du bist, bist ganz, wie ich dich dachte, fühlte

„und sahe! Diese Worte sagen mir es deutlich; ihr „Sinn durchbebte meine Seele, und aus dem Zittern „entsprang ein Lichtstrahl des Himmels. Die Men„schen konnten ihre Bestimmung nur dadurch aus den „Augen verlieren, daß sie das schönste, erhabenste „Werk der Schöpfung in sich und den Gegenstän„den um sich her verunstalteten, verstümmelten und „zerstörten. Und wie sie dieses bewirkten, wodurch „sie so unglücklich wurden, und wie sie glücklich wer„den können: das soll mich dieser dein Priester leh„ren, heilige Natur! Schon stehe ich vor den Ge„heimnissen; der Vorhang ist aufgezogen, und der „Geist meines Hadems stehet mir zur Seite."

Mit eben der Anstrengung und Heftigkeit, mit welcher ein Durstiger in der Wüste Afrika's arbeitet, den feuchten Boden aufzusprengen, unter dem er eine Quelle wittert, sein kochendes Blut zu erfrischen, arbeitete Ernst an der Enthüllung der Worte, welche die Gedanken und Empfindungen verschleyerten, von denen er die Ruhe seiner Seele erwartete. Er stand vor dem Buche, wie der Unglückliche vor der begeisterten Priesterinn zu Delphos, die ihm von ihrem Dreyfuße einen Rath ertheilt, dessen Sinn er nicht ganz begreift. Seine beschränkte Kenntniß dieser Sprache reichte nicht hin, den Mann zu fassen, der so viel mit wenigen Worten sagt. Auch wagte er es nicht, eine Zeile zu verlassen, deren Sinn er nicht hell begriffen hatte, aus Furcht seinen neuen Führer zu mißdeuten. Ueber seiner Anstrengung ging die Sonne

auf, er überblickte den erworbenen Gewinn neuer Ideen und Gefühle, verschloß seinen Priester der Natur, wie er ihn nannte, und freuete sich auf die nächtliche Zusammenkunft mit ihm.

3.

Der Präsident gab sich indessen Mühe, für Ernsten einen Hofmeister zu finden, der das Alles zu verbessern und zurecht zu setzen im Stande wäre, was Hadem nach seiner Meinung verdorben hatte. Er fand bald alles, was er wünschte, in einem Schweizer, Nahmens Renot. Eine empfangene Beleidigung, welche er an einem jungen Manne aus einer großen und mächtigen Familie in Frankreich zu gewaltsam und auffallend gerächt hatte, brachte ihn in diese Gegenden. Er mußte fliehen, um der Bastille zu entwischen.

Dieser Renot nun besaß in den Augen des Präsidenten alle möglichen Eigenschaften: Ton, Muth, Bekanntschaft mit den Gebräuchen der feinen Welt, Geschmeidigkeit im Umgange, und tiefe Achtung für das, was Stände und Menschen so scharf unterscheidet und trennt. Den Angriff gegen einen Mann von hohem Stande verzieh der Präsident ihm als Officier, und vergaß darum, daß er nur ein Bürgerlicher war. Dieser Renot war seit einiger Zeit bey ihm eingeführt, aß oft an seiner Tafel, und je mehr der Präsident ihn sah und hörte, desto mehr überzeugte er sich, es sey der Mann für seinen Neffen. Er sprach von

diesem mit ihm, erwähnte seiner Chimäre, und hörte mit innigem Wohlgefallen Renots Aeußerung hierüber. Dieser sagte:

„Der vorige Hofmeister hat höchst wahrscheinlich „ihres Neffen lebhaftes, versprechendes Gefühl der „Ehre und der Ruhmbegierde nach einem Gegenstan„de geleitet, der ihm, als einem Manne, der die „Welt und die Menschen nur aus Büchern kennt, „bekannter war, als jene. Diese Verzerrung, Ew. „Excellenz, ist nicht neu; es ist eine alte Krankheit „aller derjenigen so genannten aufgeklärten Leute, die „ihre Lage und ihr Stand auf immer von der Rolle „ausschließen, welche Leute von Geburt und Macht „mit Recht sich ausschließlich zugeeignet haben. Auch „ist es natürlich, vielleicht gar verzeihlich, daß ihr „gekränkter Stolz, ihre zurückgedrückte Eigenliebe „einigen Trost in dem Gedanken findet: sie besäßen „etwas, das denjenigen fehlte, welche so weit über „sie erhaben sind. Aber wenn sie dieses Leuten von „Geburt, Ansprüchen und Stande beybringen wollen, „und von diesen zu fordern wagen, daß sie das, was „sie wirklich besitzen, für Chimären austauschen sol„len, da muß man ihnen Einhalt thun, und ich sehe, „daß sie es zu rechter Zeit gethan haben. Sie wer„den vermuthlich dieselbe Krankheit an einigen neuen „Schriftstellern Frankreichs bemerkt haben; die Deut„schen, die sie immer so gern nachahmen, wollen auch „hier nicht zurückbleiben. Diese Chimäre verschwin„det aber leider sehr schnell, wenn man einmahl selbst

„auf diesen Schauplatz tritt, und die Menschen in „ihrem thätigen Wirkungskreise handeln sieht. Gnä„diger Herr, hätte ich die Cur eines solchen Jüng„lings zu übernehmen — wissen sie, was ich thun „würde? — Ich würde eine luftige Chimäre durch „eine andere vertreiben, die gewisse Leute nur darum „so nennen, weil sie, wie gesagt, der edelste Theil „des Volks, vermöge Geburt und Stand, ausschlie„ßend in Anspruch genommen hat, und sich mit Recht „in dem Besitze behauptet."

Präsident. Und das wäre?

Renot. Wovon ich so eben sprach: die Ehre, der Ruhm, der point d'honneur, den das erleuchtetste Volk zu einer Feinheit, einer Zartheit, einer Höhe und Bestimmtheit gebracht hat, daß er bey ihm alle andern Tugenden ersetzt, ja die einzige Tugend der Gesellschaft geworden ist.

Leiten sie die Einbildungskraft ihres Neffen auf diese Göttinn; zeigen sie ihm diese Tugend unsers verfeinerten Zeitalters in ihrem ganzen Glanze; beweisen sie ihm, wie alle anderen einen Mann von Stande zierenden Tugenden aus dieser allein entspringen, durch sie allein geltend werden, und ich stehe ihnen dafür, er wird der fantastischen Göttinn, welche sein grämlicher Hofmeister vor seine Augen gezaubert hat, bald den Abschied geben.

Der Präsident, höchst zufrieden mit den Gesinnungen Renots, erkundigte sich nun sorgfältig nach seinen Umständen und Verhältnissen; seine Kenntnisse

glaubte er genug geprüft zu haben. Alles sprach zu Renots Vortheile, bis auf seine Casse; doch eben auf diesen letzten Umstand bauete der Präsident die Erfüllung seines Wunsches. Er ließ ihm die Erziehung der jungen Leute antragen, und ihn versichern, daß er ihm am Ende derselben durch seinen Einfluß eine ehrenvolle Bestimmung verschaffen wollte, die ihn gewiß für dieses Opfer entschädigen würde. Renot nahm, nach vielen Schwierigkeiten, den Antrag endlich an, bewies aber dem Präsidenten sehr weitläuftig, welch ein Opfer er seinem einmahl gewählten Stande hierdurch brächte.

Nun bereitete der Präsident seinen Neffen darauf vor. Dieser versicherte ihm gelassen: er brauche keinen Führer mehr; Hadem habe ihm einen zurückgelassen, und der Führer, den ihm die Natur gegeben, werde ihm bald in seinem geliebten Vater zurückkehren.

Der Präsident ließ sich hierauf nicht ein; er erzählte: es sey ein Mann von Ehre und Verdienst, ein Officier, und rühmte unter andern, wie vortrefflich er Französisch spreche, wie er den ganzen Reichthum, die ganze Feinheit und Gewandtheit dieser Sprache in seiner Gewalt habe. — „Und du weißt, „Neffe,“ setzte er hinzu, „wie nöthig uns Leuten von „Stande diese Sprache ist.“

Ernst. Ja, Oheim, diese Sprache ist mir nun sehr nothwendig; ich fühle es nur zu sehr, wie wenig ich bisher Fortschritte darin gemacht habe — und

darum, — wenn er mir in dieser Sprache Unterricht geben will, soll er mir willkommen seyn. Ob ich ihn als Führer brauchen kann — ob ich seiner dazu bedarf, davon sind mir andere Beweise nöthig, als sie mir von ihm gegeben haben. Ich weiß nur allzu sehr, was es bedeutet, einen Menschen zu erziehen, und was es von beyden Seiten voraussetzt.

Der Präsident glaubte, Ernst wollte wieder in seine alten Grillen verfallen. Er schwieg darüber, und dachte, er habe für jetzt genug gewonnen, und könne nun das Uebrige dem gewandten Renot überlassen.

Er freuete sich noch mehr, als Ernst ihm sagte: „Schicken sie ihn noch heute; ich möchte noch heute „etwas von ihm lernen.“

Der Oheim liebkoste ihn, und sagte:

„Ich hoffe, lieber Neffe, er wird dich bald zu „uns bringen, und du wirst uns allen wieder der „willkommene Gast seyn, den wir so lange vermißt „haben.“

Oheim, antwortete Ernst, glauben sie, ich würde sie so sehr beleidigen, daß der Fremde von mir erhalten könnte, was ich ihnen nicht gewähren konnte? gewiß nicht konnte; sonst würde ich es längst gethan haben.

Präsident. Ich danke dir für die Feinheit der Empfindung. Behalte sie bey, und du wirst bald können, was ich so sehnlich wünsche. Bedenke nur, mit welchem Kummer dein guter Vater das sonderbare Verhältniß bemerken wird, in welchem du in seines Schwagers Hause lebst. Wird er an mir, dem

lange Erprobten, zweifeln? Wird er daran zweifeln, daß alles, was geschah, nur zu deinem Besten geschah? Was konnte mich anders bestimmen, so zu handeln, als dein Bestes? die Liebe zu dir, die Sorge für dich? Glaubst du, daß du die nie zerstörte Eintracht zwischen deinem Vater und mir zerrütten könntest? Oder willst du es? Willst du Verwandte trennen, die sich brüderlich lieben? in unsern Jahren trennen? — Ernst, ich habe durch dich meine einzige geliebte Schwester verloren — denn du weißt ja wohl, daß sie an den Folgen der Niederkunft mit dir starb. Willst du mir nun auch die Freundschaft des Mannes rauben, mit dem ich durch sie verbunden bin? Willst du mich bey ihm anklagen?

Thränen der Rührung traten in Ernstens Augen.

„Oheim, ich klage nur mich an, niemand anders; und — warum haben sie mir dieses nicht längst gesagt, warum nicht längst so mit mir gesprochen? Ich fühle es wohl, ich bin ganz verkannt, und werde es wohl immer bleiben; denn ward nicht er es? — Aber ich kenne ihn, und ich hoffe, auch ich werde mich immer erkennen. — Und, Oheim, noch heute sollen sie mich an ihrem Tische sehen, wenn sie mich annehmen wollen.“ —

Der Oheim küßte ihn, nannte ihn seinen lieben guten Neffen, und sagte: er eile nun, seinen Kindern die Freude schnell mitzutheilen, da sie sich schon so lange nach ihrem Vetter sehnten.

Ernst wendete sich zu Ferdinand: „Ich danke

„dir für deine Treue, dein Ausharren, und werde „es nie vergessen."

Ferdinand lobte seinen Entschluß, freuete sich der Veränderung, und konnte, wie er Ernsten geradezu gestand, kaum den Augenblick erwarten, die Treppe hinunter zu fliegen.

Ernst sprach von dem neuen Hofmeister (denn so nannte er ihn, wie er Hadem nie genannt hatte), und sagte bedenklich: „Das Einzige, was ich von „ihm fürchte, ist, daß er die Einrichtung unserer „Zeit stören wird, und ich kann den Gedanken gar „nicht ertragen, ihn an der Stelle sitzen zu sehen, „wo Hadem zu sitzen pflegte."

Ferdinand. Aber du kennst ihn ja noch nicht.

Ernst. Ich kenne ihn, Ferdinand; denn gliche er Hadem nur in etwas — glaubst du wohl, daß er dem Oheim gefallen hätte? Und gliche er ihm auch, so wäre es doch Er nicht — Er! — Doch um eines willen, und um deßwillen wird es Hadem mir gewiß vergeben; aber auf seiner Stelle soll er nicht sitzen. Wir wollen in dem Nebenzimmer lernen, die Bücher wechseln, und das Französische soll mit ihm unsere Hauptsache seyn.

4.

Renot glaubte, in Ernsten einen träumenden Fantasten, oder störrischen, mißmuthigen jungen Menschen zu finden, und ward etwas betroffen, als ihm ein heiterer, schöner Jüngling frey und offen entge-

gen trat, ihn anständig grüßte, und seinen Antrag zu erwarten schien. Er gab sich zu erkennen, und sagte: „Es sey zwar bisher nicht sein Geschäft und „seine Bestimmung gewesen, sich mit der Erziehung „abzugeben, wie sie an seiner Kleidung wohl sehen „würden; aber er hätte unmöglich dem Wunsche des „Herrn Präsidenten widerstehen können. Es erfreue „ihn nun, da er ihn und seinen Freund sehe, daß „der Herr Präsident ihn der Ehre würdig gehalten, „etwas zu der Bildung so viel versprechender Jüng„linge beyzutragen. Das Opfer, daß er etwa dadurch „brächte, könne ihm nun selbst nicht anders als zur „Ehre gereichen.“

Ernst. Gereicht es nur zu ihrem Vergnügen und zu unserm Vortheile, so gönnen wir ihnen das gern, was sie so hoch anschlagen. Aber ich wünschte nicht, daß es ein Opfer wäre; denn ein Opfer kostet so viel, und man wagt so viel dabey, daß sie mich dauern sollten, wenn es wirklich nur ein Opfer wäre.

Renot empfand den abgewogenen Sinn dieser Worte recht gut, und sah etwas verwundert den Rosenmund an, aus dem sie so sanft flossen. Er antwortete:

„Freylich wage ich es nicht, mir zu schmeicheln, „den Verlust, welchen sie in ihrem vorigen Hofmei„ster erlitten haben, zu ersetzen.“

Ernst. O, mein Herr, er war mein Freund. Nennen sie ihn nicht so — denn eben in diesem Worte liegt ja, was ich vorhin sagen wollte.

Renot. Glauben sie denn, ich würde dieses Geschäft übernommen haben, wenn ich mir nicht mit der angenehmen Hoffnung schmeichelte, ihn ersetzen zu können?

Eine leichte Röthe flog auf Ernstens Wangen. Sein Herz klopfte — seine Augen konnten den Eindruck der schmerzlichen Erinnerung nicht verbergen. Hadems männliche, feste Gestalt, sein ruhiger, seelenvoller Blick, seine ernste, gedankenvolle Stirn, von sanfter Freundlichkeit gemildert, sein lockiges, ungepudertes, braunes Haar, das sich um seinen Nacken ringelte und seine Schläfe beschattete — der volle schöne Laut seiner Stimme, der nie durch Unwillen, Zorn oder andere Leidenschaften in Mißton überging — dieß alles stellte sich in diesem Augenblicke lebendig vor Ernstens Seele. Er sah ihn, hörte ihn, verglich mit ihm das zuversichtliche, anspruchsvolle Wesen und Betragen des vor ihm Stehenden, seine glatte, wie ein Spiegel glänzende Stirn, die nichts von dem zu verrathen schien, was sie verbarg — seine süße Lieblichkeit, seine lispelnde Aussprache, sein mit Sorgfalt gekräuseltes und weiß gepudertes Haar, seinen hastig lebhaften Blick, dem er zu gebiethen strebte, und er fühlte tief, wie unersetzlich sein erlittener Verlust sey. Sein Geist sagte ihm: „Dieser kennt den Weg zu deinem Tempel nicht!"

Renot beobachtete ihn genau, ohne es sich merken zu lassen. Sein Blick schien auf Ferdinand um so mehr zu verweilen, je mehr er mit Ernsten beschäf-

schäftiget war. Auch that seine Gegenwart eine bessere Wirkung auf jenen, wozu sein Rock und das Neue, Glänzende, Versprechende und Feine seines Betragens sehr viel beytrug.

Ernst erwachte aus seinem tiefen Nachsinnen, und sagte zu Renot:

„Mein Oheim hat mir ihre Stärke in der fran„zösischen Sprache gerühmt. Ich freue mich sehr dar„über, und sie können auf meinen Dank rechnen — „sie können mich sehr glücklich machen, wenn sie mich „den kürzesten, leichtesten Weg zur Kenntniß dieser „Sprache führen. Aber ich muß sie in ihrem ganzen „Umfange kennen lernen — sie müssen mir die ganze „Stärke ihrer Ausdrücke, alle ihre Eigenheiten und „Wendungen recht deutlich machen. Ich bedarf es, „den Werth, die Kraft der Worte so kennen zu ler„nen, daß ich mich in keinem irre, daß ich ja den „Sinn eines jeden recht fasse — keines zu mißdeuten „Gefahr laufe. Dieses halte ich für das Allerschlimmste „— für das Allerschwereste.“ —

Renot freuete sich über Ernstens heiße Begierde, eine so wichtige Sprache in ihrem ganzen Umfange lernen zu wollen, sagte laut, dieß sey ein gutes Zeichen, und ließ sich nun in ein weitläuftiges Gespräch über diesen Gegenstand ein. Er entdeckte sehr bald, daß Ernst die Hauptschwierigkeiten schon besiegt hatte; und um so wichtiger machte er nun das, was ihm noch zu thun übrig blieb. Er bewies, daß ihm dieses nur ein Mann beybringen könne, der lange in der

Hauptstadt von Frankreich gelebt habe. Und nun erfolgte ein großes, glänzendes Lob des französischen Volkes. Vorzüglich rühmte er dessen zartes, feines Gefühl für die Ehre, und vergaß nicht, seine eigene Geschichte damit zu verweben. Weitläuftig bemerkte er, wie viel er diesem Gefühle aufgeopfert, und wie er die glänzendsten Aussichten nun aufgegeben hätte; dafür aber könne er sich nun auch in seinem Unglücke mit dem Gedanken trösten, er habe der Ehre genug gethan, und sein Nahme werde in Frankreich und bey seinem Regimente unvergeßlich seyn. Indem er sich den Jünglingen bedeutend machen wollte, suchte er ihnen zu gleicher Zeit die glänzende Chimäre in der Ferne zu zeigen, deren Anbethung von nun an der Hauptgegenstand ihrer Erziehung seyn sollte. An Ferdinand fand er einen sehr aufmerksamen Zuhörer; denn seiner lebhaften Einbildungskraft stellten sich alle die Scenen, die Renot leicht und flüchtig berührte, und von denen er, als dem Menschen ganz eigen und natürlich sprach, lebendig dar. Er stand in der Mitte dieses Schauplatzes, und bewunderte den Mann, der dieses alles erfahren und mitgemacht hatte.

Ernst hörte nur, wie vortrefflich er Französisch sprach. Bey allen den neuen Vorstellungen, die einander so leicht und schnell folgten, dachte er nur an seinen geheimen Lehrer, und sagte stille in seinem Herzen: „Ja, der Mensch verdirbt alles an sich, sogar „das Organ, wodurch er seine Gedanken mittheilt!“ denn das Lispeln Renots war ihm unerträglich. Er

leitete das Gespräch auf andere Kenntnisse. Renot blieb keine Antwort schuldig; er wußte alles, wußte wirklich Vieles, wußte es leicht, und verstand die Kunst vollkommen, schön und geläufig über alles das zu reden, was er nur berührt hatte. Er hatte in Genf die Wissenschaften geliebkoset; und da der Sinn ihm angeboren zu seyn schien, das allgemein Nützliche und überall Angenehme schnell auszufinden, und er die Wirkung auf Andere sehr frühe zu berechnen wußte, so hatte er die Ideen des Vertriebs sehr geschwinde und leicht erworben. In der französischen Literatur war er sehr stark, und sprach von ihren Schriftstellern mit Begeisterung. Ernst horchte auf, und erwartete jeden Augenblick, daß Renot seinen Lehrer unter den berühmtesten Männern Frankreichs nennen würde, und besonders, weil dieser ein Genfer war, wie ihm der Titel seines Werkes gesagt hatte. Da aber dieses nicht geschah, so hielt er die sich immer verdrängende Frage über den einzigen Mann zurück, von dem er so gern etwas erfahren hätte. Er fühlte wohl, Hadem würde ihm Rousseau nicht gesandt haben, seine Stelle zu vertreten, wenn er der Liebling dieses Mannes wäre; und ihn selbst zu nennen, hieße den Schleyer zerreißen, der sein schönes Geheimniß bedeckte, vielleicht gar seine Wirkung stören. Er bath nun Renot um eine Stunde, und führte ihn in ein Seitenzimmer.

Renot verließ die Jünglinge, sprach gegen den Präsidenten hoffnungsvoll von ihren Fähigkeiten,

leicht von ihren bisherigen Fortschritten, und rühmte sich sehr bescheiden: er denke alles Uebrige bald in das gehörige und natürliche Geleise zu bringen.

Ferdinand ergoß sich in große Lobsprüche über Renot. Ernst sagte gelassen: „Da du nun einmahl „Soldat werden willst, so kann er dir vielleicht nütz„lich seyn. Ich aber bleibe bey dem, den du vergessen „zu haben scheinst.“

Ferdinand fühlte das Gerechte des Vorwurfes; und da ihm plötzliche Wirkung so natürlich war, so traten ihm Thränen in die Augen. Er ergriff Ernstens Hand, und sagte:

„Kannst du mich so mißverstehen?“

Ernst. Vergib mir; aber der Gedanke, du könntest ihn vergessen, machte mich um deinetwillen besorgt. Und die Möglichkeit, du könntest ihn vergessen, zeigt mir ja auch die Möglichkeit, daß du mich einst vergessen könntest. Denn mein Daseyn ist mit dem seinigen eins, und du weißt, was es mit dem seinigen verbindet. Es soll mir lieb seyn, wenn du von diesem lernest, was Hadem dich nicht lehren konnte. Aber bewahre wohl, was Hadem dich gelehrt hat; denn schwerlich wird es dieser ihm gleich thun.

Die Jünglinge erschienen bey dem Abendessen. Der Präsident hatte jedem seiner Hausgenossen anbefohlen, weder durch Worte noch Mienen das Vergangene merklich zu machen. Ernst trat ein, als wäre nichts vorgefallen, und nur eine flüchtige Röthe überzog seine Wangen, nur ein leises Zittern zeigte sich

an seiner Oberlippe, als Renot sich zwischen ihm und Ferdinand niedersetzte. Der darauf folgende Gedanke: dieser Mann denke ihn nun unter seinem Schutze und seiner Leitung, war ihm so empörend, daß es ihm den schweresten Kampf kostete, das nicht zu zeigen, was jetzt in ihm vorging.

5.

Trotz der gleichen Ruhe und Kraft, die Renot täglich mehr in Ernsten bemerkte, zweifelte er doch nicht einen Augenblick daran, es würde und müßte ihm gelingen, den jungen Fantasten zu einem vernünftigen Menschen zu machen. So viel sah er nun wohl ein, daß es leise geschehen müsse, daß er das Vorhaben nicht merken lassen dürfe, daß er durch einen raschen Schritt alles verderben könne, mit einem Worte, daß man hier das aufgedunsene Herz durch Verstand, Spott und Witz erleichtern müsse. Er bewunderte zwar Ernstens schnelle Fortschritte in dem Französischen, schrieb sich aber ganz natürlich bey dem Oheim das Verdienst davon allein zu. Gleichwohl konnten ihn seine Eigenliebe und seine Eitelkeit nicht so weit verblenden, daß er nicht hätte einsehen sollen, Ernst sey ein Wesen von so eigener sonderbarer Art, wie ihm noch keines vorgekommen sey. Lächeln konnte er zwar über ihn, aber die Achtung für ihn drang sich ihm wider seinen Willen auf; und dieses lästigen Gefühls wollte er für immer los werden.

Indeß kam der Vater aus dem Bade zurück.

Der Präsident hatte ihm den Vorfall, die Entfernung Hadems, und die Anstellung Renots geschrieben. Mit welchen Farben, läßt sich leicht vermuthen; und wie nachtheilig er die Wirkung des Briefes auf den Fürsten vorstellen mochte, beweisen seine obigen Aeußerungen. Doch schonte er Ernsten, und versicherte seinem Schwager: er würde bey dem Fürsten alles wieder gut machen. Nur sey es nöthig, daß er Ernsten bey seiner Rückkehr so bald als möglich wieder auf das Land bringe, und sich selbst jetzt dem Fürsten nicht zeige, um ihn nicht an die unangenehme Sache zu erinnern.

So sehr Herr von Falkenburg Hadem auch liebte, so nahm er es ihm doch sehr übel, daß er seinen Sohn zu einem solchen unüberlegten Schritte, den man so häßlich auslegen konnte und mußte, verleitet hätte. Er sah es, nach der Vorstellung des Präsidenten, als eine schlechte That gegen diesen an, als eine gesetzwidrige, aufrührische Handlung gegen die Ordnung des Landes, als einen Eingriff in die Rechte des Fürsten, für den er die tiefeste Achtung fühlte, als einen Vorwurf, den ein Jüngling seiner Gerechtigkeit gemacht habe. So sehr er nun auch den Verlust Hadems im Uebrigen bedauerte, so hielt er doch jetzt seine Entfernung für nothwendig und nützlich. Das Einzige, was ihn beunruhigte, war der Gedanke an das Leiden seines Sohnes, dessen Anhänglichkeit und unbegrenztes Zutrauen an und auf Hadem ihm so wohl bekannt waren.

Ernst flog in seine Arme, drückte sich so fest an seine Brust, und umschlang ihn so innig, wie der Unglückliche den Erretter, der ihn eben der Gefahr des Todes entriß.

Der tief gerührte Vater blickte ihn an, und sahe nur Zärtlichkeit, nur Liebe, Vertrauen und Freude. Der Sohn blühete wie sonst, seine Augen strahlten das vorige Feuer, seine Seele sprach durch alle seine Blicke und Bewegungen wie ehemahls; und nur als er wieder zu Athem kam, und zu reden anfing, zeigte sich dem Vater einige Veränderung. Es war das durch das Geschehene fester, bestimmter gewordene Wesen in seiner Haltung, seinem Tone, seinen Blicken, und er schien dadurch seinem Vater in der kurzen Zeit um einige Jahre dem männlichen Alter näher gerückt zu seyn. Der Vater bemerkte dieses laut, und Ernst antwortete: „Ich hatte das wohl nöthig, „geliebter Vater; und was wäre aus ihrem Sohne „geworden, wenn er auch dieses nicht errungen — „wenn es der, welcher ihn verlassen hat, nicht so „frühe in ihm erweckt hätte. Ich habe meinen Schutz „verloren; meinen mich leitenden und bewachenden „Engel selbst von meiner Seite entfernt, durch eine „That entfernt, bey welcher ich auch auf ihren Beyfall rechnete. Ich bin gestraft genug dafür —

Vater. Ich weiß alles, Ernst. Aber er that es ja, er reitzte dich ja, den Brief zu schreiben; warum klagst du denn dich an?

Ernst. Er? Mein Vater, er that es nicht;

er wußte nichts davon. Sie glauben ihrem Sohne auf sein Wort, und nie betheuerte er ihnen, was er sagte. Sollt' ich es jetzt bey einer für mich so wichtigen, ich möchte sagen, heiligen Sache thun, so würde ich mich als tief gefallen ansehen. Und dieses wollen sie gewiß nicht. Ich will gern von dem Geschehenen schweigen; die Nothwendigkeit gebiethet hier. Aber machen sie, mein Vater, daß wir schnell hier weg kommen — ich muß diese Stadt verlassen, wo mein Unglück entstanden ist, wo ich Dinge erfahren habe, denen ich kaum gewachsen war, die ich so schwer ordnen konnte. Seyn sie nun mein Führer, mein Freund!

Der Vater fragte, wie er mit seinem jetzigen Hofmeister zufrieden sey, und Ernst antwortete:

„Er spricht das Französische vortrefflich; und da „ich das brauche, so bin ich zufrieden mit ihm. Reisen „wir heute? Führen sie mich heute nach unsern blü„henden Thälern zurück?“

Vater. Morgen! morgen mit dem Aufgange der Sonne!

Der ganze heitere Frühling der Jugend umschimmerte Ernstens Angesicht:

„Und sagen sie mir nun, geliebter Vater — nur „noch das, was ich keinen hier fragen konnte, nicht „zu fragen wagte: — was ist aus Hadem geworden? „Wo ist er nun? Werde ich ihn nicht wieder sehen? ihm „nicht schreiben dürfen? keine Antwort von ihm er„halten können?“

Vater. So bald wirst du ihn wohl nicht wieder sehen, und zum Briefwechsel ist die Entfernung viel zu weit. Er schrieb mir in einigen Zeilen den Abschied von dir, und meldete mir zugleich, er würde mit einem Regiment an England verkaufter Deutscher nach Amerika gehen; und aus den Zeitungen erfahre ich, daß sein Regiment sich schon einschifft.

Ernst. Also nach einem andern Theile der Welt vertrieb ich ihn — und ich bin nun so geschieden von ihm, daß ich die weite Entfernung nicht mehr messen kann! Aber, mein Vater, er ist hier, ist mir nahe; er wird, er kann sich nie von mir trennen.

Vater. Dieses wünsche ich, in dem Sinne, wie du es verstehest. Er war ein edler Mann, und ich bedauere seinen Verlust —

Ernst. O, das war er, mein Vater, das ist er noch; und sein Lob aus ihrem Munde verklärt sein Denkmahl in meinem Herzen. O, er ist ein edler Mann!

Als sein Vater ihn verließ, suchte er Ferdinanden auf, und rief ihm entgegen: „Höre die Worte „meines Vaters! Er sagte: Hadem war ein edler „Mann! — Und morgen fliehen wir diese Stadt, wo „man ihn verkannte; morgen Abend, Ferdinand, stehen wir wieder in dem Garten der Unschuld.“

Ferdinanden war diese Nachricht nicht so willkommen. Seine durch die Eitelkeit und die Mannigfaltigkeit der Gegenstände gereitzte Einbildungskraft blickte mit Ekel auf den ihm nun todt scheinenden länd-

lichen Aufenthalt, zu dem er so plötzlich zurückkehren sollte. Ernst sah ihn an, und sann seinem ihm unbegreiflichen kalten Betragen bey einer so fröhlichen Neuigkeit nach.

Ernstens Vater bezeigte dem Präsidenten seine Verwunderung darüber, daß er ihm so gerade geschrieben hatte: Hadem habe den unüberlegten Schritt veranlaßt, da ihm doch sein Ernst, der nie eine Unwahrheit gesagt, versicherte, Hadem habe gar nichts davon gewußt.

„Bruder, antwortete der Präsident, gewußt oder „nicht: er hat es veranlaßt, deinen Sohn dazu ge„reitzt; und eins ist so sträflich, wie das andere, und „gleich nachtheilig für deinen Sohn. Wenn dein Ernst „ihn zu entschuldigen sucht, so entspringt dieses aus „seinem guten Herzen, aus der närrischen Liebe zu „diesem Menschen, gegen den ich, bis auf diesen „Punct, selbst nichts habe. Willst du übrigens aus „deinem Sohne einen Fantasten oder ein störrisches „Ungeheuer erziehen lassen, das gegen seine nächsten „Verwandten schon so frühe zum Ankläger wird, so „ist dieses gerade der Mann dazu, ihn zu einem oder „dem andern zu machen. Dein Sohn war schon ganz „auf dem Wege, ein träumender Philosoph zu wer„den, dem alle bürgerlichen Verhältnisse mißfallen, der „mit Lufterscheinungen buhlt, während er jene mit „Füßen tritt. Ich erwartete deinen Dank für das „Geschehene, und dachte wenigstens, du würdest mei„ner Weltkenntniß so viel zutrauen, daß ich wüßte,

„was sich für einen Edelmann von deinem Nahmen „und Ansehen schickt. Schriebe ich die That deinem „Sohne allein zu, so würdest du ihn wahrlich nicht „in meinem Hause gefunden haben. Dafür danke „mir wenigstens, daß ich ihn durch die Wendung, „die ich der Sache gab, von dem allgemeinen Hasse „der Stadt und des Hofes errettet habe."

„Dafür danke ich dir," antwortete Herr von Falkenburg; „und du hast als Bruder gehandelt. Hadems Absicht kann recht gut gewesen seyn; aber der „Schritt war immer unüberlegt. Nach seinem Schreiben scheint er es gewisser Maßen selbst auf sich zu „nehmen, da er des Vorfalles gar nicht erwähnt. Indessen der Fürst hätte es auch nicht so ernsthaft aufnehmen müssen; wenigstens verdient' ich's nicht um „ihn. Und darum will ich deinem Rathe folgen, und „ihn gar nicht sehen. Es möchte leicht seyn, daß ich „ihm meine Empfindlichkeit darüber zu lebhaft zeigte. „— Es ist mir leid um das Geschehene, und ich wollte „gern meine alte Wunde wieder aufbrechen sehen, „wenn es nicht vorgefallen, wenn Hadem noch da „wäre. Du hättest immer nicht zu rasch verfahren, „wenigstens meine Ankunft abwarten sollen — denn „du magst von ihm sagen, was du willst, er wollte „nur das Gute, vielleicht ein Wenig auf seine Weise; „aber er wollte es. Und wenn dein Schweizer da „meinen Ernst nur nicht gar zu weit von dem Wege „abführt, auf den Hadem ihn leitete — denn mein „Ernst hat freylich Dinge im Kopfe, die sonderbarer

„Art sind; aber sie sind so guter Art, daß ich es nicht „gern sähe, wenn er sie so ganz verlöre.“

6.

Ernstens Einbildungskraft schwebte mit leichten, rosenfarbenen Schwingen. Mit Ungeduld erwartete er den Untergang der Sonne; bey ihrem Aufgange stand er schon am Fenster, und als sie nun im Osten in ihrer ganzen Herrlichkeit auferstand, und der Teppich der Nacht ganz verschwunden war, und ihr goldenes Licht sich über die neue Schöpfung ergoß und sie schmückte, sah Ernst die Erfüllung aller seiner Hoffnungen, aller seiner Wünsche, in diesem erhabenen Bilde am Horizont aufgehen.

„Du gehest mir auf,“ rief er, „glänzendes Licht; „und wenn du dort wieder hinter die Wolken trittst, „so stehe ich schon in der Mitte meines wiedergefun„denen Paradieses, und dann zieht die Nacht ihren „Schleyer zwischen mich und das, was ich hier erfah„ren habe. Dann stehe ich wieder in dem Tempel „der Natur; ihr Priester wandelt mir zur Seite, „und ich höre das Zulispeln seines Geistes — dort! „dort werden mir seine Worte erst recht ganz lebendig „werden!“

Und als sie nun ankamen, und die Freude der Hausgenossen und aller Landleute sie empfing, als jeder herbeydrang, um die lange Vermißten zu sehen, und seine Freude sich in Blicken und Geberden zeigte; da fühlte sich Ernst, wie er gewesen war. Und als

er den schmerzlichen Augenblick überstanden hatte, in welchem er Renot in Hadems Zimmer treten, und da sich einrichten sah, eilte er mit Ferdinand nach seinem Walde, den Felsen, dem Flusse, den Thälern, und jauchzte in seinem Herzen, alles so zu finden, wie er es verlassen hatte. Er trug ein weißes, feines Tuch in seiner Hand, in welches etwas eingeschlagen war; und er verheimlichte selbst Ferdinanden, was es sey. Als er aber in die Höhle trat, und die Blende erreichte, sagte er zu diesem:

„Ferdinand, alle diese Riesensäulen, welche den „Berg tragen, hast du deinen in der Geschichte be„rühmten Helden zu Denkmählern aufgestellt; ich „lasse sie dir, und fordere keine. Aber auch ich will „ein Denkmahl aufstellen, ein Denkmahl meines „Glaubens an die Tugend — an die Tugend, Ferdi„nand, die nicht erwägt, nicht berechnet, ein Denk„mahl der ungetheilten, die ganze Welt umfassenden „und erhaltenden Tugend. Den Kranz, welchen ich „in diesem Glauben in den blühenden Feldern des „edeln Mannes pflückte, will ich dieser einsamen, „schauerlich erhabenen Höhle anvertrauen, und dem „Auge der Menschen ganz verbergen. In dem dun„kelsten, unbemerktesten Winkel soll er hangen, so „lange als ich an die Tugend glaube. Ferdinand, es ist „ein Bundeszeichen zwischen ihr und mir. Noch ein „Mahl, zum letzten Mahle, umwinde ich meine Schläfe „damit — dann die deinen. — Erinnere dich jetzt, „was wir fühlten, als wir an dem Tage, da Ha-

„dem abreiste, vor meinem Oheim standen, und uns „so bekränzt umarmten. Verehre mein Denkmahl!“

Ferdinand. Wie, Ernst? ein Kranz verwelkter Blumen, dürrer Aehren, den die Feuchtigkeit des Ortes in Kurzem ganz vernichten wird — ist dieß ein Denkmahl der ewigen Tugend?

Ernst. Mein Glaube macht ihn dazu, zu einer Pyramide, die den Menschen und der Zeit trotzt. Ich werde Staub vor ihm seyn, und mein Geist wird noch aus jenen Welten herab steigen, und den seinen sammeln; denn wenn ich denken, wenn ich fürchten könnte, daß je ihn meine Hand wegrisse, so wäre es besser für mich, ich hätte nie das Licht der Welt erblickt, wäre nie aus jenem Lande in das Land der Prüfung herab gestiegen. An dem Tage, Ferdinand, an welchem ich ihn wieder berührte, gehörte ich den Todten zu.

Ferdinand. Du wirst immer bleiben, wie du bist, so gut und edel. Aber warum wählst du diesen Winkel? Sieh, ich trete dir gern die größte Säule in meinem Tempel des Ruhmes ab. Sprich ein Wort, und ich stoße Cäsarn herunter — hänge den Kranz an das Felsenhaupt seiner Gedächtnißsäule — sie scheint ewig und fest wie die Tugend, scheint selbst der Erderschütterung zu trotzen.

Ernst. Ich danke dir, Ferdinand — ich wähle diesen Winkel. Die Tugend ist sehr bescheiden, und ich fürchte beynahe, man verstattet ihr in der Welt keine ansehnlichere Stelle. Wenigstens glaube ich

nicht, daß man sie in der Höhe suchen muß. Und da dieses nur ein Denkmahl zwischen mir und ihr ist, so soll es so seyn. Wenn ich daran vorüber gehe, oder davor sitze, so werden sich meine Ansprüche darnach bilden, und die Lehren, die es mir dann zuflistern wird, die Gedanken, die mir von ihm kommen, werden von der Art seyn, wie ich ihrer bedarf: groß im Innern, stark in sich selbst, stille, ruhig, bescheiden im Aeußern. Ferdinand, der Ruhm bedarf prächtiger Denkmähler; denn nur zu oft soll die Pracht uns die Wahrheit verhüllen. — Dieses hier ist ein stiller Bund des Herzens.

Als er nun ein zugespitztes Holz zwischen die Spalte des Felsens in der Blende getrieben und den Kranz daran gehängt hatte, sagte er feyerlich zu Ferdinand:

„Verehre meinen Bund! Berühre nie diesen „Kranz! Nie möge ich ihn berühren! Mein Geist „sehe seinen Staub, sammle ihn, und trage ihn in „unser Vaterland.

7.

Während nun Ernst aller der Wonne in seinem Herzen genoß, die ihm die blühende und wohlthätige Natur so reichlich darboth, während er auf seinen einsamen Wanderungen zum Theil auf die Stimme seines geheimen Führers horchte, und dessen Geist in der reinen Luft, mitten im Schooße der Natur, ihm immer näher trat, immer vertrauter und deut-

licher ward, und sein Blick in das Wesen und Leben der Menschen immer tiefer eindrang, sich immer weiter ausdehnte, und er nun näher sahe, was für Schätze der Mensch verloren, und wodurch er sie verloren hat; während er von seinem geheimen Lehrer lernte, wie der Mensch, der auf den deutlichen Ruf der Natur, die reine Stimme des Herzens horchte, und allen ihr widersprechenden, sie zerstörenden Reitzungen des Wahnes, der Eitelkeit, der Gewalt und Herrschsucht entsagte, allein sich, trotz allen wilden, empörenden, von diesen angebetheten Götzen erzeugten Aeußerungen, getreu verbleiben könnte, sann Renot, ein Sclave dieser Götzen, auf Mittel, ihm dieses wieder gefundene Paradies der Unschuld, der Ruhe und des Glückes zu rauben, und nicht allein sie ihm zu rauben, sie ihm lächerlich zu machen, und alle die Begierden, Leidenschaften und Thorheiten in ihm zu entflammen, die ihm sein Führer, als die Verwüster und Zerstörer dieses Paradieses, so treffend und schrecklich geschildert hatte.

Zu diesem Zwecke sollte ihm das Werk: Helvetius von dem Geiste, dienen. Dieses hielt er für den besten Wegweiser für einen Mann, der sein Glück, ungestört von allen ängstlichen Träumen, nicht allein machen, sondern auch genießen will.

Dieses Buch ist durch vielerley Beziehungen merkwürdig. Der Verfasser stellt uns in demselben ein treues, aufrichtiges Gemählde der Denkungsart seines Zeitalters, seines ganz in Sinnlichkeit versunkenen

kenen Volkes dar, und so systematisch geordnet, daß, wenn die Zeit es allein dem Vergessen entrisse, es den späten Nachkommen zu einem sichern Leitfaden dienen könnte, die Ursachen der bald darauf erfolgten schrecklichen Ereignisse aufzufinden. Ohne alle Scheu und Rücksicht entschleyert uns dieser Mann in dem dogmatischen Tone der Ueberzeugung alle Triebe seiner Zeitgenossen, des Eigennutzes, der Selbstigkeit, Sinnlichkeit und aller ihrer zahllosen Gefährten, als wären nur sie die einzigen nothwendigen Gesetze der menschlichen Natur. Kühn zerreißt er das Band, welches uns an eine höhere Welt bindet, und beweist uns, daß wir nur, ausgerüstet mit diesen Trieben und Begierden, in das Leben gestoßen werden, und nur durch sie unsere Bestimmung erfüllen; daß alles Andere Täuschung und erkünstelter Zusatz des Stolzes und einer aufgedunsenen Einbildungskraft sey, das zu weiter nichts diene, als uns zu blenden, und Dornen auf einen Weg zu streuen, den wir so leicht und froh hinwandeln könnten. Sein Werk zeigt uns von Anfang bis zu Ende, durch das ganze glänzende, witzige, metaphysisch und moralisch seyn sollende Gewinde durch, daß er und seine aufgeklärten Zeitgenossen, sammt allen Machthabern jedes Standes, nicht allein an die Tugend nicht mehr glaubten, sondern so weit gekommen waren, daß sie es gern hörten, wenn man ihren Unglauben durch so genannte philosophische Beweise systematisch erhärtete. Und so legte er in diesem seinem Werke der Nachkommenschaft

das Bekenntniß ab, daß nicht allein bey ihm und dem Volke, für welches er schrieb, alle wahre moralische Kraft aufgetrocknet sey, sondern daß es derselben entbehren konnte und wollte.

Und dieses System der Sinnlichkeit, dessen Lehre sich an seinen Bewunderern und Befolgern so schrecklich gerächt hat, sollte dem Schüler Hadems und des Priesters der Natur, dem Jünglinge, in dessen Busen beyde nur leise zu rufen brauchten, um ihren eigenen Geist sich antworten zu hören — diesem sollte es, wie ein langsames Gift, als die einzige, durch Erfahrung bewährte Weisheit eingeflößt werden!

Das Einzige, was sich zu Renots Entschuldigung sagen läßt, damit er nicht wie Leviathan im Faust oder Giafar dastehe, ist, daß er es wirklich nicht für Gift hielt, daß er es frühe auf dem Schauplatze eingesogen hatte, wo er aus der moralischen Fäulniß empor schoß; daß er wirklich dachte, seinen Zöglingen zu nützen, und um so mehr, da es sie dem Ziele näher bringen sollte, nach welchem allein ein Mann von Stande, Geburt und dadurch großen Ansprüchen zu streben hat. Auch kannte er in sich selbst keine anderen Triebe, hatte nie nach anderen gehandelt: wie konnte er nun an Götzen zweifeln, die er selbst anbethete?

Lange dreheten sich seine Gespräche um den Lauf der Welt, um das, was sie in Bewegung setzt, und in Bewegung erhält. Er zeigte von fern an, wie aus diesen Trieben allein alles Große, Glänzende und Nützliche, was die Menschen gethan hätten und thäten, entspränge; wie diese Triebe sie zusammenhiel-

ten, und wie sie eigentlich allein das Band der wechselseitigen Verhältnisse ausmachten. Gleich einem vom Aberglauben entflammten Priester, stellte er einen seiner Götzen nach dem anderen auf, schmückte jeden aufs herrlichste, rühmte jedes ihm eigene Wunder, und zeigte begeistert auf das glänzende Glück, welches er seinen Anbethern gewährt. Und nun ließ er zu Zeiten seinem Witze freyen ungebundenen Lauf, und mahlte bis zur Verzerrung die Göttinn, welche Ernst in Stillem verehrte. Die Geschichte und seine Erfahrung lieferten ihm freylich hierzu traurige Beweise, und er wußte sie zu nutzen; aber er ahndete nicht, daß Ernst von seinem geheimen Lehrer auf alles dieses vorbereitet war; er wußte nicht, daß ihn dieser fest überzeugt hatte, die Stärke der Seele sey der Grundstein aller Tugend, und diese könne sich nur durch Proben erweisen.

Da Ernst immer ruhig und stille zuhörte, so glaubte endlich Renot wirklich, der Zeitpunct sey gekommen, worin er die nähere und gänzliche Entwickelung seines Systems würde vornehmen können. Nun flocht er es in alle Unterredungen ein, und jeder laute Gedanke, jede ausgesprochene Empfindung, mußte ihm dazu Gelegenheit geben. Dabey vermied er die Miene des Lehrens so viel als möglich; alles sollte nur Erwerb von der Erfahrung großer, berühmter und weiser Männer scheinen, damit es an Kraft und Glanze gewönne.

Von mir erwarte niemand, daß ich ihm dieses

System des Eigennutzes und der Sinnlichkeit hier nach Renot vortrage, und es mit ihm durch das ganze Schlangengewinde von Sophismen, Witz und Vernünfteley verfolge. Möchte mein Vaterland es nie ausüben lernen, nie so tief sinken, daß es unter uns die Triebe der Handlungen bestimme! — Meine Zeit ist zu kostbar, und mich drängt das Schicksal des edeln Mannes, der meine Seele so innig beschäftiget, zu gewaltig vorwärts. Sollte ich nun über diesen Schlamm der Menschheit mit gesenkten Flügeln hinschweben, in Gefahr sie zu beflecken?

Ernst hatte während dieser Zeit lebhaft gefühlt, daß die ganze Lehre Renots die natürliche Folge der Zweifel seyn müßte, welche ihn so lange gequält hatten; daß eine Moral, die das bloß Nützliche zum Grunde unserer Handlungen aufstellte, uns bald dahin bringen müßte, bey allen unseren Handlungen bloß auf das uns Nützliche zu sehen, und daß demnach alle Moral nur Spiegelfechterey der Schule wäre.

Ernst ließ Renot ruhig seine ganze Denkungsart, mit allem dem Wohlgefallen, das er dabey zu empfinden schien, und das er täglich mehr zeigte, aufstellen. Dieser legte ihm sein stilles, ernsthaftes Nachdenken dabey so aus, als werde er nach und nach von der Stärke seiner Gründe überzeugt; aber ehe er es sich versah, erweckte ihn Ernst, auf eine Art, die er gewiß nicht erwartete, aus seinem Irrthume. Und der Jüngling, welcher ihm so lange ohne den mindesten Widerspruch zugehört hatte, bewies ihm plötzlich, daß er die ganze Zeit zu nichts anderem ange-

wandt, als dem sich gefallenden Redner bis in den verborgensten Winkel des Herzens zu blicken, und daß er wirklich den Punct seiner Schwäche richtig gefunden hätte.

Eines Morgens trat Ernst, nachdem er Ferdinanden entfernt, in Renots Zimmer, und stellte sich so männlich gefaßt vor ihn, wie dieser ihn bisher noch nicht gesehen hatte. Er sprach mit einem festen, immer gleich gehaltenen Tone:

„Herr Renot, hören sie mich nun einige Au„genblicke mit eben der Aufmerksamkeit an, die ich „ihnen so lange, ohne sie ein einziges Mahl zu un„terbrechen, geliehen habe. Es ist wirklich hohe Zeit, „daß wir uns gegen einander erklären, damit jeder „von uns wisse, wie er den andern anzusehen und zu „behandeln habe. Das, was ich ihnen jetzt sagen „werde, muß auf immer zwischen uns entscheiden; „es muß für immer über unsere Verhältnisse, zu „meiner Ruhe, und wenn sie wollen, zu ihrem Vor„theile bestimmen.

„Die Aeltern bezahlen eigentlich die Hofmeister „ihrer Kinder dafür, daß sie denselben gute Lehren ge„ben; ich, Herr Renot, will etwas Ungewöhnliche„res thun: ich will sie dafür bezahlen, daß sie mir „und meinem Freunde keine schlechten Lehren geben; „daß sie uns der Tugend, welcher sie uns entweder „nicht zuführen können oder wollen, wenigstens nicht „zu entführen suchen. Meinem Versprechen können „sie gewiß glauben; denn sie sehen ja wohl, daß es „ihnen mit allem ihrem Witze, aller ihrer Erfahr-

„und ihrer wirklich glänzenden Beredtsamkeit nicht ge„lungen ist, mich einem Wesen untreu zu machen, „welches sie Chimäre nennen. Darum meine ich „nun, daß sie dieser meiner Chimäre zuversichtlicher „trauen können, als derjenigen, die sie an ihre Stelle „zu setzen suchen; und gewiß hat ihnen ihre Welter„fahrung auch hierüber einige Beweise gegeben. Ich „will sie nicht um ihre Aussichten bey meinem Oheim „bringen, will sie vielmehr über ihre Erwartung be„lohnen, so bald ich es im Stande bin; denn lieber „will ich doch den Hofmeister behalten, den ich kenne, „als Gefahr laufen, mir für die noch kurze Zeit einen „aufdringen zu lassen, der sich vielleicht sorgfältiger „zu verbergen wüßte.

„Zum Beweise, daß ich sie nicht mit bloßen „Worten bezahlen will — ich habe eine ziemliche „Summe erspart; mein Vater gibt mir, wie sie viel„leicht wissen, immer mehr, als ich bedarf. — Diese „Summe hatte ich zwar meinem Freunde Hadem als „ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit bestimmt: aber er „wird es mir gewiß verzeihen, daß ich sie so an„wende; er würde sogar, das versichere ich ihnen, sein „Letztes hergeben, um sie zu vergrößern. Sie sollen „dieses und alles künftig Ersparte haben: darauf „können sie, bis zu der Zeit, wo ich reicher seyn „werde, gewisse Rechnung machen.“

„Wundern sie sich nicht über das, was ich sage, „und hören sie mir mit der Kälte zu, mit welcher „ich rede.“

„Entweder, sie nehmen nun meinen Antrag an,

„oder wir trennen uns. Nehmen sie ihn an, so leh-
„ren sie uns Französisch, Geographie, Geometrie,
„schweigen aber von allen, ihnen ganz fremden, un-
„bekannten Dingen, und behalten ihre ganze Welt-
„erfahrung zu eigenem Gebrauche. Ich kann ihre
„Lehren nicht allein nicht brauchen; ich kann sie gar
„nicht mehr anhören, wie ihnen mein Vorschlag klar
„beweist. Gefällt ihnen mein Antrag nicht, so ver-
„lassen sie noch heute unser Haus; meinem Vater werde
„ich sehr leicht die Nothwendigkeit davon begreiflich
„machen."

Nach diesen Worten legte er einen Beutel voll Gold vor Renot auf den Tisch, und schien ganz ruhig den Erfolg abzuwarten. Renot sahe bald auf ihn, bald auf den Boden, bald auf das Gold. Endlich antwortete er:

„Sie verkennen und beleidigen mich, mißdeuten
„ganz, was ich bey meinen Reden über diesen Grund
„beabsichtige. Bey meiner Ehre, ich denke nur an
„ihr Bestes."

Ernst. Mein Bestes kannte ich schon vor ihnen; doch darauf lasse ich mich nicht ein. Ich habe ihnen meinen Entschluß bekannt gemacht; er ist unerschütterlich: denn er betrifft die wichtigste Angelegenheit meines Lebens. Erwägen sie nun die ihrige.

Und um ihnen nichts zu verbergen — wissen sie, warum ich sie von meinem Oheim angenommen habe? Nur darum, daß sie mir durch die Mittheilung ihrer Kenntniß der französischen Sprache einen Führer verständlich machen sollten, durch welchen sie mir ganz

entbehrlich waren, und der mich an jedem Tage mit neuen Waffen gegen ihre gefährlichen Lehren ausrüstete.

Ernst ging in sein Zimmer, und brachte den Emil.

Hier sehen sie meinen Freund und Führer; in dieser Verlassenschaft Hadems ruhet sein Geist und meine Stärke. Sie können, wenn sie wollen, mein Geheimniß nun verrathen; sein Geist wohnt in meiner Brust, und nie werden sie oder die Menschen das austilgen, was er, dem die Tugend selbst den Griffel gab, in mein Herz geschrieben hat. Doch vergessen sie ja nicht, Herr Renot, daß sie nur ihm den Vertrag verdanken, den ich, troß allem, was ich von ihnen hören mußte, bereit bin, mit ihnen abzuschließen. Ich kann wenigstens nicht vergessen, daß ich ihn durch sie erst recht habe verstehen lernen.

Renot schlug indessen die Bücher um, schob sie kalt bey Seite, und sagte:

„Wissen sie wohl, daß diese Bücher das gefährlichste Gift gegen die Religion enthalten?"

Ernst. Vielleicht gegen die ihrige; gegen die meinige nicht. Wenn sie sich die Mühe geben wollen, den dritten Theil aufzuschlagen, so werden sie da einige Stellen bezeichnet finden, die mich gegen die ihrige schützten.

Renot. Es ist überflüssig. Folgen sie diesem Führer in allem, Herr von Falkenburg; ich sehe, sie verehren ihn ausschließend. Das Einzige, was mir zu wünschen übrig bleibt, ist, daß sie sein Schicksal nicht treffen möge.

Ernst. Und welches ist es?

Renot. Allen Menschen lächerlich, von allen gehaßt und verfolgt zu seyn.

Ernst. Von allen? Ich hoffe, von den Menschen nie schlecht genug zu denken, um dieses glauben zu können. Und wäre es, so bewiese es ja doch nur, was ich glaube, was ich von ihm glaube. Der Mann ihres Systems wird freylich ein glänzenderes Schicksal haben. Ich wette, er ist reich, geachtet, allgemein beliebt. Es sey so! Darum behandele ich auch sie nach seinem Systeme, und fordere weiter nichts von ihnen, als daß sie mich nach dem meinigen behandeln möchten. Weiter habe ich ihnen nun nichts zu sagen. Zeigt mir mein Vater an, daß sie ihren Abschied verlangen, so verwerfen sie meinen Antrag; schweigt er, so ist alles zwischen uns ausgemacht.

Er ging.

Renot saß noch lange, in tiefes Nachdenken über diesen sonderbaren Antrag versunken. Die Art und Weise, die Festigkeit, die Offenheit, der Geist und Muth, womit Ernst sich erklärte, und ihn so gerade zu auf den Punct der Entscheidung gestellt hatte, brachten seinen Stolz, seine Eitelkeit und sein so genanntes Ehrgefühl in ein peinliches Gedränge. Sein Lieblingsgötze, der point d'honneur, den der junge Mann so gewaltig und schonungslos geschüttelt hatte, spielte an seinem Herzen, bis er es empörte; aber die Empörung dauerte nicht sehr lange: denn sein ausgebildeter Verstand zeigte ihm schnell den

ganzen Vorfall von einer so lächerlichen Seite, daß er in ein helles Lachen würde ausgebrochen seyn, wenn er nicht befürchtet hätte, Ernst möchte sich in der Nähe befinden. Endlich lispelte ihm der Geist seines Systems zu:

„Warum sollte ich einen Thoren nicht auf seine „Weise behandeln? That ich nicht meine Pflicht, da „ich ihm zeigte, daß er es sey, da ich mir die Mühe „gab, ihn von seiner Thorheit heilen zu wollen? Er „will nun einmahl zu der Zahl derjenigen gehören, „die das Schicksal so gestaltet und gestimmt in die „Welt wirft, daß sie Leuten von Verstande zum Spiel „oder Mißbrauch dienen. Soll ich nun meine Zeit „verloren haben, oder mich von seinen Grillen anste„cken lassen, und mein Glück zerstören? Alles, was „ich für den Thoren thun kann, ist ihn zu bedauern; „denn seine Geistesstimmung verspricht ihm keine hei„teren Tage. Doch schaden wird er mir gewiß nicht „dafür steht mir seine Narrheit. Er ist so zufrieden „mit seinem Zustande, daß alle Sorge für ihn lä„cherlich wäre. Sein gewählter Führer hat, so viel „ich weiß, noch keinem Menschen genützt; so nütze er „mir! — Aber dem Knaben da, der mich so beleidi„get hat, werde ich nie vergeben!“

8.

Nach obigen Betrachtungen lebte Renot in dem Hause des Herrn von Falkenburg so ruhig und heiter fort, als wäre nichts geschehen. Er behandelte Ernsten, wie dieser es wünschte, das heißt, er kümmerte

sich nicht um ihn. Da aber auch Philosophen, von welcher Secte sie seyn mögen, ihren Systemen gern Schüler gewinnen, um ihre Schätze durch sie auf die Nachwelt forterben zu lassen, so hielt sich Renot jetzt bloß an Ferdinand, in welchem er immer einen sehr aufmerksamen Zuhörer bemerkt hatte. Das unruhige Feuer der Ehrbegierde, der Reitz nach Genuß, das Verlangen in der Welt zu glänzen, und eine Rolle zu spielen, waren durch Renots schimmernde Schilderungen schon lange in seinem Herzen in brausender Gährung. Er konnte kaum den Augenblick erwarten, auf dem Schauplatze, den man ihm so anlockend und bezaubernd mahlte, ein thätiger Mitspielender zu werden. Gewisse andere Begierden, die in diesen Jahren so stark und laut anfangen zu sprechen, und die der Blick der reitzenden Amalie so mächtig erweckt hatte, zogen einen noch blendenderen und reitzenderen Firniß über eine Welt, wo sie ihre Befriedigung ahndeten. Renots Unterhaltung setzte sie in volle Flammen; denn er erzählte ihm seine und Anderer Begebenheiten mit einem Geschlechte, das, nach seinen geäußerten Meinungen, nicht allein den Werth eines Mannes bestimmt, sondern auch über sein Glück entscheidet. Dieses alles that nun Renot in der Absicht, den jungen Menschen für die Welt zu bilden, und ihn zum wahren Glücke zu führen. Demnach sahe nun der lebhafte Ferdinand in seinem Hofmeister nicht allein den angenehmen Verkündiger aller der Genüsse, nach denen er sich sehnte; er sah in ihm auch den Mann, der

ihm den leichtesten und sichersten Weg zu ihnen zeigte, der allein ihn lehren konnte, zu gefallen, und die Herzen dieser Glücksgöttinnen zu gewinnen. Seine Einbildungskraft ward durch diese Vorspiegelungen immer reger, und Genuß, Liebenswürdigkeit, Gefühl der Ehre, in Renots Sinne, wurden bald die einzigen Gedanken, mit denen er sich beschäftigte. Renot bewies ihm die Nothwendigkeit seiner Lehre auch dadurch, daß er, als eine Waise, nur durch die Gaben, mit denen die Natur ihn so reichlich beschenkt hätte, das ersetzen könnte, was ihm vom Glück und Schicksale vorenthalten wäre. Und hier ergoß er sich gewöhnlich in ein großes Lob über seine Gestalt, seinen Witz, seine Lebhaftigkeit, Anmuth und Gewandtheit, und versäumte nie, Ernstens Betragen und Denkungsart lächerlich zu machen. Vertheidigte Ferdinand diesen gegen seine Sarkasmen, so sagte er: „den Reichen ist alles erlaubt; ihnen verzeiht die „Welt sogar die sonderbaresten Grillen: aber ein Mann, „der sonst nichts hat, als seine Talente und empfehlende Gestalt, muß sich hüthen einer Chimäre nachzulaufen, die noch keinen glücklich gemacht hat, und „die gewöhnlich damit endiget, daß sie die Geißel derer wird, die mit ihr gebuhlt haben. Diejenigen, „welche sie noch am besten behandelt, läßt sie, nachdem sie dieselben um allen wahren Lebensgenuß gebracht hat, als einen Gegenstand des Spottes und „des Gelächters stehen; die vom Elend Erdrückten „und Erwürgten verweiset sie auf die Hoffnung über „dem Grabe.“

Hörte und sahe Ferdinand Ernsten, so dachte er freylich anders; aber doch glaubte er auch von ihm, es lasse sich zwischen Renots und Ernstens Denkungsart ein Vergleich stiften, vermöge dessen ein Mann von Ehre mitten im Geräusche und Genusse der Welt es verbleiben könne, und die Welt zu genießen und zu benutzen, schlösse die Tugend und Rechtschaffenheit nicht aus.

Das schöne Band der jungen Freunde wurde, wenigstens von Ferdinands Seite, durch diese Verschiedenheit der Gesinnungen von Tage zu Tage lockerer. Ernst sahe es mit tiefem Kummer. Er zeigte Ferdinand seine Besorgnisse; aber so schonend er es auch that, so erblickte doch dieser in ihm mehr einen spähenden Beobachter und ernsthaften Zurechtweiser, als einen wohlmeinenden Freund. Renot unterhielt ihn in dieser Meinung.

9.

Die Zeit der Trennung war nun gekommen; Ernst und Ferdinand hatten die Jahre erreicht, wo sie den Wirkungskreis ihrer Thätigkeit erwählen mußten. Ferdinand wurde durch den Präsidenten bey einem auswärtigen Regimente in Frankreich angestellt; Ernst sollte die Universität beziehen. Ferdinand reiste zuerst, und Ernst sagte ihm beym Abschiede:

„Ich bin dein Freund. Beweise mir, daß du der „meinige bist, wenn du dich in Noth befindest. Ich „theile mit dir; und gelingt es dir in der Welt nicht,

„hier sollst du immer alles finden, dessen du bedarfst.
„Nur kehre mir zurück, wie du mich verlässest. Ver-
„giß Hadem und seine Lehren nicht, so kannst du
„mich nie vergessen."

Renot dachte noch immer, er würde Ernsten auf die Akademie begleiten; aber dieser wußte seinem Vater so klar zu beweisen, wie entbehrlich Renot ihm sey, daß man ihn entließ, und ihn dem Präsidenten zuschickte. Ernst wiederholte sein Versprechen, und gab ihm neue Beweise davon.

Ernst blieb noch einige Monathe bey seinem Vater, und genoß nun ungestört seines Zutrauens und seiner Liebe. Oft sprach er von Hadem mit ihm, und der Vater überzeugte sich immer mehr, daß er seinen Sohn diesem ihn schützenden Geiste anvertrauen könne.

Nun durchstrich Ernst die Gegenden, wo er seine Kindheit und die Jünglingsjahre so glücklich und unschuldig verlebt hatte. Den letzten Abend vor seiner Abreise besuchte er die Höhle, küßte den Kranz, und sagte:

„Blühend, wie ich dich gepflückt habe, schwebest
„du über meinem Haupte! Und nie wirst du mir
„verdorren! Laß mich dich mit dem Gefühle wieder
„sehen, mit welchem ich dich verlasse; und ich bin
„glücklich!"

Drittes Buch.

1.

Vielleicht mißfiel es manchem, daß ich mich bey der Jugendgeschichte des Mannes, den ich darzustellen unternommen, so lange verweilt, und Vorfälle erzählt habe, die diesem und jenem geringfügig scheinen mögen. Gleichwohl konnte ich nicht anders, wenn ich euch den Mann zeigen wollte, der so schrecklich verkannt wurde; und entsprang nicht aus eben diesen unbedeutend scheinenden Vorfällen seine ganze Denkungsart, die Stimmung seines Herzens auf sein Leben? — Hätte ich keine anderen zu melden, ihr würdet auch diese nicht gelesen haben; aber nun muß ich vorwärts, und den glücklichen Scenen seiner Jugend den Rücken wenden. So lange ich ihn nur mit sich selbst beschäftigt schilderte, so lange ich die schönen Blüthen seines Geistes, die sein idealischer Sinn so lieblich färbte, zu mahlen versuchte, konnte ich oft vergessen, was auf diesen seligen Traum der Jugend erfolgte. Aber nun, da ich ihn, um der Ursache willen, die ich euch gleich Anfangs gesagt, in dem Verhältnisse mit den Menschen aufführen, und euch darthun muß, was

Dummheit, Boßheit und Neid thaten, einen Geist zu erschüttern, der gegen alle Schläge des Schicksals durch ein Gefühl gestählt ist, das zwar nicht vernichtet, aber doch verdüstert werden kann — nun wird mein Geschäft bey jedem vorwärts gethanen Schritte trauriger und schmerzlicher. Fassen will ich mich, so viel ich kann, und ohne Bitterkeit und Haß das Weitere treu und wahrhaft erzählen.

Ich überfliege, was ich kann, um schneller den Begebenheiten näher zu kommen, die jetzt auf mich zudrängen.

Nach einigen auf der Universität zugebrachten Jahren begab sich Ernst auf Reisen, zuerst durch Deutschland, dann durch England und Frankreich. Seine Kenntnisse erweiterten sich, aber sein innerer Sinn blieb derselbige; nur dehnte er sich mehr aus, nur ward er kräftiger durch die gemachten Beobachtungen. Sein geheimer Führer hatte ihm einen richtigen Maßstab gegeben, die Erscheinungen der moralischen Welt zu bestimmen; und darum konnten ihm diese Erscheinungen, so auffallend und empörend er sie auch hin und wieder finden mochte, die Natur des Menschen und seine Anlagen, gut und edel zu seyn, in kein zweydeutiges Licht setzen. Sein Führer hatte ihm zwar klar gezeigt, das alles Verzerrte, Verstümmelte, Mißgestaltete und Ungeheuere, das in der Gesellschaft ohne Unterbrechen hervorschießt, bis ins Unendliche fortwächst, und in allem, was der Mensch thut und denkt, sichtbar ist, nur in dem Augenblicke

entstehen konnte, in welchem der Mensch dieses so vorzüglich geliebte, so glücklich ausgestattete Lieblingskind der Natur, seine Mutter verließ. Sie hatte ja ihre heiligen Lehren, als die einzigen Quellen des Glückes, seinem Herzen anvertrauet, und die Grenzen dieses Glückes so fest und bestimmt angewiesen, daß er nicht übersehen konnte, das Elend beginne, so bald er sie übertrete. Ernst wußte durch seine Lehrer, wodurch der Mensch diese Grenzen einriß und übersprang; er wußte, wer ihre Spur so ausgelöscht hatte, daß die aus ihrer glücklichen Heimath Verirrten wohl noch zu Zeiten ihr verlorenes Glück wie einen Jugendtraum vor ihrem Geiste dunkel schweben sehen, aber es nie wieder finden können. Man glaube darum nicht, Ernst habe seinen Lehrer so verstanden, wie ihn mancher verstanden hat, und noch versteht: als müsse man diese selige Heimath in dem wilden Zustande suchen, der darum dem Menschen nicht allein und vorzüglich eigen und natürlich seyn kann, weil er in demselben seine hohe Würde, die seinen Ursprung allein beweiset, nie entwickeln könnte. Nachdem er die übrigen Schriften seines Lehrers gelesen hatte, die alle nur Ein Geist durchhaucht, und zu einem zusammenhangenden Ganzen verbindet, wovon jeder Theil zu einer Stufe des Tempels der Wahrheit dient, sahe er klar ein, daß die oft wild und übertrieben scheinenden Gedanken des begeisterten Künstlers, der dieses erhabene Gebäude aufführte, nur deßhalb da stehen, weil sie das entgegenstehende Ge-

rüst des Wahnes, der Thorheit, Eitelkeit und Eigenmacht in seiner elenden Blöße zeigen sollen. Er wußte, daß Plato, als er die Gebrechen der Staaten seines Zeitalters merkbar machen wollte, dasselbe that, indem er das Gesetz, die Gerechtigkeit und die moralische Würde des Menschen, als die einzigen Führer und Leiter, seinen Zeitgenossen mit der ganzen Erhabenheit und Kraft seiner Seele vor Augen stellte; er wußte, daß ihn nur die mißverstanden, verhöhnten und haßten, welche ihn entweder nicht faßten, oder, als Verbrecher gegen diese Gesetze und Würde, es nicht ertragen konnten, daß dieselben in dem hohen Lichte der Wahrheit erschienen.

2.

In Paris machte er sehr viele und angenehme Bekanntschaften mit Gelehrten, Bürgern und Staatsleuten; und auch er fand, was so Viele beobachtet hatten, daß, trotz der Verderbniß der Sitten, in keiner Stadt Europa's mehr Kenntnisse, Annehmlichkeiten des Umgangs und gesellschaftliche Tugenden zu finden wären, als eben in dieser verderbten Stadt. Auch hatte gerade die allzu offene und schreyende Aeußerung dieser Verderbniß nach und nach alle diejenigen erweckt, in welchen die Funken des Edeln noch glimmten; ihre Tugend erhob sich an der Seite des Lasters, und schon hörte man einige laute Stimmen unter dem wilden Gebrause.

Franklin war um diese Zeit in Paris, und Ernst

hatte das Glück, diesem seltenen Manne zu gefallen und von ihm geachtet zu werden. Als sich dieser nun zu seiner Abreise fertig machte, bath Ernst ihn um die Bestellung eines Briefes an Hadem, von dem er den edeln Greis so oft unterhalten hatte. Franklin versprach ihm, wenn Hadem in dem ungeheueren Bezirke von Amerika lebte, so sollte er diesen Brief gewiß bekommen. So viel hatte Ernst schon von Franklin erfahren, daß das Regiment, wobey Hadem stand, in einem für die Engländer und Deutschen unglücklichen Treffen beynahe gänzlich zu Grunde gerichtet worden sey, und man die übrigen als Kriegsgefangene in das Innere des Landes geführt habe.

Ich darf dem Leser diesen Brief nicht vorenthalten.

Ernst an Hadem.

Ein Brief von ihrem Schüler, ihnen durch den edelsten Mann des Landes, in welchem sie nun leben, zugesandt, wird sie gewiß erfreuen. Und damit sie ja nicht fürchten, daß etwas diese Freude stören möchte, so sage ich ihnen gleich im Eingange meines Briefes, daß ihr treuer Schüler noch in dem Lande lebt, in das sie ihn eingeführt haben. Sie würden ihn, trotz der Veränderung, welche die Zeit in seinem Aeußern gemacht hat, gewiß wieder erkennen, und so finden, wie sie ihn verließen. Damit sie sehen, wie und wodurch er sich auf seiner Grundfeste erhalten hat, sende

ich ihnen hiermit zugleich die Beweise des Kampfes *), den sie bey ihrer schrecklichen und plötzlichen Entfernung durch ihre letzten Worte veranlaßten. Und dann sage ich ihnen, daß sie mich nie verlassen haben, daß ihr Geist mir immer zur Seite stand, daß ich nur in dem Gedanken lebte, sie wieder zu sehen, nur Sorge trug, von ihnen wieder erkannt zu werden. Franklin, der erste Mann seines Volkes, hat mir versprochen, sie in meine Arme zurück zu senden; und dann, Hadem, mag das Schicksal über mich beschließen, was ihm gefällt.

Denken sie sich meine Lage, meine Traurigkeit, meine Furcht, meine Angst, meinen Kampf, als sie mich verließen! Und denken sie, wie ich ihnen in der Stille des Herzens für den Führer dankte, dem sie mich anvertraueten! Daran erkannte ich meinen Hadem wieder. So übergibt der schützende Genius den ihm anvertraueten eben verschiedenen Gerechten einem Engel, daß er ihn in unser Vaterland leite, weil ein Neugeborner seines Schutzes bedarf. Er hat mich geleitet, er hat den jungen, ganz verlassenen Kämpfer ausgerüstet mit Stärke, er hat ihm wieder Muth eingeflößt auf der Bahn, auf welcher er einen Augenblick wankte. Und von dem Augenblicke an, da ich den Geist verstand, dem sie mich anvertraueten, stehe ich wieder in der Mitte meines Paradieses, und ich hoffe, sie sollen mich darin finden.

Von dem Manne, dem man mich und Ferdinand

*) Die obigen Briefe in dem zweyten Buche.

nach ihrer Entfernung übergab, sage ich nichts. Er konnte mir nicht mehr schaden, er bestärkte mich nur in dem Glauben, den sie in mir erzeugt hatten. Nur fürchte ich, daß er auf Ferdinand mehr Wirkung gethan hat. Dieser ist jetzt im französischen Dienste, und ich habe ihn in seiner Garnison besucht. Nach den Begriffen dieses Landes besitzt er alles, was ein Mensch besitzen muß, um hier sein Glück zu machen, und ich glaube, er wird das seinige machen. Freude, Vergnügen und Hoffnung umgaukeln ihn, und er ist so liebenswürdig, so angenehmen Umganges, daß der Zauber seines Betragens und seiner Liebkosungen mir selbst die Furcht verschleyerte, die einige seiner Aeußerungen in mir erweckten. Ich liebe ihn, und werde ihn immer lieben; und da seine ihn ganz beherrschende Einbildungskraft nun einmahl nicht zu bändigen ist, so wünsche ich nur, daß er bey Fehlern und Thorheiten stehen bleibe, daß diese Fehler unter einem so leichtsinnigen Volke, wie das französische, nicht in Laster ausarten. Fehler kann er im Unglücke bey mir vergessen, Thorheiten kann ich vielleicht gut machen; aber Laster?

Ich habe mich vier Jahr auf der Universität *** aufgehalten, und da das menschliche Wissen mehr geprüft, als mir zum Eigenthume gemacht. Ich lernte mich von der Beschränktheit des menschlichen Geistes überzeugen, und fand bey meinem Nachsinnen darüber, daß uns zu unserm Glücke so vieles Große und Herrliche deutlich, klar und verständlich ist, als wir be-

dürfen, um unsere Bestimmung zu erfüllen. Ihr Geist, und der Geist des Mannes, den sie mir zum Führer hinterließen, leiteten mich auch hier; ich ging mit ungestörtem Verstande und ruhigem Herzen an allen täuschenden Syrenen vorüber, die uns mit ihrem reitzenden Gesange in Labyrinthe locken, aus denen wir uns selten herauswinden, ohne die Heiterkeit des einen und die Zufriedenheit des andern zu verlieren. Wie die goldenen Strahlen der Morgenröthe schweben die Faden meines Daseyns, die mich an jenes Land so sanft binden, vor meinem Geiste — ich überlasse mich ihrem Zuge, und vermeide alles, was sie düster färben könnte.

Ich war in England, Hadem, in dem Lande, das die Söhne der Deutschen von ihren Fürsten erkauft, um sie über das Meer zur Schlachtbank zu senden. Auch sie sandte es dahin, aber zum Schutze und Troste der dem Tode geweiheten Opfer. Und nur dieser Gedanke, wenn ich sie bisweilen zu lebhaft zurück wünsche, und murrend über meinen Verlust klage, söhnt mich wieder mit dem Schicksale aus, das sie mir vorenthält. Ich empfinde, was sie diesen Unglücklichen seyn müssen, welche die Goldsucht ihrer Fürsten von dem väterlichen Boden vertrieb, die nun seufzen in der Gefangenschaft, im Innern eines fremden Landes, dessen Erde schon den größten Theil ihrer Brüder in Wildnissen deckt. Ist der Deutsche dazu geboren? seinem Fürsten von der Natur als eine Waare gegeben? Was hofft dieser von den zurückge-

bliebenen Waisen, wenn die Zeit kommt, da das Vaterland seiner Söhne bedarf? Wird er mit seinem aufgehäuften Golde nun auch fremde Vertheidiger erkaufen? oder wird er dem Feinde die Summen entgegen tragen, die er für das Blut seiner Kinder erhalten hat, und damit Schonung erkaufen? Ich darf diese Gedanken nicht weiter verfolgen. Kein Volk der Erde verdient mehr Achtung und Schonung von seinen Fürsten, als der Deutsche, und dieses Volk wird von ihnen verkauft! Weg mit dem elenden Gedanken, der Deutsche habe kein Vaterland! — Er hat ein Vaterland; ich habe ein Vaterland, ich fühle es, und fühlte es schon, als ich das erste lebendige Rauschen in meinem Eichenwalde vernahm. Ich fürchte, Hadem, durch diese Gesinnung sind Tugenden in Deutschland verschwunden, deren Verlust wir einst bereuen werden. Die Zeit kann kommen, wo sich dieser Gedanke, der Deutsche habe kein Vaterland, grausam an denen rächen wird, die ihn erzeugten und unterhielten. Der Deutsche hat kein Vaterland —. Was hat er denn, Hadem? Und was sind seine ihm eigenen Sitten und Tugenden? Ist nicht Treue, Aufrichtigkeit und Tapferkeit sein unterscheidendes Merkzeichen? Und den Boden, der diese Tugenden nährt, auf welchem sie gedeihen, sollten wir nicht unser Vaterland nennen? Und wäre dieser traurige Gedanke wirklich wahr — wie, wenn nun der Deutsche fragte: „warum er kein Vaterland habe, in dem Sinne wie andere Völker, und durch wen ihm diese Quelle

edler Tugenden genommen sey" — was würde man ihm antworten?

In England forschte ich vergebens nach jenen Tugenden, mit deren Geräusche dieses nach allen Theilen der Welt handelnde Volk seine verblendeten Bewunderer so lange täuschte. Längst hat die Goldgierde sie verschlungen. Mich überfiel ein Schauder bey dem Gedanken, daß dieses von politischer Freyheit träumende Volk, welches gleichwohl allen wirklichen Werth nur in Gewinn setzt, die unschuldigsten und ältesten Bewohner der Erde in der scheußlichsten Sclaverey hält, und uns ihre unter der Gewalt erzwungenen Erzeugnisse zuführt, um für das uns abgenommene Gold Deutschlands blühende Söhne von unsern Fürsten zu kaufen! Ich sehe sie alle Meere durchfahren, alle Küsten der cultivirten und wilden Völker besuchen, überall handeln, tauschen, Gewaltthatigkeiten und Raub ausüben, und selbst hier in der Hauptstadt, für den Glanz des Goldes, den Schatten ihrer noch übrigen Freyheit verkaufen. — Hadem, und doch treibt dieses durch seine Reichthümer aufgeblähete Volk seinen mißverstandenen Stolz so weit, daß es alle Völker der Erde verachtet, ob es gleich bey ihnen seine Tugenden für Gold umsetzt. Und wenn die Engländer nun alles Gold der Erde zusammen gehäuft haben, werden sie nicht ärmer durch ihren Reichthum seyn? Wird das Elend bey dem größten Theile des Volkes nicht in eben dem Maße steigen, wie der Reichthum des kleinern? Welches

bloß kaufmännische Volk der alten und neuen Welt rief nicht in der Zeit der Noth seinen Götzen vergebens um Hülfe an! O, es ist ein trugvoller Götze, Hadem; und die Zeit wird einst gewiß die gemißhandelten Völker der Erde an seinen feurigen Anbethern rächen! Und geschieht es nicht schon jetzt, in dem Erdtheile, wo sie leben? Tugend, Mittelmäßigkeit zu Gefährten, Eisen zur Vertheidigung — was vermag das Gold gegen diese? Und ist dieß nicht das Loos der Deutschen?

Ich durchreiste verschiedene Provinzen von Frankreich, bevor ich mich nach Paris begab. Da nun und in Versailles entdeckte ich freylich sehr geschwinde die Quellen des Elends, von dem dieses gutmüthige muntere, geistreiche und freundliche Volk so vielfach leidet. Gewiß besitzen die Franzosen schon von Natur alle geselligen Tugenden in einem höheren Grade, als andere Völker, und darum können andere Völker auch nur ihre Thorheiten nachahmen. Ich werde überall eine feine Urbanität und gefällige Redlichkeit gewahr, die nur der Haß oder der rohe Sinn verkennt. Der Franzose ist durchaus ein vollendeterer Mensch, und Feinheit im Denken, Sprechen und Handeln macht sein unterscheidendes Merkmahl aus. Um so mehr ist es zu beklagen, daß die Urheber seines Elends ihm alles Böse mit einer Leichtigkeit, Zuversicht und Vergessenheit thun, als sey es ein unvermeidliches Gesetz der Nothwendigkeit. Ich fliehe oft den Tumult dieser großen Stadt, um mich dem

Nachsinnen dessen zu überlassen, was täglich vor meinen Augen vorgeht; und oft flüchte ich mich auf die ruhige, selige Insel, welche die Gebeine des Mannes in sich schließt, dessen Leitung sie mich anvertrauet haben. Mit welchem Gefühle der Rührung und des Dankes ich zum ersten Mahle sein Grab begrüßte, denken sie wohl. Diese Insel, Hadem, war der letzte Zufluchtsort des verfolgten Priesters der Natur und der Wahrheit. Auch hat die Natur sie zur Ruhestätte ihres Lieblingssohnes reitzend ausgeschmückt. Schlanke Pappeln wiegen sich lispelnd um sein Grab, als sprächen Geister aus einer andern Welt von ihren Wipfeln herab. — Hier sprach sein Geist stärker als je zu mir, und selbst der heiße Wunsch, daß er noch leben möchte, die stillen Klagen, daß ihn meine Augen nicht sehen, daß ich ihm für meine Errettung keinen Dank sagen konnte, verloren sich bey dem Gedanken: Werde ich ihn nicht finden in dem Lande, wohin er geflohen ist, zu welchem er mir die Bahn so fest, so bestimmt vorgezeichnet hat?

Hadem, nie vergehen die Worte dieses Mannes, und an seinem Grabe fühlt' ich, was denen bevorsteht, die dem Edeln ihr Ohr verstopften — diesem Edeln, der ihnen so laut und schrecklich warnend den Abgrund zeigte, an dem sie so thätig und rastlos graben, als könnte er sie nicht frühe genug verschlingen.

Hier, an seinem Grabe schwor ich, seiner Lehre

treu zu bleiben, und alle widrigen, empörenden Erscheinungen um mich her mit dem Gedanken zu bekämpfen: „Die Natur machte den Menschen gut; in „dem Augenblicke, da er sie verließ, hörte er auf, „es zu seyn."

Ja, Hadem, hier ist die Tugend nur ein Paradewort, nur ein Ausdruck des Vertrags. Hier weiß man nichts von Uebertreibung derselben, als wenn man von ihr spricht, wenn man Handlungen aus Romanen zum Gegenstande des Gespräches macht. — Hier übt man ihre letzten Worte in einem Sinne aus, wie sie dieselben gewiß nicht ausgesprochen haben; denn aus Vorsicht, die Tugend nicht zu übertreiben, sich und Andern durch sie nicht schädlich zu werden, verliert man alle Kraft und allen Muth dazu. —

Ich werde in Kurzem Frankreich verlassen; denn ich sehne mich nach meinem Vaterlande, wo die goldene Mittelstraße noch betreten wird, wo Ueppigkeit und ihre Quelle, der Reichthum, noch nicht alle Tugenden verschlungen haben, wo noch Einfalt, Zutrauen und inniges Verhältniß unter den Bürgern herrschen. Möchte es in diesem Zustande verbleiben! Möchten nie Witz und Spott die einzigen Bedürfnisse der Unterhaltung, die Hauptforderung an unsere Schriftsteller werden! Möchten dem Deutschen noch lange Wahrheit, Empfindung und Einfalt genügen, und ein Gemählde der schönen, ruhigen Natur, die Erzählung einer guten That, das rührende

Schicksal eines ihrer Brüder, sie mehr entzücken, als die witzigste, geistreicheste Spötterey, die glänzendste Schilderung des üppigen Wohllebens, die berühmteste Darstellung der mit dem schimmerndsten Firnisse übertünchten Laster! Euer Ruhm sey eure Treue, eure Aufrichtigkeit, euer Muth! Erhaltet diese Erbschaft eurer Väter, und mißgönnt andern Völkern den Ruhm nicht, den sie sich auf Kosten dieser Tugenden erwerben!

Mit diesen Empfindungen werde ich den vaterländischen Boden wieder betreten, mich auf den Schauplatz meiner fröhlichen, unschuldigen Jugend einschränken, und da sie erwarten. All' mein Bemühen soll darin bestehen, mir diesen Sinn zu erhalten, meines Vaters und ihre Lebenszeit aufzuheitern, und alle die glücklich und zufrieden zu machen, die meiner Sorge anvertrauet sind.

Kehren sie bald zu uns zurück, Hadem, so bald als ihre Pflicht es v rstattet. Sie fehlen mir und meinem Vater. Mitten in dem blühenden Schooße der Natur wollen wir einen Tempel bauen, dessen Grund ich an ihrer Seite mit zarter Hand anlegte. Ich bin nun kühner und zutraulicher geworden — und der Grundstein dieses Tempels liegt mitten in dem von ihnen gebildeten Herzen, welches ich so rein erhalten will, daß sie es nie abweisen werden. So bin ich, durch unermeßliche Entfernung getrennt, noch ihr, so sind sie noch mein; denn das Band, das uns

vereiniget und umschlingt, erhält die Welten. Leben sie wohl, Hadem!

Zwey Dinge vergehen nie in mir: die Gewißheit eines höhern Ursprungs, sichere Rückkehr dahin, und die Freundschaft für sie. An diesen Zeichen werden sie ihren Schüler gewiß erkennen, in welcher Lage des Lebens sie ihn auch finden mögen. Noch ein Mahl, leben sie wohl!

3.

Nach Franklins Abreise kehrte Ernst zu seinem Vater zurück. Wie er Deutschland und seine Landsleute betrachtete, hat er selbst angedeutet; und ich brauche nicht zu sagen, daß er den vaterländischen Boden mit Gesinnungen betrat, die dem größten Theil unseres von Reisen zurückkehrenden Adels fremd sind. Von außen gebildeter und vollendeter, mit Erfahrung und Kenntnissen bereichert, kehrte er, was seine innere Denkungsart betrifft, unverändert zurück. Sein Aeußeres hatte durch seine festere innere Stimmung gewonnen; seine ernst und oft düster nachsinnende Miene war durch gefällige Sanftmuth gemildert. Aus seiner Liebe zum Guten, seinem Muthe, seinem Zutrauen, seinem einfachen Gefühl, floß ein schonendes Betragen gegen Andere. Er konnte Thorheiten mit ansehen, ohne aufgebracht zu werden. Er bedauerte still; denn da er die Menschen kannte, so kannte er auch die Ursachen ihrer Thorheiten, und da er für sich ohne alle Anmaßungen und Ansprüche war, so

ließ er sich nie verleiten, durch Bemerkungen und Zurechtweisen die Menschen zu reitzen, überzeugt, daß man sie wohl dadurch erbittern, in ihrem Unsinne verstärken, aber selten bessern kann. Nur wenn er aufgefordert wurde, wenn man Wahrheit von ihm verlangte, wenn sie oder die Unschuld in Gefahr waren, nur dann trat er in der ganzen Würde und Stärke seines Gefühls auf, ohne die Folgen für sich zu achten.

Die Freude seines Vaters, einen solchen Sohn, nach allen ihm bekannten Gefahren, in seiner Unschuld zu umarmen, ihn so zu finden, wie er ihn verlassen hatte, war unbeschreiblich. Es war immer sein Ernst, und in seinem Herzen lebte das Gefühl der Jugend, als sey ihre Blüthe unvergänglich. Mußte sie nicht? Hatte er sie nicht in dem ewig blühenden Lande gepflückt, in das er so frühe eingedrungen war? Auch sollten nur dort ihm die Früchte reifen, deren Keime er so sorgfältig wartete; denn nur dort blühet der Baum des wahren Lebens.

Als sein Vater nun alle Freude des Wiedersehens genossen, und Ernst die Höhle besucht, den Kranz unversehrt gefunden hatte, ohne daß ein Vorwurf die geistige innere Verbindung mit ihm störte — drang sein Vater in ihn, sich dem Fürsten vorstellen zu lassen. Ernst empfand, daß es nothwendig wäre; aber er versicherte seinem Vater: er würde sich durch nichts fesseln lassen, in seine Arme zurückkehren,

und nur ihm und dem stillen Berufe leben, den die Natur ihm so glücklich angewiesen hätte.

4.

Ernst kam in der Residenz an, und stieg bey seinem Oheim ab. Sein Eintritt und sein Betragen überraschten den Präsidenten; der Jüngling, den er als einen fantastischen, träumenden Knaben kannte, war nun zu einem jungen Manne aufgewachsen, der bey allem Anstande, aller Freundlichkeit und Sanftmuth, doch mit jedem Worte und Blicke anzeigte, daß er auf einem festen Puncte der Stärke und Entschlossenheit stände. Ich sage zu wenig, wenn ich sage: der erfahrene Mann ward dadurch verwirrt. Ernst drückte ihn; denn wenn er ihm gleich als sein Neffe und als Edelmann gefiel, so mißfiel er ihm doch als Mensch. Indessen war der Freude, des Bewillkommens und Wohlaufnehmens kein Ende, und der Tag seiner Ankunft mußte ein Fest in der Familie werden, wozu man alles einlud, was man seine Freunde nannte. Ernst mußte von seinen Reisen erzählen, und er sagte eins und das andere darüber, das seinen Oheim in Erstaunen setzte. Zu Zeiten dachte er, Renot habe, trotz seinen Prahlereyen, doch nur gepfuscht, und der alte Schade sey dem jungen Manne geblieben; er tauge nur für das Landleben, oder für das Bücherschreiben. Als er aber endlich seinen Entschluß erfuhr, daß er sich dem Für-

sten wolle vorstellen lassen, ward er ernsthaft, lobte indessen seinen Entschluß sehr, und setzte hinzu:

„Sie werden ihren Hofmeister Renot als Se„cretär bey dem Fürsten finden, Neffe. Er hat mir „diese ehrenvolle Stelle zu danken. Ich that es um „ihretwillen, und sie können dafür auf seine Ge„fälligkeit bey jeder Gelegenheit rechnen. Wenigstens „glaubte ich, ich sey verbunden, die Dienste zu be„lohnen, die er ihnen erwiesen hat.“ —

Ernst erröthete; er hatte die Kunst nicht erlernt, einen Schlag an sein Herz abzuleiten, ohne daß er sich dem Geiste mittheilte. Er antwortete kalt:

„Ich sehe es gern, daß es ihm wohl geht; und „da sie wirklich glauben, daß er ihre Vorsorge ver„dient hat, so danke ich ihnen dafür; doch erlasse ich „ihm seinen Dank und seine Gefälligkeit, wenn ich „ihre Worte recht verstehe, weil ich nie etwas suchen „werde, als wozu ich Recht habe; und dazu ist der „gerade Weg immer der beste.“

Ernst traf hier, ohne es noch zu ahnden, gerade den rechten Gesichtspunct, den der Präsident bey der Anstellung Renots im Auge gehabt hatte. Er, der an dem kleinen Hofe gern die Politik ausübte, wie sie an großen im Gange ist, um seine Geisteskräfte alle zu gebrauchen, hatte Renot dem Fürsten zum Secretär gegeben, weil er gerade einen so gewandten und ihm zugethanen Menschen an dieser Stelle brauchte. Der Fürst hatte unter vielen Eigenheiten auch die, daß er gewisse Dinge gern allein that, und

seine Minister und geheimen Räthe nicht alles wissen lassen wollte. Da dieses nun eine Eigenheit an einem Fürsten ist, welche Minister und Räthe an kleinen Höfen eben so wenig vertragen können, als die Minister und Räthe an großen, so mußten sie natürlich diese ihnen unangenehme Eigenheit für sich so unschädlich als möglich zu machen suchen. Nehmen ließ der Fürst sie sich einmahl nicht; das hatten sie erfahren. Renot war nun freylich der Mann zu einem solchen Zwecke. Er legte, so bald er den Fürsten kennen gelernt, und das Verhältniß nebst allen daraus für ihn entspringenden Vortheilen durchschauet hatte, den Franzosen so weit als möglich ab, und stellte nur den biedern, einfachen, treuen Schweizer dar. Der Fürst war mit ihm zufrieden; denn Renot besaß die Kunst, ihm jede Arbeit leicht und nach seinem Sinne zu machen. Und um diese Zufriedenheit bis zum Zutrauen zu erheben, zeigte er ihm bey jeder Gelegenheit das, was Große so gern an Kleinen sehen: eine besondere Anhänglichkeit und Ergebenheit; und er wußte es so zu drehen, daß er dieses noch mehr für den edeln Mann, als für den Fürsten, zu fühlen schien.

Der Präsident versuchte nun, Ernsten einige Regeln über sein Betragen gegen den Fürsten zu geben, und legte besonders auf diese einen starken Nachdruck: „Da der Fürst das Kühne und Muthige nicht „liebe, so möchte er ja zurückhaltend in seinen Re„den seyn.“

Ernst hörte ihn ruhig an, und sagte:

„Ich gehe zu dem Fürsten, ihm die Achtung zu „bezeigen, die er von mir, von jedem unter uns, „von jedem seines Volks, und von jedem Deutschen „verdient. Kann ich ihn von diesem meinem Bewe„gungsgrunde überzeugen, so habe ich meine Absicht „schon erreicht.“

Der Fürst erlaubte Ernsten schon auf den folgenden Morgen Zutritt. Gern hätte ihn der Präsident an den Hof begleitet; aber er wußte, daß er darum doch weiter nichts erfahren würde; denn der Fürst hatte auch die Eigenheit, daß er den Zutritt in das Innere seines Cabinettes erlaubte, und sich da gern allein und ungestört mit denen unterhielt, die er sehen und kennen lernen wollte.

Dem Fürsten gefiel nun alles das an Ernsten, was dem Präsidenten nicht gefiel; und als er ihm angemeldet ward, erinnerte er sich augenblicklich seines ehemahligen Schreibens. Er las es durch, bevor Ernst zu ihm trat, und nun sah er den jungen Mann gerade in dem Lichte an, in welchem er ihm damahls erschien. Der Eintritt, das Betragen, die Gesinnungen Ernstens bestärkten den frühen guten Eindruck. Nachdem sich der Fürst lange mit ihm von seinen Reisen und auswärts gemachten Bekanntschaften unterhalten hatte, fragte er ihn: „welchem Ge„schäfte er sich nun zu widmen gedächte, welchen „Theil an der kleinen Staatswirthschaft seines Va„terlandes er wählen würde?“

Ernst antwortete: „Meine Neigung geht vor„züglich auf ein beschränktes Leben; ich halte es jetzt „für mein Hauptgeschäft, das Leben meines Vaters „angenehm zu machen, und ihm alle Sorgen abzu„nehmen. Ich muß mich erst im Kleinen versuchen, „Ew. Durchlaucht, bevor ich mich an das Große „wage."

Fürst. Sie reden von Beschränktheit, Herr von Falkenburg, das heißt von Ruhe. Der thätige Geist in ihren Augen scheint über ihre Worte zu zürnen. Was sollen wir Alten denn thun, wenn Rosenlippen von Ruhe reden? Nach ihrer jetzigen Aeußerung habe ich mich also in ihnen geirrt. — Sie wundern sich? — Freylich geirrt. Denn sie haben mir nicht Wort gehalten, ihr Gelübde gegen mich gebrochen, das sie mir schon in ihrer Jugend durch diesen Brief ablegten.

Er gab ihm den Brief, und bemerkte sein Erstaunen darüber. Nun fuhr er fort:

„Sie sehen, ich habe ein besseres Gedächtniß, „als sie. Sie vergaßen den Vertrag, den sie durch „diesen Brief mit mir gemacht haben; ich vergaß ihn „nicht. Es ist mir leid, daß sie es thaten; ich habe „auf sie gerechnet. Und doch hätte ich mich in ihnen „nicht irren sollen; ihre erste Bitte wenigstens habe „ich gleich erfüllt."

Ernst. Verzeihen sie, gnädiger Herr, mein Erstaunen über das, was ich höre und sehe. Wenn sie wüßten, wie es mit diesem Briefe zugegangen ist,

was er für Folgen für mich gehabt hat, ich würde leicht ihren ernsten Blick mildern.

Fürst. Reden sie. Ich höre gern von den Jahren, in welchen der Mensch beginnt.

Ernst. Darf ich eine Frage wagen?

Fürst. Sie wagen bey mir nur dann, wenn sie mit blühenden Wangen von Ruhe reden.

Ernst. Waren Ew. Durchlaucht nicht ungehalten über diesen Brief?

Fürst. Gar nicht. Ich trug ja ihrem Oheim auf, er sollte ihnen sagen, daß ich diesen Brief als ein an mich von ihnen abgelegtes Gelübde ansähe, daß ich hoffte, sie würden als Mann leisten, was sie hier als Jüngling versprächen. Ich hörte in dem Briefe den jungen Mann, der hier vor mir steht; aber nicht, als sie von Ruhe sprachen.

Ernst. So muß mein Oheim ihre gütige Aeußerung dem Jünglinge für nachtheilig gehalten haben, und vielleicht hatte der erfahrene Mann darin Recht. Und nun erlauben sie mir, gnädiger Herr, daß ich ihnen nicht erzähle, was für Folgen der Brief für mich gehabt hat.

Fürst. Ich verstehe sie, verstehe sie gern so, und dringe darum nicht weiter in sie; aber dafür werden sie auch ihr Wort halten, und das mir gethane Gelübde nicht vergessen. Ich bewahre es auf. — Herr von Falkenburg, versagen sie sich ihrem Vaterlande darum nicht, weil sein Umfang so klein und beschränkt ist. Das kleinste Land braucht gute Menschen; und

vielleicht ist ein kleiner Bezirk denen, welche gut sind und es bleiben wollen, zuträglicher, als ein großes Reich. Ich gestehe ihnen, daß ich darum als deutscher Fürst mit meinem Loose sehr zufrieden bin. — Jetzt kann ich meinen Wirkungskreis ganz übersehen; wär' er größer, so müßt' ich mein Geschäft zerstückeln, und es mit so vielen Händen theilen, daß mein Fürstenthum zwar größer, mein eigener Wirkungskreis aber eben um so viel kleiner und beschränkter wäre. Jetzt kann ich mir noch etwas zuschreiben, kann alles und jedes noch beobachten und in Ordnung halten; aber wenn Leute ihrer Art mir fehlen wollen, wenn sie sich mir versagen, wenn sie die Probe mit sich und mit den Menschen aus Mißtrauen oder Gemächlichkeit nicht machen, und ihre Tugend und ihr Talent vergraben wollen, so ist es traurig für den, der an der Spitze steht. Und warum suchen sie die Ruhe? so frühe Ruhe? Herr von Falkenburg, das Amt in dem kleinen Staate schließt die Sorge für den eigenen Herd nicht aus, wie in dem großen. Es bereichert selten; und um so besser! so nimmt der Diener des Vaterlandes zugleich als Bürger und Hausvater Theil am Staate.

Dieses sind meine Gesinnungen. Haben sie etwas darauf zu antworten, so will ich es gern anhören; haben sie mir nichts zu antworten, und verharren doch bey ihrem Vorsatze, so haben sie Gründe, die sie mir nicht anvertrauen können, und in diesem Falle gebe ich ihnen ihren Brief zurück.

Ernst. Ich wäre des deutschen Nahmens nicht würdig, nicht würdig in einem Lande geboren zu seyn, dem ein solcher Fürst vorsteht, wenn ihre Worte meinem Herzen nicht zu Gesetzen würden. Der Sinn, in welchem sie meinen Brief aufnahmen, als ich noch ein Knabe war, gnädiger Herr, ist so schön und selten, daß mir die Erinnerung daran zum ewigen Vorwurfe würde, wenn ich ihn nicht so treu erfüllte, als ich ihn lebendig fühle. So wird der Deutsche selten von seinem Fürsten geworben. Nehmen sie mich denn ganz, wie ich bin, und nützen sie mich, wo es ihnen gefällt.

Fürst. Ich nehme sie an; und glauben sie mir, an den Fürsten liegt es nicht allein, wenn sie ihren Adel nicht so werben, wie ich sie geworben habe. — Zeige sich nur unser Adel so deutsch und bieder, wie ich sie finde, wie ich sie mir denke, und erhalte sich auf den ihm vertraueten Posten so; dann werden deutsche Fürsten auf diesen Titel stolzer seyn, als auf jeden andern. Und nun begleiten sie mich auf meinem Spaziergange.

Der Fürst führte ihn durch verschiedene Alleen gerade nach dem Teiche, und ließ sich in der Laube nieder, wo Ernst einst seinen Brief niederlegt hatte. Er lächelte über die schöne Wärme, die das Erinnern jenes Morgens auf Ernstens Wangen zog; da aber Ernst die weitere Erörterung so zart abgelehnt hatte, so vermied er jede Frage darüber. Ernst blieb zur Tafel.

5.

Renot sorgte dafür, daß der Präsident alles auf das genaueste erfuhr, was zwischen dem Fürsten und Ernsten öffentlich vorgefallen war. Der Präsident erwartete Ernsten mit vieler Ungeduld; und als dieser endlich kam, fragte er ihn gleichgültig über seine Aufnahme. Ernst sprach von dem Fürsten, wie er es verdiente, und um so auffallender für seinen Oheim, da er es mit Fassung that. Als er endlich dem Präsidenten erzählte, daß er dem Lande dienen würde, sagte dieser: „So!" und als Ernst hinzu setzte, wie ihn der Fürst geworben; so rief er: „O der vortreffliche „Fürst! der vortreffliche Fürst! wie will ich ihm da„für danken!" Diese Worte sagte er mit einem so sonderbaren, so lang gedehnten Tone, daß Ernst ihn darüber ansahe. Der Ton schien bloß aus dem Kopfe zu kommen, und durch eine Reihe von Nebengedanken verlängert zu werden.

Nun nahm das Gespräch eine andere Wendung. Den Inhalt desselben wird der Leser von Ernsten selbst lieber, als von mir hören.

Renot unterbrach sie. Er war eilends gekommen, um Ernsten seine Aufwartung zu machen. Als der Präsident sich einen Augenblick entfernt hatte, sagte Ernst zu Renot:

„Sie haben mir ihr Wort gehalten, als ich noch „ein Knabe war; ich will nun das meinige erfüllen, „da ich ein Mann geworden bin."

Nicht die Sache, sondern die gerade Erinnerung daran, verdroß Renot; aber um so freundlicher war er gegen Ernst, um so schmeichelhafter sprach er gegen den Präsidenten und Andere von ihm.

Ernst fuhr den folgenden Tag zu seinem Vater zurück, und ich kann dem Leser seine Gesinnungen über seine gegenwärtige Lage nicht besser darstellen, als wenn ich ihm ein Bruchstück eines Briefes von ihm an Hadem vorlege. Er hatte die Gewohnheit, bey jedem ihm wichtigen Vorfalle sich mit diesem zu unterhalten; und eine solche Unterhaltung nannte er einen Geisterrath zwischen sich und diesem.

Ernst an Hadem.

Mit welchem Entschlusse ich in meine Einsamkeit zurückkehrte, habe ich ihnen geschrieben, lieber Hadem. Doch alle die schönen Hoffnungen, die sichern Erwartungen, muß ich nun aufgeben; und dagegen zu murren, wäre ein Verrath an ihren Lehren, an meinem Herzen. Ich soll ein Amt annehmen, fühle die ganze Stärke der Gründe unsers edeln Fürsten; und doch gehe ich hier nachsinnend in meinen blühenden Thälern herum, und sehe mit scheuem Blicke nach der fernen Zukunft, hinter den Felsen. Wie ich jetzt hier herumwandere, denke ich mir den von der Habsucht und dem Geitze an die Europäer verkauften Neger, der

nun zum letzten Mahle an dem Gestade seiner Heimath traurig umher geht, und bebend über das Meer nach dem fernen Lande hinblickt, wo er weiß, daß ihn harte, ewige Sclaverey erwartet. Und nicht darum, Hadem; nicht dieses ängstiget mich. Ihr Schüler kann nicht so klein und eigennützig denken, um nur Ketten für sich im Dienste des Vaterlandes zu sehen, weil er des Lohnes nicht bedarf. Es ist nicht die Freyheit, mit seiner Zeit nach eigenem Gefallen und Gewissen schalten zu können, die ich beklage; ich glaube vielmehr, daß ich sie nicht besser anwenden kann. Brauche ich ihnen zu sagen, was es ist? Wenn ich an dieses lebhaft denke, so fühl' ich einen kalten Schauder durch mein Herz laufen. Und doch — was will ich im Grunde? Kann ich wohl dem süßen Rufe mein Ohr verschließen? Kann ich meine Tugend als mein Eigenthum ansehen, so lange sie nicht unter den Menschen und dem Wirken mit ihnen die Probe bestanden hat? wenn ich nur mir, in stiller Beschränktheit, allein durch sie nutze, wo mich keiner stört? Daß die, auf diesem glücklichen Flecke hier, nichts verlieren, dafür sorgt mein Vater; denn dieß ist die schöne Ernte seines herannahenden Alters. — Und sind es nicht Deutsche, auf einem Boden mit mir erzeugt, von eben demselben Boden mit mir genährt, gleich mir für ihr Bestes besorgt, mit denen ich zu thun haben soll? Fordere ich mehr an sie, als das, was billig, gerecht, ihnen nützlich ist? Und dieses mögen sie an mich so strenge fordern, als sie nur wollen: dar-

über werde ich nicht mit ihnen ins Gedränge kommen. Also was ist es, das diesen geheimen Schauder verursacht? An Willen, meine Pflicht zu thun, fehlt es mir gewiß nicht; auf Muth, in Verwickelungen auszuhalten, auf Stärke im Kampfe, wage ich zu rechnen. Und ich sollte fürchten, den Schauplatz zu betreten, wo sich dieses nun bewähren kann? Sind es nicht die gefährlichsten Versuche zum Bösen, welche die Legende den Heiligen am höchsten anrechnet? — Und doch Hadem, ich muß es ihnen sagen — verzeihen sie; aber ich kann nicht schweigen. Ihre letzten Worte erklangen in der Tiefe meines Herzens, während der Fürst mit mir sprach. Ich fürchte, die Menschen können die Tugend in ihrer Kraft, Würde, Reinheit und Unbestechlichkeit nicht ertragen, und nur halbe, schielende Tugenden leiten ihre Handlungen, so wie sie durch ihre Schwäche beständig nahe an der Grenze des Lasters hinstreifen. Sollte das ganze Erblicken dieser erhabenen Tochter des Himmels für ihren moralischen Sinn das seyn, was das glänzende Licht des Himmels unserm physischen Sinne ist? Ist es so Hadem: was soll aus ihrem Schüler werden? Wo soll er seinen Standpunct finden? Wo soll er seinen Fuß hinstellen? wo vorwärts schreiten? wo stille stehen? wo und wonach seitwärts blicken? Wie? ich sollte meinen festen, reinen Blick durch die strahlenbrechenden, dunkeln, verworrenen, sich kreuzenden Verhältnisse der Menschen theilen und färben lassen? Das innere Licht meiner Seele soll von fremden

Schattierungen abhangen? Dieß ist es, Hadem, dieß ist es!

Jetzt erst kann ich ihnen erzählen, wie es gekommen ist, daß ich meinen Entschluß so schnell geändert habe. Hadem, wenn sie diesen Fürsten gehört hätten! Ich wollte ihnen gern jedes seiner Worte hinschreiben; aber wo blieben seine gutmüthigen, menschenfreundlichen, väterlichen, geistreichen Blicke? wo das sanfte Spiel des Wohlwollens um seinen Mund? das Herz und Zutrauen Gewinnende in jeder seiner Aeußerungen? der Nachklang seiner Stimme in dem Geiste? sein edler, ruhiger Anstand? — Sie wissen, Hadem, wie sehr ich das Ruhige, Feste im Betragen liebe; sie wissen, an wem ich es so frühe schon kennen und schätzen lernte! —

(Nachdem nun Ernst die obige Unterhaltung zwischen dem Fürsten und sich beschrieben, fährt er fort:)

Ich fühle, daß sie ihren Schüler glücklich preisen, dieses von seinem Fürsten, von einem deutschen Fürsten gehört zu haben. Ich höre, daß sie sagen: „Mein Ernst „wäre meiner und des Führers nicht werth, dem ich ihn „überließ, wenn er dieser Aufforderung nur mit dem leise„sten Gedanken widerstanden hätte.“ Und sie haben Recht, Hadem! Ich bin sein. Er fordere, was ich vermag; denn nie wird er fordern, was ich nicht vermöchte.

Wie klopfte mein Herz, wie erhob sich mein Geist, als er von dem Briefe sprach, so davon sprach! Wie standen sie an meiner Seite, wie griff meine Hand nach der ihrigen! Wie strömte es aus meinem Herzen nach

meinen Lippen, von ihnen zu reden! Ich schwieg hier, ich mußte schweigen; aber das damahlige Betragen meines Oheims war von so sonderbarer Art, daß ich wenigstens gegen ihn nicht schweigen konnte. Er schien betroffen, nachsinnend über die Veränderung meines Entschlusses, über das Benehmen, die Aeußerungen des Fürsten gegen mich; und als ich ihm nun alles geradezu sagte, sprach er etwas von seinen guten Absichten, und setzte endlich kalt hinzu: „er habe es für „klug gehalten, den Stolz des Jünglinges nicht durch „die Bothschaft des Fürsten noch mehr zu reitzen, und „das aus der gegründeten Furcht, ihn durch das Gelungene des ersten Schrittes zu mehreren zu verleiten, deren Erfolg nicht so glücklich ausfallen „möchte."

Ich zeigte ihm das Widersprechende seiner damahligen und jetzigen Reden sehr gelinde, und sagte:

„Gleichwohl hielten sie mich zu jener Zeit für „ganz unschuldig, und schrieben meinem Hadem al„les zu, so sehr ich sie auch von dem Gegentheile „versicherte."

Er schwieg einige Augenblicke, und dann sagte er:

„Ich hatte meine Ursache dazu, und habe sie „noch jetzt."

Ich erwiederte:

„Das Ding, welches sie System nennen, mag „vielleicht Schuld daran seyn; denn es erlaubt gar „sonderbare Dinge. Freylich war ich nur ein Knabe, „aber vielleicht waren sie mir um so mehr die Wahr„heit schuldig."

Er antwortete:

„Der Mann sagt dem Knaben nur alsdann die „Wahrheit, wenn sie ihm wirklich nützt.“

Ich wollte ihn nicht aufbringen; ich wollte aus seinem Munde hören, was ich ahndete, und sagte:

„Ich bin es nun nicht mehr, und bitte sie jetzt „als um eine Wohlthat: sagen sie mir, da sie nichts „mehr für mich zu fürchten haben, da sie vernehmen, „daß mir bekannt ist, wie der Fürst den Vorfall an- „sahe — hat Hadem ihnen eingestanden, daß er mich „zu diesem Schritte gereitzt, daß er darum gewußt „habe?“

Er erwiederte trocken: „Sie hätten geschwiegen, „und Schweigen sey in einem solchen Falle ein Be- „kenntniß.“

„Verzeihen sie, lieber Oheim,“ antwortete ich ihm: „machen sie ihre Wohlthat ganz vollkommen! „Zeigten sie Hadem Unwillen über diese That? Sag- „ten sie ihm: der Fürst habe das Geschehene übel auf- „genommen?“

„Dieses that ich,“ erwiederte er verdrießlich, „weil es nothwendig war, weil ich sie fortlieben wollte.“

Und nun fiel die Hülle von meinen Augen. Sie standen verklärt vor mir, und der Schimmer ihrer Verklärung verbreitete sich über mein ganzes Wesen. Ich dankte meinem Oheim mit Wärme, und fühlte Thränen in meinen Augen.

Da erkannte ich meinen Hadem! — Es war ein Opfer, das sie der Tugend brachten, ein schmerzliches,

schönes Opfer. Und der Mann, der es brachte, der mir einen solchen bedeutenden Wink noch mitgab, eben der Mann, der dieses für einen Knaben, für seinen Schüler that, mit Schmach und Vorwurf belastet ihn floh, und alles stillschweigend ertrug, warnte den Knaben in dem letzten Augenblicke vor eben dem, was ihn zu der That antrieb — vor Uebertreibung der Tugend, sprach von Maß und Regel der Tugend! — Hadem, ich halte mich an ihre Handlung; in dieser liegt der Sinn, der mich leiten soll. Und ich sollte nach diesem Fingerzeige zweifelnd am Scheidewege stehen?

6.

Der Vater hörte das Betragen des Fürsten gegen seinen Sohn mit stiller Rührung an. „Gehe, „mein Sohn,“ sagte er; „es ist dein Vaterland und „der edelste deutsche Fürst, die dich rufen. Fügte ich „ein Wort hinzu, so müßte ich der Wirkung dieses „Rufes auf dich nicht trauen. Für diese hier will ich „schon sorgen. Riefe der Fürst mich an dem letzten „Abende meines Lebens, so würde ich mich noch von „meinem Lager aufmachen, und ihm die letzten Stun„den widmen. Eile zu ihm!“

Als Ernst wieder vor dem Fürsten erschien, erklärte ihm dieser: „er habe eine Stelle für ihn ge„funden, die Stelle eines Oberkammerraths in der „Grafschaft ***; und dem Oberkammerrathe dieser „Grafschaft werde er eine Stelle am Hofe geben,

„wie

„wie dieser, weil er alle Arbeit hasse, schon lange zu „wünschen schiene.“

Ernst sprach von seinen wenigen Kenntnissen in diesem Fache, und der Fürst antwortete ihm:

„Wille Gutes zu thun, ist hier das Haupter„forderniß; und was ihnen an Kenntnissen fehlt, da„zu wird ihnen gern ein Mann behülflich seyn, der „sich ihnen gewiß nicht versagt. Ich verweise sie an „den Kammerrath Kalkheim. Der eigensinnige gute „Mann scheint nur auf sie zu warten. Sie gewin„nen ihn dem Lande gewiß wieder.“

Ernst ritt noch denselben Tag nach der Gegend, wo der Kammerrath sich aufhielt. Im ersten Dorfe seines Gartens fragte er nach ihm. Man wies ihn nach einem entlegeneren; und dort fand er den Kammerrath noch in derselben Lage, und eben so gesund, zufrieden und glücklich, wie er ihn das erste Mahl gesehen hatte. Kalkheims Freude war groß, als er Hadems Schüler in dem erwachsenen, bescheidenen, schönen, jungen Manne erkannte. Und als sich der Kammerrath genug gefreuet und nach Hadem erkundiget hatte, und immer froher ward, bezeigte ihm endlich Ernst seine Verwunderung, daß er sich aller Thätigkeit ganz entzöge.

Kammerrath. Der Thätigkeit entzöge ich mich? Lieber Herr von Falkenburg, im ganzen Fürstenthume ist kein Mensch thätiger, und eben darum auch glücklicher, als ich. Mein Gott, sehen sie mich doch nur an! Bin ich nicht so mager wie eine Nach-

tigall im Frühjahre? Sehen sie denn das glänzende Fleisch der Trägheit an mir? Trage ich denn die Spuren der langen Weile in meinem Gesichte? oder der dummen Behaglichkeit, oder der kalten, gefühllosen Gleichgültigkeit gegen das, was Andern widerfährt? Sie glauben gar nicht, was ich alles zu thun habe. Ich bin der Arzt der ganzen Gegend für Menschen und Thiere. Da ich die Aecker der Bauern nicht mehr zu besorgen brauche (denn damit geht es noch immer gut), so sorge ich nun für ihre Gesundheit und die Gesundheit ihrer Weiber, ihrer Kinder und ihres Viehes. Erschrecken sie nur nicht; denn ein so großer Arzt ich auch geworden bin, so brauche ich doch wenig Arzney. Meine ganze Kunst besteht in gewissen Regeln der Diät; und da ich durch mein voriges Bemühen für die Zufriedenheit der Bauern gesorgt habe, und weder der Kummer, die Sorge, noch das Elend, meiner Kunst in die Hände arbeiten, so geht alles so herrlich, daß bisher an meiner Kunst noch keiner gestorben ist.

Ernst. Dieß alles ist so vortrefflich, als vernünftig. Aber sagen sie mir doch — mein Oheim both ihnen ja nach unserem Besuche eine Stelle an; warum schlugen sie die aus?

Kammerrath. Weil ich glücklich war, und es mir schien, als ob ihr Herr Oheim mit mir spaßte. Denn die Stelle, die er mir anbiethen ließ, schien mir ein gar sonderbarer Einfall zu seyn. Denken sie nur — die Kammer wollte mich — was glauben sie

wohl! — die Kammer wollte mich, in diesem Lande, unter diesem Himmelsstriche, zum Vorsteher eines neu anzulegenden Seidenbaues machen. Lieber Herr von Falkenburg, in diesem ganzen Lande werden sie keinen Strauch von Maulbeerbaum finden. Doch dieß ließe sich in Jahren wohl noch auftreiben; aber ich muß ihnen sagen, daß ich in der Welt nichts mehr hasse, als solche Künsteleyen, solche unnatürliche Versetzungen, solche erzwungene Erzeugnisse. Doch auch dieß thäte noch nichts. Aber wozu ein Seidenbau? Unsere Bauern zu Grunde zu richten? Ich weiß, daß dabey nichts herauskommt; ich weiß es so gewiß, daß ich, und wenn die Kammer mir tausend Ducaten Gehalt angebothen hätte, doch Nein gesagt haben würde. Aber die Kammer hat es nie ernstlich gemeint: sie scherzte nur mit mir; und ich wunderte mich wirklich noch mehr darüber, daß sie dazu Zeit hat.

Ernst. Wie es scheint, hat die Kammer an ihnen keinen Bewunderer, und sie machte es ihnen darnach. Doch thut es mir jetzt leid; denn auch ich bin nun ein Mitglied dieser Kammer.

Kammerrath. Was sie sagen!

Ernst. Und zwar Oberkammerrath, lieber Kalkheim.

Kammerrath. Wirklich? Nun das freuet mich herzlich. Da hat doch der Fürst wieder etwas recht Vernünftiges gethan, wie er immer thut, wenn er aus eigenem Triebe wählt und handelt. Ich wünsche ihnen Glück.

Ernst. Aber bedenken sie doch: ein junger, unerfahrener Mensch, wie ich bin!

Kammerrath. Aber ein guter Mensch! Meinen sie, daß ich vergessen hätte, wie sie so jung um mich her gingen? Und ihre Worte und ihre Blicke! — Ich sagte ihnen freylich gar nichts; das ist so meine Art: denn dem Guten braucht man gar nicht zu verstehen zu geben, daß er gut ist. — Und sind sie nicht ein Schüler Hadems? Das ist ein Mann, Herr von Falkenburg! Nicht wahr? O, wäre er nur hier! — Glauben sie mir auf mein Wort, in solchen Geschäften macht ein guter Mensch selten dumme Streiche; denn eben darum, weil er gut ist, bekümmert er sich immer im Voraus sorgfältig, was denen nützlich seyn kann, für die er zu sorgen hat. Er dringt in alle ihre kleinen Angelegenheiten; und da er es ehrlich mit ihnen meint, so berechnet er den Gewinn nie auf den Augenblick, nie einseitig: er arbeitet für den Nutzen des Fürsten und des Landes, durch den Nutzen der Unterthanen; und dann geht es. Sie können gar nicht glauben, Herr Oberkammerrath, wie einem alles gelingt, wenn man nur auf das Gute und Nützliche sieht, und keine Nebenrücksichten hat.

Ernst. Sie sprechen ganz im Geiste unseres guten Fürsten. Doch — um auf das zu kommen, was mich heute eigentlich hierher führt, und was ich von ihnen zu erhalten wünsche: — der Fürst schickt mich als einen Schüler zu ihnen. Sie sollen mich durch ihre Kenntniß in der Oberaufsicht der Grafschaft ***

leiten; kurz, sie sollen der Kammerrath dieser Grafschaft und mein Lehrer seyn.

Kammerrath. Was? der Grafschaft ***? Und ich? ich soll sie an ihrer Seite anbauen, wie diesen Gau? Und das sagt der Fürst? das will der Fürst? Herr von Falkenburg, ich bin zu ihren Diensten. Kommen sie! Lassen sie uns auf der Erde Gottes Gärtner seyn, und sie durch die Hände seiner Geschöpfe schmücken, so lange wir darauf wandeln. Wir legen dadurch ein Fleckchen in seinem großen Garten an. Es lebe der Fürst! Er ist der erste, beste deutsche Mann seines Landes. Und gelegentlich werden sie ihm ja wohl sagen, daß Kalkheim der Narr nicht ist, für den die Kammer ihn hält.

Ernst. Das weiß er, und soll es noch mehr erfahren. Morgen schicke ich ihnen meinen Halbwagen. Sie treten bey ihrem Schüler ab.

Kammerrath. Gehorsamer Diener! Ich muß geschwinde meinem Wirthe die Neuigkeit sagen. Ach, die werden schreyen! Sie glauben mich auf's Leben zu haben, und nun entwisch' ich ihnen. Das wird ein Lärmen im Gau seyn! Doch zum Glücke grenzen wir ja mit ihnen.

7.

Der Präsident hatte Ernstens Bestimmung schon erfahren, als dieser sie ihm anzeigte; doch stellte er sich, als hörte er etwas Neues von ihm. Auch wußte er, daß sein Neffe bey Kalkheim gewesen war.

Präsident. So! Oberkammerrath, Neffe! Das geht geschwinde! Ich gratulire. Und der Oberkammerrath *** abgesetzt?

Ernst. Der Fürst stellt ihn, nach seinem Wunsche, am Hofe an.

Präsident. So! am Hofe! Der Mann war mein Freund — er wird es ja wohl bleiben, trotz der Veränderung. Sie glauben nicht, lieber Neffe, wie wehe es einem thut, wenn ein Mann, mit dem man lange stille und ohne Zänkerey den schweren Amtsweg gegangen ist, aus einem Departement abgeht.

Ernst. Liebster Oheim, das hieße doch auch diesen Amtsweg auf eine allzu ruhige Art wandeln wollen, und setzte gar voraus, daß man sich gänzlich über diesen Weg mit einander verstände. Gleichwohl ist der Zweck nicht unser Einverständniß. Ich von meiner Seite freue mich wenigstens, daß ich bey dem Eintritte in die Geschäfte in meinem Oheim ein erfahrenes Oberhaupt vor mir finde.

Präsident. Und zugleich ihren ersten Blutsverwandten. Denken sie denn, Neffe, daß mich dieses nicht auch freuet, recht sehr um meinetwillen freuet? Auch würde es mich um ihretwillen eben so sehr freuen; aber nicht Alle denken, wie ihr Oheim, lieber Neffe. Diese Geschäfte setzen so viele Erfahrung, so viele Kenntnisse voraus! Freylich gibt sich das mit der Zeit, besonders wenn man einige Jahre bloß zuhört; aber werden die Alten nicht sagen: Ihr Neffe

ist doch gar zu jung, um gleich da anzufangen, wo Andere aufhören?

Ernst. Darin haben die Alten nicht Unrecht; doch da es der Fürst nun einmahl wollte, und auf eine Art wollte, welcher nicht zu widerstehen war, so halte ich mich an die Lehren des Kammerraths Kalkheim. Bey ihm will ich in die Schule gehen, und er ist eine so gute Quelle, daß er mich nicht Mangel leiden lassen wird.

Präsident. So! Sind sie etwa gestern bey ihm gewesen?

Ernst. Ja; ich habe ihn mir geworben, und der Fürst wies mich selbst an ihn.

Präsident. So! Der Kammerrath hätte, der Rangordnung wegen, doch wohl zu ihnen kommen können.

Ernst. Darauf sehe ich nicht; ich brauche ihn, nicht er mich. Und da mir der Fürst die Grafschaft *** übergab, wem hätte ich mich besser anvertrauen können, als ihm?

Präsident. So! Ist er wieder eingesetzt, und zwar als Kammerrath? Sonderbar, höchst sonderbar, daß der Präsident dieses alles nur so von der Seite hört! Ein Oberkammerrath abgesetzt, ein Oberkammerrath angestellt, ein abgesetzter Kammerrath von neuem eingesetzt! Das ist wahr, die Kammer wird sich wundern! Nicht darüber, lieber Neffe, daß sie Oberkammerrath geworden sind, sondern daß es

so geschah. Aber mit ihnen geht alles einen eigenen Gang, und ich wünsche ihnen von Herzen Glück dazu.

Ernst. Ich danke ihnen. Gleichwohl begreife ich nicht, wie sich die Kammer wundern sollte, da doch der Fürst den Oheim in dem Neffen zu ehren glaubt, wenn er den Neffen, sey es auch auf eine eigene Art, in eben dem Departement anstellt, dem der Oheim vorsteht. Natürlich konnte er auch den Gedanken dabey haben, daß der Oheim und der Neffe sich leichter und besser darüber verstehen würden, was seinem Lande und dadurch ihm nützlich sey. Hätte er diese Meinung nicht von meinem Oheim, so müßte er ja befürchten, daß er seine Macht in eben dieser Kammer zum Nachtheile seines Landes verstärke.

Präsident. Sehr richtig und fein bemerkt! Ja, es ließe sich so erklären; auch will ich es denen, die sich darüber wundern, so auslegen. Und was für einen Plan haben sie bey der Verwaltung der Geschäfte? Wie werden sie es angreifen? Alles ist jetzt durch mein Bemühen so schön im Gange — und das Neueren — lieber Neffe, hüthen sie sich ja vor dem Neueren! —

Ernst. Hier kann nie die Rede vom Neueren seyn. Warum sollte man das Alte stören, wenn es gut ist! Etwas verbessern, hier oder dort nachhelfen, heißt ja nur: der wohlthätigen Natur zu Hülfe kommen, ihr durch Fleiß und gehörige Anwendung der Erfahrung von ihren reichen Schätzen mehr abgewin-

nen. Dieß hat der Kammerrath Kalkheim dem ganzen Lande schon lange bewiesen.

Präsident. So! der! Ich wünsche es von Herzen, und werde dem vortrefflichen Fürsten für alles danken, was er der Familie zu Ehren gethan hat, und das, so bald es ihm belieben wird, uns ihre schriftliche Bestallung zuzusenden. Kommen sie doch zum Abendessen; sie werden Gäste im Saale finden. Da können sie noch heute Bekanntschaften mit Leuten machen, mit denen sie von nun an Verkehr genug haben werden. Sie müssen übrigens meine Aeußerungen ja nicht mißdeuten! Wir im Amte grau gewordenen Leute sind so besorglich, daß wir von den jungen gar leicht mißverstanden werden. Und doch geht es den jungen Leuten gerade so, wenn sie dahin gelangen, wo wir Alten nun stehen.

Ernst fand den Ton und das Betragen seines Oheims sehr sonderbar; aber er war weit entfernt, die rechte Ursache davon zu ahnden. Seiner reinen Absichten allzu sicher, glaubte er, der Stolz seines Oheims sey nur dadurch beleidigt, daß der Fürst alles ohne sein Vorwissen gethan habe. Daher glaubte er, diese Empfindlichkeit würde bald vorüber gehen. Freylich hatte er einen Theil der Ursachen von dem Betragen seines Oheims errathen; aber er war weit entfernt, die Wirkung derselben zu vermuthen. Der Präsident meinte: der Fürst hätte dieses auf keine Weise ohne ihn thun können und dürfen; und da er es doch gewagt hätte, so müßte sein Neffe Schuld

daran seyn, und aus geheimen Ursachen auf eine Art gebethen haben, wodurch der Fürst überrascht worden wäre. In dieser Meinung bestärkte ihn Ernst hauptsächlich dadurch, daß er äußerte, er würde sich dem Kammerrath anvertrauen, und ihn bey der Grafschaft anstellen, die ihm übertragen sey. In diesem Augenblicke fiel dem Präsidenten die ganze Geschichte des Briefes für den Kammerrath, Ernstens Bitte für ihn, und die Lobeserhebungen desselben wieder ein. Und so sah er in dem jetzigen Benehmen seines Neffen nichts, als den festen Plan, die ganze Führung der Kammer in ein widriges Licht zu setzen, und alles nach des Kammerraths närrischen Grillen einzurichten. Gelänge nun dieses, so sah er sein ganzes Ansehen von seinem Neffen verdunkelt, alle seine bisherigen Bemühungen als zwecklos dargestellt, und erhielt er sich auch auf seiner Stelle als Präsident, so waren dann doch alle Hoffnungen verschwunden, sie seinem Sohne, der jetzt auf Reisen war, als Erbschaft zu hinterlassen. Von diesem Augenblicke an sah er in seinem Neffen nicht nur einen gefährlichen Menschen, sondern auch einen schlechten Verwandten, und glaubte sich verpflichtet, ihm auf eine Art entgegen zu arbeiten, daß er keines von beyden öffentlich thätig werden möchte, sein eignes Betragen aber so einzurichten, daß er immer mit ihm in einem äußern guten Verhältnisse bliebe. Denn er merkte dem Thoren wohl an, daß er den Oheim leicht seiner Chimäre und seinen vermeinten guten Absichten nachse-

tzen würde. Nun ging er sogleich an das Werk; er sprach zu den versammelten Gästen mit den größten Lobeserhebungen von seinem Neffen, rühmte die besondere Gnade des Fürsten für ihn, bewies sie durch die Art, wie er angestellt worden sey, und wünschte sehr, daß alles recht gut gehen — daß die alten erfahrenen Leute die Sache nur recht nehmen und verstehen möchten. Dieses sey um so mehr nöthig, da sein Neffe ein Mann von festen Grundsätzen wäre, der auf seinem Sinne beharre, der das, was er für gut halte, auf jede Gefahr behaupte und durchzusetzen suche, wobey ihm der vortreffliche Fürst, der gleich ihm das Gute wolle, gewiß mit allen Kräften beystehen werde.

Renot kam. Der Präsident zog ihn auf die Seite, und sagte:

„Sie haben nur geprahlt, lieber Renot. Mein „Neffe ist noch so krank, als er war, vielleicht noch „kränker. Wissen sie, was sein erstes Geschäft war? „Nach dem närrischen Kammerrathe Kalkheim zu rei„ten, und sich einen Schulmeister in ihm zu holen. „Das sagte er mir, seinem Oheim. Was meinen sie, „daß der Kammer bevorsteht? Eine Reform! eine „Reform! Mein Neffe ist in Frankreich gewesen; „und wenn sich seine Chimäre mit der Chimäre der „Physiokraten vermählt hat, so wird in unserm Lande „etwas Artiges zum Vorscheine kommen.“

Renot. Einer gegen die ganze Kammer? Was sie mir da sagen, Herr Präsident? Ein junger Mann

gegen eine ganze fürstliche Kammer, und der erfahrene kluge Präsident, sein Oheim, an der Spitze dieser Kammer? Wenn ich für Einen fürchtete, so wäre es für ihn. Doch der junge Mann wird wohl auf den erfahrenen Oheim hören, wird bey dem ersten Fehltritt einsehen, daß es sich in dem Lande der Wirklichkeit nicht so leicht schwebt, wie in dem Lande der Chimären. Es sollte mir leid um ihn thun, wenn er diese wirklich bittere Erfahrung machen müßte.

Präsident. So bedenken sie meine Sorge, die Sorge eines Oheims. Er ist der einzige Sohn einer geliebten Schwester. Aber sagen sie, lieber Renot, kann ich es zugeben, als Staatsmann, als Patriot, als Minister, als Bürger, daß ein junger Mensch, und sey er auch mein Neffe, sey er auch mein Sohn, die Ordnung störe, die ich mit so vieler Mühe endlich so weit gebracht habe, daß alles nach Tabellen geht? Sie sehen, ich hange auch an Chimären; aber die Chimären, denen ich nachlaufe, halten Land und Leute zusammen. Es thut mir wahrlich wehe, so reden zu müssen; doch ich bin gerecht, und um so gerechter, da ich ein Mitglied meiner Familie tadle, da ich, bey Gott! alles darum geben möchte, ihn dem Staate so nützlich zu machen, als er seyn könnte, wenn er sich leiten ließe. Da sehen sie nun die Früchte von der Erziehung eines Pedanten!

Renot. Sie werden noch sonderbarere Dinge sehen!

Präsident. Das fürcht' ich eben. — Sich

sogar nicht mit klügeren Leuten zu berathen, so seinen eigenen Gang gehen zu wollen, als sey die Welt ein Wirthshaus, wo man eintritt, ohne sich um die Gäste zu bekümmern, die um einen her sitzen: das kann nicht gut gehen. Alle Räthe wundern sich schon über das Benehmen des Fürsten. — Mir macht es in allem Betracht Ehre; aber um seinetwillen wünscht' ich, es wäre anders gegangen. Lieber Renot, er wird sich gewiß bald lächerlich, und dann verhaßt machen. Und ich, der ich dieses alles voraussehe, muß es geschehen lassen; denn sie glauben gar nicht, wie bestimmt er ist.

Renot. Wenn er bestimmte Leute vor sich findet, wird er schon herunterstimmen.

Präsident. Das eben glaube ich nicht. Höher, höher wird es ihn treiben, so hoch —

Renot. Bis er fällt, meinen sie doch.

Präsident. Und das sollt' ich erleben?

Renot. Um ihnen den Kummer zu ersparen, muß man ihn durch Mittel zu retten suchen, die seine Erfahrung schneller belehren.

Präsident. Er wird sich jedermann zum Feinde machen.

Renot. Kluge Feinde, Ew. Excellenz, sind in solchen Fällen bessere Lehrer, als nachgiebige Freunde. Das alles wird sich schon geben, das alles wird schon in das gewöhnliche Geleise kommen. Ich wundere mich nur über ihre Unruhe; denn noch habe ich nicht erlebt, daß ein Einzelner ein verbundenes Colle-

gium unter sich gebracht hätte, wenn allgemeines Interesse das Collegium gegen den Einzelnen verband. Gewöhnlich endigt der Einzelne damit, daß er denkt, wie die Andern wollen, oder daß er schweigt, weil er einsieht, daß er mit der Unmöglichkeit kämpft. Aber ihrer zärtlichen Freundschaft für ihren Neffen kommt in diesem Augenblicke alles ganz anders vor, und das ist sehr natürlich.

Die Gäste waren so gut vorbereitet, daß Ernst wohl freundliche Gesichter, aber sehr empörte und unruhige Herzen antraf. So legte er in aller Unschuld des Herzens, mit den reinsten Absichten, den Grund zu einer Zwietracht zwischen sich, seinem Oheim, und dessen Anhang, aus welcher endlich der thätigste Haß wurde; und da er dieses nicht ahndete, so trieben seine Feinde ihr Spiel gegen ihn so lange im Stillen fort, bis er, von seinem eigenen Schicksale gedrängt, auf den Punct getrieben ward, wo man alles offen, furchtlos und ohne Schonung wagen durfte.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Geschichte eines Teutschen der neusten Zeit

Bd.: 1

Leipzig (1810)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 203-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341823-0